Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Telephon Nr. 53. **Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise Neuß und Grevenbroich** Telephon Nr. 53.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Als Gratisbeigaben täglich das Unterhaltungsblatt „Der Hausfreund", wöchentlich die landwirtschaftliche Beilage „Rhein Bauernfreund" und das St. Quirinusblatt. — Preis pro Quartal in Neuß durch Boten in's Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.50. Das Illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 15 Pfg. pro Quartal beigegeben. — Die Zeitung kann auch pro Monat à 50 Pfg. abonniert werden. —

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und haben bei dem kaufkräftigen Lesepublikum unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die neungespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., außerhalb der Kreise Neuß u. Grevenbroich 20 Pfg., für die viergespaltene Reklamezeile 70 Pfg. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 6½ Uhr abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Annahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen. Expedition: Neuß, Niederstraße 46.

Nr. 86. | Redaktion Jos. Grunau. | Montag, 17. Februar 1913. (Donatus, Benignus.) | Rotationsdruck und Verlag der Gesellschaftsf. Buchdruckerei, Neuß | 40. Jahrgang.

Verbreitet die gute Presse,

so lautet die

stete Mahnung aller geistlichen
wie **politischen Autoritäten**

Höret auf sie!

* * *

Urteile über Bedeutung und Aufgabe der katholischen Presse.

Die Presse — in ihrem Beruf **ernst** erfaßt — steht auf **hoher Warte.**

Die wichtigen und folgenschweren Ereignisse und Erscheinungen der Zeit soll sie erschauen, in ihren Ursachen ergründen, ihre Konsequenzen erschließen; die mannigfaltigen Fragen des öffentlichen Lebens, wie der Tag sie aufwirft, soll sie erfassen und zu lösen trachten. Oberster Grundsatz dabei muß sein: Nur die Wahrheit suchen, nur der Wahrheit dienen wollen! Nur dem Reinen, Großen und Guten darf sie Feder und Spalten widmen! So wird sie zur wahren, zuverlässigen Lehrerin und Führerin für viele — so gebührt ihr der Platz am Webstuhl der Zeit und der Geschichte.

Die katholische Presse muß den Wahrheitsdienst im weitesten Sinne des Wortes zum Programm erwählen. Konfessionell im Sinne der katholischen Kirche ist die warmherzige, hingebende und allseitige Vertretung der katholischen Wahrheit der Zentralpunkt, um den ihr ganzes Wirken kreist. So wird ihre Arbeit gewissermaßen Gottesdienst. Das heißt nicht, sie in ihrer Tätigkeit einengen, hemmen, sie einseitig sich auswirken lassen — das heißt, ihr ein unerschütterliches Fundament und ein Ewigkeitsprogramm schenken.

Pfarrer Kastert.

* * *

Laßt Worte nicht nur Worte bleiben,

sondern

Taten werden!

Werbet für Eure Presse!

Akademiker — in die Front.

(Schluß.)

Der Heilige Vater hat uns dieses Recht ausdrücklich zugesprochen, indem er uns einen Nuntius g schickt hat, der dieses Volksempfinden versteht und unsere Sprache spricht. Eine Eigenart des Deutschen ist es im Gegensatz zu den Romanen, an allem Kritik zu üben, aber in dem Kritisieren des Deutschen liegt vielleicht mehr Interesse am Ganzen als in der indifferenten Resignation des Romanen. Unsere Art ist es, daß wir den gebildeten Laien heraufrufen und ihn an die Seite des Klerus stellen. Wir Deutsche brauchen das Laienapostolat und freuen uns seines Besitzes. Aber deshalb sind wir gewiß keine Kirchenfürsten zweiter Güte, und wir meinen es ernst mit unserer Kirche und unserem Gott. Wenn dann aber die berechtigte individuelle Eigenart extremer Chauvinismus werden will, so stellt sich ihm mit eiserner Wehr entgegen das Wort von der Gemeinschaft der Erlösten als ein Imperativ für die einzelnen Nationen.

Der Index, der uns modernen Studenten vielleicht nicht recht verständlich sein will, ist auch ein sozialer Imperativ und analog profanen Einrichtungen leicht zu verstehen. Ich will nicht davon reden, daß auch auf den Schweizer Bahnhöfen der Verkauf des Simplizissimus verboten ist und daß an unserer Westgrenze eine scharfe staatliche Zensur geübt wird hinsichtlich der Bücher, die über die Grenze wandern sollen; ich möchte das kirchliche Bücherverbot einmal unter dem Gesichtspunkt des sozialen Imperativs betrachten. Ein Buch mag mit den besten Absichten geschrieben sein, wenn es aber Gefahren für andere in sich birgt, so muß die kirchliche Instanz sprechen. Es darf sich ja der einzelne zu Studienzwecken für einzelne verbotene Werke Dispense geben lassen. Der soziale Imperativ von der Gemeinschaft der Erlösten richtet sich weiter an die Adresse der kathol. Studentenschaft insbesondere. Meine lieben Herren, ich weiß es, durch die Seele der heutigen katholischen Studentenschaft geht der Wunsch nach einem eigenen akademischen Gottesdienst. Ich kann diesen Wunsch nachfühlen, ich weiß, daß der Student seine eigene Sprache spricht und seine eigene Führung nötig hat. Und was den Mittelschulen, was dem Militär gewährt wurde, das wird mit der Zeit auch an allen überwiegend kathol. Universitäten eingeführt werden. Und dann werden auch die Frauen, die bisher zu religions-wissenschaftlichen Vorträgen und als Gäste zugelassen wurden, die Vollmatrikel erhalten. Ich sage, wenn auch dieser eigene Studentengottesdienst einmal eingeführt sein wird, ist er nicht gedacht, als ob die Studenten sich abschließen sollten von den breiten Schichten des Volkes, das wäre ein Gegensatz zu der sozial-studentischen Bewegung unserer Zeit, die heute so herrliche Brücken baut zwischen dem Volk und den Akademikern. Wir alle, meine Herren, haben uns in diesem Akademiker-Ausschuß wie unter einem höheren General versammelt zum Zwecke dieser religionswissenschaftlichen Vorträge, und lassen Sie mich den Gedaken aussprechen: Der einzige Dank, den ich von Ihnen haben wollte, das ist die Erfüllung der Bitte meinerseits, daß diese Verbindung fest und fester bestehen bleibe. Verbindungen und Vereine sollen darin verbündet und vereinigt bleiben, und so sehr wir die einzelnen Kartelle begrüßen, ihnen Dank wissen für die wahrhaft großen Geister, die sie in unserem kath. Volke herangebildet haben, so sehr müssen wir doch im Auge behalten, daß die einzelnen Kartelle nicht Inseln bleiben dürfen im akademischen Leben. Und mir scheint: daß die Aktiven und Philister der verschiedenen Verbände sich zusammenschließen, das ist der Imperativ, den wir ablesen dürfen von der Gemeinschaft der Erlösten. Ich habe noch eine Adresse, an die ich diesen sozialen Imperativ richten möchte. Die Psalmen sprechen von einer „Stadt ohne Mauerrisse", das ist ein Bild katholischer Einheit, jener inneren Geschlossenheit der Bürgerschaft in der „Stadt auf den Bergen". Die Kirche rechnet auch dazu ihrem Verbande, die im guten Glauben, im Rechte zu sein, dahinleben, ohne äußerlich zu ihrem Verbande anzugehören. Da könnten die, welche in der Stadt wohnen und ihre Tore bewachen, in Versuchung kommen, jene abweisen zu wollen. Um klar zu sprechen, meine Herren: Es ist unkirchlich, wenn man den Höhepunkt der Kirchlichkeit darin erblickt, an der Kirchlichkeit der anderen zu zweifeln. Im 20. Jahrhundert gibt es eine achte Todsünde, und die heißt: „Mißtrauen gegen den Bruder", und es gibt eine fünfte Kardinaltugend, welche fordert: Solange an den guten Willen anderer glauben, bis der böse Wille nachgewiesen ist. Wir können uns unter den heutigen Umständen nicht den Luxus eines Bürgerkrieges in der Stadt auf dem Berge leisten, wir sind nun einmal im öffentlichen Leben auf unsere Laienapostel angewiesen, und es ist ein unverantwortlicher Fehler, diesen Männern durch stete Anfeindung den Kampf um die heiligsten Güter unseres katholischen Volkes zu vergelten.

Das sind die Gedanken, die ich Ihnen vorlegen wollte, leider ist meine Zeit zu Ende. Ich habe absichtlich auf jene zentrifugalen Kräfte hingewiesen, die den jungen Akademiker von seiner Kirche wegreißen möchten, und auf jene zentrifugalen Kräfte, die ihn als Streiter an die Seite der Kirche stellen. Das eine möchte ich nochmals Ihnen allen zurufen: Wir müssen die Kirche aus den rechten Quellen studieren. Für unsere Zeit ist es von unschätzbarem Werte, daß von der Universität auch Wege hineinführen in die Volkskreise. Allein das birgt auch wieder eine Gefahr in sich; denn gar mancher, der auch nur einen dreitägigen sozialen Kursus mitgemacht, fühlt sich dank dieser Eigenschaft zum geistigen Führer des Volkes berufen.

Mein letztes Wort ist das: Wir müssen uns nicht nur über die Kirche orientieren, sondern wir müssen auch mit der Kirche leben. Wir müssen uns auf die sittliche Höhe der Kirche hinaufarbeiten, hinaufbeten, und zwar in der Sprache der Kirche. Nehmen Sie doch nur einmal ein Missale zur Hand und lesen Sie diese Kraftgebete der Kirche! Ich kenne eine Konvertitin unserer Tage, die hat in ihren alten Tagen Latein gelernt, damit sie unsere Missale beten könne. Und dann mutig voran! Die katholische Jungmannschaft der Universität hat ja gerade hier vom Ministerpräsidentensessel aus ein Wort gehört, das eine ganze Bibliothek von kirchlichen Büchern aufwiegen könnte. Es war das: „Ich habe nie ein Hehl daraus gemacht, daß ich ein treuer Sohn der katholischen Kirche sein will." Millionen von klaren Köpfen sind zu der Kirche in die Schule gegangen und haben von ihrem ewigen Licht ihre Fackeln angezündet, und Millionen starker Seelen sind zur Kirche gegangen und haben gesagt: Mutter, du hast die Schüssel des Himmelreichs, tu mir auf die Pforte des ewigen Lebens. Andere, die auf ihrem Lebenswege von der Wahrheit abgeirrt und der Kirche den Rücken zugekehrt haben, sie sind zurückgekehrt als reuige Sünder von London nach Rom; und solche, die den Heimweg nicht gefunden haben, sie haben sich die Stimme heiser reden müssen in antikirchlichen Vereinen und Versammlungen, um ihr mahnendes Gewissen zu betäuben. Wir jungen katholischen Akademiker aber, wir wollen nie ein Hehl daraus machen, daß wir treue Kinder unserer Kirche sind, denn die Erkenntnis ist ein Imperativ des Bekenntnisses.

sc. Bemerkenswerte „rote" Geständnisse.

Es vergeht kaum ein Tag, an dem die sozialdemokratische Presse ihren Leuten nicht immer aufs neue wieder weiszumachen sucht, daß nur eine geringe Zahl von Großgrundbesitzern an den Getreidezöllen interessiert sei. Dies geschieht, obschon nur eine ganz kurzsichtige und einseitige Beurteilung zu einer solchen Behauptung führen kann, deren Unrichtigkeit überdies schon so oft schlagend widerlegt worden ist, selbst von Sozialdemokraten wie Dr. Schulz, der in den „Sozialistischen Monatsheften" (Nr. 10 1911) auf Grund einer eingehenden planmäßigen Untersuchung zu dem Schlusse kommt: Die Behauptung, daß der Großbetrieb mehr Getreide baut als der Kleinbetrieb, ist also falsch. In Wirklichkeit ist der Bauer nicht nur der Hauptversorger des Landes mit Fleisch und Milch, sondern auch mit Brot."

Noch jüngst wies Schulz in den „Sozialistischen Monatsheften" (Nr.26 1912) darauf hin, daß sogar die besitzlosen Landarbeiter ein starkes direktes Interesse an den Getreidezöllen hätten. Nicht allein, weil sie bei besserer Rentabilität des Getreidebaues auf günstigere und gesicherte Lohn- und Arbeitsbedingungen rechnen können, sondern besonders auch deshalb, weil in manchen Gegenden die Landarbeiter einen Anteil vom Dreschertrage erhalten. Schulz führt verschiedene Beispiele hierfür aus dem sozialdemokratischen „Landarbeiter" an, so z. B. einen holsteinischen Landarbeiter, welcher etwa 30 Zentner Getreide als Dreschlohn erhalte. Etwa 5 bis 6 Zentner dieses Erdrusches sei Saatweizen, der zu 20 bis 21 Mark pro Zentner verkauft würde.

Ein ganz besonderes Vergnügen bereitet uns aber diesmal die radikalsozialdemokratische Presse (vergl. z. B. „Düsseldorfer Volkszeitung" Nr. 10 vom 13. Januar 1913) mit einer Behauptung, welche schlagend beweist, daß die gesamte Landwirtschaft ausnahmslos sehr stark an den Getreidezöllen interessiert ist. Diese Behauptung lautet nämlich: „Die Getreidepreise sind nun einmal richtunggebend für die Preise anderer landwirtschaftlicher Artikel."

Dies ist auch richtig aus zwei Gründen. Erstens nämlich würden die Getreideproduzenten bei Unrentabilität des Getreidebaues sich mehr auf diejenigen Produktionszweige verlegen, die bisher in der Hauptsache von den übrigen Landwirten betrieben wurden, und diesen somit eine empfindliche Konkurrenz bereiten. Dies hat am 15. Febr. 1911 der „Vorwärts" schon selbst eingestanden. Zweitens aber stehen die Preise der verschiedenen landwirtschaftlichen Produkte in einer gewissen Wechselbeziehung und Abhängigkeit zueinander, und zwar deshalb, weil sich die Nachfrage jedesmal verschiebt, je nach dem Preisstande der einzelnen Produkte. Steht z. B. der Getreidepreis hoch,

Aus der Franzosenzeit!

Nach Fritz Reuter in's Hochdeutsche übertragen von Jos. Vinc. Grunau.

12) (Nachdruck verboten.)

7. Kapitel.

Als der Uhrmacher den Schloßbeeg hinunter geführt wurde, mußte natürlich Fritz Sahlmann mitgehen, nur um zu sehen, wie das dem Arrestanten stände und ob er wohl nicht ausreißen würde; doch das Letztere geschah nicht. Der Zug ging langsam dem Rathause zu, denn er konnte sich nur mit Müh und Not durch allerlei Gespann und Fuhrwerk hindurch winden, das hier hier zum transportieren von Gepäck und Kranken und zum Vorspann für die Kanonen aus den Dörfern nach der Stadt kommandiert war. Franzosen hatten alles umstellt, damit sie nicht wieder ausreißen sollten, denn darin waren die alten Bauern nun schon höllisch schlau geworden.

Der Uhrmacher ging geduldig wie'n Lamm und ruhig mit seinen beiden Wächtern durch den Haufen, denn wenn er sich auch anfangs gehörig erschreckt hatte und ihm die Sache während der Nacht auch sehr bedenklich schien, so hatte er sich doch während des Verhörs, das der Adjutant mit ihm anstellte, langsam in eine Verfassung hinein gebracht, die sich mit der Redensart bezeichnen läßt: Rede Du nur, Du kannst viel reden, ehe mir ein Wort davon gefällt.

Seine Antworten waren denn auch zuletzt sehr sparsam ausgefallen, wenn er auch nicht so 'ne wilde Kourage im Leibe hatte, die gleich auf alles losgeht, so war er doch zu lange in der Welt gewesen, und hatte schon zu oft in der Tinte gesessen, als daß er gleich verzagen sollte. Er ließ es ruhig an sich herankommen.

Was das wohl werden wird? sagte er zu sich selbst, als er jetzt mit einem Schups in die Rathaustüre hineinflog.

Fritz Sahlmann, sagte der Ratsherr Herse, als der Junge jetzt wieder nach dem Schloß hinauf wollte, was heißt das?

Fritz erzählte denn nun mit der größten Wichtigkeit die Geschichte von gestern. Wie Herr Droz in Mamsell Westfals Stube geschlafen und dort alles kurz und klein geschlagen, wie er selbst dem Herrn Amtshauptmann seine Pfeifen klein geschlagen, er könne da aber nicht für, Fiken sei die Schuld daran, und wie der Herr Oberst den Herrn Amtshauptmann habe tot stechen wollen, und wie Mamsell Westfal in der Küche sitze, als ein Bild vollendeten Leidens; von dem Eisklumpen aber erzählte er nichts.

Nun war aber mein Onkel, der Ratsherr Herse ein ungeheurer Patriot, wenn auch nur heimlich. Und das hatte seinen Grund. Denn, wie er mir nach langen Jahren, als Napoleon schon tot war, zuflüsterte, gehörte er um diese Zeit dem zu Königsberg gegründeten Tugendbund an. Glauben will ich ihm das, denn wenn er in Gesellschaft war, spielte er immer mit einem großen eisernen Fingerring, der ganz gefährlich aussah, und mit dem er einmal den Schlossergesellen Höpner beinahe tot geschlagen habe, als dieser sich in der Gerichtsstube ungebührlich aufführte.

Auch hatte er eine lange Uhrkette von sehr hellem Haar — und diejenigen von Tante Herse waren schwarz.

Fritz, sagte er später zu mir, das helle Haar stammt von einer heldenmütigen Jungfrau, die sich anno 13 den Kopf für's Vaterland hat scheeren lassen. Der eiserne Ring habe ihm einen goldenen gekostet, aber ich solle nicht davon reden, er möge das nicht. Er war also zu der Zeit, da diese Geschichte spielt, mit Recht sehr für — Heimlichkeiten. Es ist auch möglich, daß seine Art und Weise, alles von einem weiten Gesichtspunkte zu betrachten, mit seinen heimlichen Tugendbund-Verbrüderung zusammenhing. Wenn mein Alter sich Tag und Nacht mit den nichtswürdigen Plakereien und Schindereien abquälen mußte, um das kleine dürftige Stadtwesen nicht aus dem Leim geraten zu lassen, dann raisonnierte er über die Generale, die alles verkehrt machten, die nach Stavenhagen hätten ziehen müssen, um Bonaparte in die Flanken zu fallen. Kurz und gut, er war so recht der Mann dazu, um aus einem Riesen einen Donnerschlag zu machen; in jedem unschuldigen französischen Korporal sah er den korsikanischen Wüterich, und hatte der Stadtdiener Luth am blauen Montag einige Hiebe mitbekommen, dann gebärdete er sich, als ob der Herzog von Mecklenburg Maulschellen erhalten hätte.

Halt Dein Maul, Junge, flüsterte der Ratsherr Herse eindringlich, willst Du Dein Todesurteil hier auf dem öffentlichen Markt ausschreien.

Für dem Uhrmacher sein Leben geb ich keinen Groschen, denn das ist gewiß, daß der Müller und sein Friedrich den Chasseur tot geschlagen haben.

Der Müller nicht, fiel ihm Fritz in die Rede, denn der war gestern zu betrunken dazu.

Na, denn sein Friedrich, das ist ein Preuße. Weißt Du, was ein Preuße ist? Weißt Du, was ein Preuße zu bedeuten hat? Weißt Du . . . ?

Dummer Junge, was guckst Du mich an? Meinst Du, ich werde Dir meine Geheimnisse auf die Nase binden?

Doch was ich sagen wollte, — den alten Amtshauptmann werden sie wohl nach Bayonne in Frankreich in die Gefangenschaft schicken und Mamsell Westfal, soviel ich die französischen Kriegsgesetze kenne, wird wohl einfach aufgehängt werden, und Du, mein Sohn, wirst wohl für die Bestellung, die Du ausgerichtet hast, mit einer ordentlichen Tracht Schläge davon kommen.

Fritz Sahlmann sah nun in eine traurige Zukunft und machte auch das nötige Gesicht dazu.

Herr Ratsherr, das geschieht doch nicht auf dem öffentlichen Markt? frug er.

Wo Du gerade gehst und stehst, darum heißt es ja Standrecht, wenn aber die Sache richtig aufgefaßt wird, dann kann noch alles gut gehen.

Kannst Du schweigen?

Fritz Sahlmann sagte, er könne ganz unverschämt schweigen.

Na, dann komm mal her und steck die beiden Hände in die Hosentaschen und flöte mal.

So, das geht schon, und nun mach mal ein so verlogenes Gesicht, als wenn nichts passiert wäre, so wie Du es im Herbst machst, wenn Du im Schloßgarten Aepfel von den Bäumen schmeißt, und Jungfer Westfal kommt darüber.

Richtig! — Und nun merk Dir jedes Wort, was ich Dir sage: Jetzt gehst Du mit diesem Gesicht und dem schönen Schein voll kindlicher Unschuld durch die Franzosen und die Bauern durch auf's Schloß in die Küche, rufst Mamsell Westfal allein in 'ne Ecke und sagst ihr nur die beiden Worte: Rettung naht!

Wenn sie sich damit nicht zufrieden sollte geben, so kannst Du ihr ja in aller Mimpflichkeit

Das Lindenkreuz.

Erzählung von M. Kolving.

5) Also erkleigerte sich ein weniger gewissenhafter Bürger der Republik den Clamshof für ein wahres Spottgeld, und dauerte es

so wird sich das Publikum mehr dem Konsum anderer landwirtschaftlicher Produkte zuwenden; infolge der vermehrten Nachfrage nach diesen Produkten steigt dann deren Preis. Wir sind also der sozialdemokratischen Presse für ihre endliche Einsicht, daß der Getreidezoll allen zugute kommt, recht dankbar.

In demselben sozialdemokratischen Artikel finden sich aber noch weitere höchst interessante Eingeständnisse. So wird dem Fortschritt und der Leistungsfähigkeit unserer Landwirtschaft ein schönes Zeugnis ausgestellt mit den Worten: „Eine (seit den 70er Jahren) um zwei Millionen geringere landwirtschaftliche Bevölkerung erzeugt auf einer 5 Millionen Hektar kleinern Fläche 66 Proz. mehr Gebrauchsgüter!“ Daran knüpft der Artikelschreiber allerdings die tolle Behauptung, daß dies der deutlichste Beweis für das Sinken der landwirtschaftlichen Produktionskosten sei. Der schlaue Mann scheint nie auf den Gedanken gekommen zu sein, daß man sich bei sinkender Rentabilität erst recht anstrengen muß, um möglichst viele Produkte umzusetzen und sich so zu halten. Köstlich ist auch die Bemerkung, daß zwar auch Kostensteigerungen, wie erhöhte Aufwendungen für Ackerbestellung und Maschinen nebst Bau von Wirtschaftsgebäuden zu verzeichnen seien, aber alle diese produktionssteuernden Maßnahmen wären mindestens ausgeglichen worden durch eine außerordentlich gestiegene — Fruchtbarkeit. Diese hervorragende sozialdemokratische Leuchte scheint demnach wirklich zu glauben, daß der Boden ganz von selbst immer fruchtbarer wird. Weber die Steigerung der Erträge heißt es dann weiter:

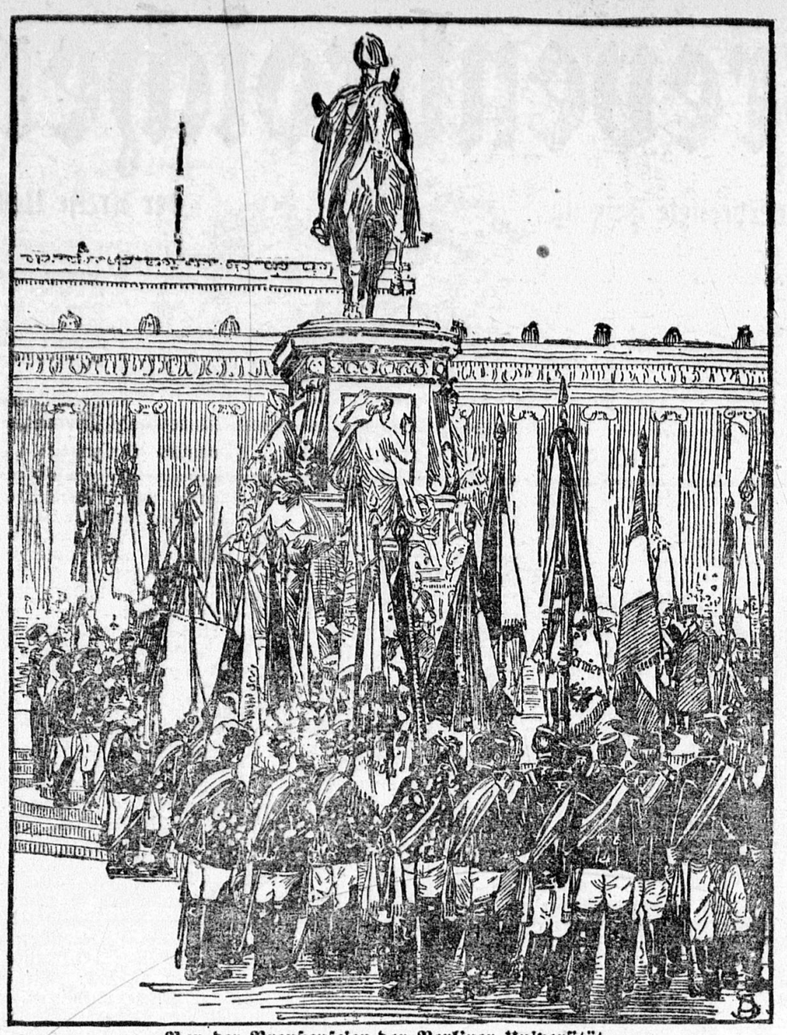
„Die Steigerung des Ertrags beträgt seit reichlich 29 Jahren bei Roggen rund 143 M. gleich 88 Prozent, bei Weizen 233 M. gleich 97 Prozent, bei Gerste 132 M. gleich 52 Prozent und bei Hafer 122 M. gleich 68 Prozent. Dabei wird niemand behaupten wollen, daß die Getreidepreise 1885 etwa niedriger gewesen seien und somit eine künstlich hohe Steigerung herausgerechnet wurde.“

Mit diesen Sätzen liefert der Artikelschreiber ein äußerst wertvolles Beweismaterial. Wir heben daraus folgendes hervor: Erstens konstatiert der Verfasser, daß die Getreidepreise heute zum mindesten nicht höher sind als früher. Zweitens: Wenn aber gegen früher keine Getreidepreissteigerung eingetreten ist, dann kann doch auch der Getreidezoll an dieser ja gar nicht vorhandenen Preissteigerung gewiß nicht schuld sein. Drittens: Wenn aber der Zoll keine Preissteigerung der Produkte herbeizuführen vermochte, dann kann er erst recht nicht schuld sein an der Preissteigerung des Grund und Bodens. Viertens: Die Preissteigerung des Bodens erklärt sich vielmehr aus den Ausführungen des sozialdemokratischen Verfassers selbst ganz einfach und natürlich. Denn wenn die Ertragssteigerung in der Landwirtschaft trotz verminderter Fläche so außerordentlich gestiegen ist, dann muß selbstverständlich auch der Grund und Boden heute viel mehr Wert haben und ganz andere Preise erzielen als früher.

Dies hat der Verfasser in äußerst anschaulicher Weise bewiesen, und wir sind ihm dankbar dafür. Besser und schöner hätten selbst wir unsere Landwirtschaft und Wirtschaftspolitik nicht verteidigen können.

Was beabsichtigt Rußland?

An die Episode des Handschreibens Kaiser Franz Josefs an den Zaren wurden die verschiedensten Mutmaßungen geknüpft. Die eingeweihten Persönlichkeiten schwiegen aber diesmal hüben und drüben mit seltener Hartnäckigkeit auf die bangen Fragen der Oeffentlichkeit. Prinz Hohenlohe ist in Petersburg glänzend aufgenommen worden, wie es auch nicht anders zu erwarten war; aber aus diesem Empfange des kaiserlichen Abgesandten durfte man keinen Rückschluß auf die Antwort des Zaren, mit welcher der Prinz nach Wien zurückkehrte, machen. Eines war aber sicher: Kaiser Franz Josef hatte die Initiative ergriffen, um



Von der Preußenfeier der Berliner Universität.
Die Studentenschaft vor dem Denkmal Friedrich Wilhelm III.

eine friedliche Lösung der schwebenden Konflikte herbeizuführen. Es war ein großzügiger, edler Lösungsversuch des greisen Friedenskaisers. Wohl schrieb zur selben Stunde, da Prinz Hohenlohe die Antwort des Zaren entgegennahm, die „Nowoje Wremja“, daß das kaiserliche Handschreiben das „Bekenntnis eines eklatanten Niederbruches Oesterreichs-Ungarns“ sei und „Ruskoje Slowo“, dem gute Beziehungen zu Sasonow nachgesagt werden, erklärte, das Handschreiben des Kaisers Franz Josef sein ein „Canossa der österreichischen Regierung“ — wohl äußerte General Skugarewski auf dem großen panslavistischen Bankette, daß er in Sorge wegen der allfälligen Wirkungen der „Hohenlohe-Woche“ sei. Doch das waren Aeußerungen, die noch keinerlei Hinweise auf die Stimmungen und Auffassungen in den maßgebenden Kreisen Rußlands zufließen. Nun liegt eine Kundgebung des Zaren selbst vor, die offiziös verlautbart, ihre unzweifelhaft beabsichtigte Wirkung in Rußland und auf dem Balkan nicht versagen wird: Der Zar hat die geäußerten Besorgnisse der Panslavisten über die Folgen der „Hohenlohe-Woche“ mit einem Telegramme an den Vorsitzenden des Panslavistenbankettes zerstreut. Man wird auch bei uns die Worte des Zaren verstehen, die nach der Mission Hohenlohes gesprochen wurden. Sie werden die Hoffnungen auf den erwarteten Erfolg des kaiserlichen Handschreibens wohl wieder etwas sinken lassen.

Die Kundgebung des Zaren wird von der offiziösen St. Petersburger Telegraphenagentur wie folgt veröffentlicht:

Petersburg, 12. Febr.

General Skugarewski, der bei dem letzten Slavenbankette den Vorsitz führte, hat vom intermistischen Leiter des Ministeriums des kaiserlichen Hofes folgendes Telegramm erhalten: Seine Majestät der Kaiser haben geruht, allen Russen und Slaven, die am Slavenbankette teilgenommen haben und die einig sind in der Sympathie für ihre Brüder am Balkan, für die ihm telegraphisch ausgedrückten Gefühle seinen Dank übermitteln zu lassen.

*

Von diplomatischer Seite wird der Reichspost mitgeteilt:

Eine auffallende Nervosität macht sich seit einigen Tagen in diplomatischen Kreisen des Auslandes bemerkbar. Es kann kein Zweifel bestehen, daß alle Mächte den Frieden wünschen und an seiner Erhaltung arbeiten. Die maßgebenden Faktoren wollen den Frieden, meiden jede Komplikation der ohnehin verworrenen Situation, aber es will damit nicht recht gehen. Die Botschafterreunion, deren Aufgabe es gewesen wäre, eine Einigung der Mächte in den strittigen aktuellen Fragen herbeizuführen, hat in dieser Hinsicht nicht die erhofften Erfolge aufzuweisen. In den Londoner Konferenzen der Botschafter kam es dagegen zur Bloßlegung von Gegensätzen, deren Beseitigung der Reunion bisher nicht gelingen konnte. Eine Entspannung ist leider noch nicht zu verzeichnen.

Die Aussprachen zwischen den Kabinetten über die Balkanfragen werden eifrig fortgesetzt. Die Mächte äußern die Bereitwilligkeit, im Sinne des Friedens neuerlich zu intervenieren, aber über die Konstatierung des Friedenswunsches ist bisher keine Macht hinausgegangen. Die Ueberreichung der Kollektivnote in Konstantinopel war, wie es scheint, die erste und letzte gemeinsame Aktion in dieser Richtung. Die Botschafterreunion erklärte sich in ihrer gestrigen Sitzung über Ansuchen der Pforte um eine neuerliche Friedensintervention prinzipiell allerdings für eine solche, aber bloß auf der Basis der gemeinsamen Note; überdies erklärten die Botschafter diesbezüglich noch Instruktionen ihrer Regierungen einzuholen. Dies ist durch den Umstand erklärlich, daß die Botschafterreunion nicht ermächtigt ist, irgendwelche bindende Beschlüsse zu fassen und ihre Aufgabe bloß in einem mündlichen Meinungsaustausch über die aktuellen Fragen erblickt; es wird über die Verhandlungen der Botschafter nicht einmal ein Protokoll geführt. Und selbst diese unverbindlichen Konferenzen haben keinen Erfolg aufzuweisen. Wie wird es hier erst bei den Fragen der Abgrenzung Albaniens, der serbischen Hafenfrage usw. zugehen? Die Interessen einzelner Mächte und der Mächtegruppen stehen sich eben bei der Lösung wichtigen Fragen vielfach schroff gegenüber.

Deutschland.

Berlin, 16. Februar.

Nur noch 11 Stimmen für den Schutz der nationalen Arbeit. Die soz. Resolution auf weitere Erleichterung der Fleischeinfuhr aus dem Auslande ist nur mit 173 gegen 162 Stimmen bei einer Stimmenthaltung abgelehnt worden. Man darf sich nicht verhehlen, daß diese Mehrheit außerordentlich gering ist. Das ist umso bedeutsamer und umso bedenklicher, weil man aus der Abstimmung schließen kann, wie sich die Parteien und Abgeordneten des Reichstages verhalten werden, wenn es sich um die Frage handeln wird, ob die bisherige Wirtschaftspolitik aufrecht zu erhalten sei. Bei der Abstimmung haben 60 Abgeordnete gefehlt. Von diesen 60 Abgeordneten würden nach ihrer Parteistellung und nach ihrer sonstigen bisher bekannt gewordenen Haltung 28 für den Antrag und 32 dagegen gestimmt haben. Der Antrag würde sonach, immer unter diesen Voraussetzungen, mit 205 gegen 191 Stimmen abgelehnt worden sein. Dabei nimmt die „Deutsche Tagesztg.“ an, daß sämtliche nationalliberale Abgeordnete, die gefehlt haben, gegen den Antrag gestimmt haben würden. Es ist aber recht wohl möglich, daß dieser oder jener für den Antrag gestimmt oder sich der Abstimmung enthalten haben würde. Bekanntlich haben ja vier nationalliberale Abgeordnete für den Antrag gestimmt und einer hat sich der Abstimmung enthalten. Die Mehrheit also, die für die Aufrechterhaltung der Wirtschaftspolitik gegebenenfalls eintreten wird, dürfte höchstens vierzehn Stimmen betragen. Vielleicht wird allerdings die Mehrheit, wenn es sich um die wirtschaftspolitischen Lebensfragen handelt, dadurch größer werden, daß die Polen und die Elsässer, die gestern für den soz. Antrag gestimmt haben, sich auf die andere Seite schlagen werden. Fraglich bleibt das aber immer.

Oesterreich-Ungarn.

Die drohende Hungersnot im Erzgebirge.

Unter der bäuerlichen Bevölkerung im westlichen Erzgebirge droht eine Hungersnot auszubrechen. Wegen Mangel an Arbeitskräften konnte ein Teil der Hafer- und Kartoffelernte nicht rechtzeitig eingebracht werden und litt daher infolge des Schneewetters. Bisher haben die Bewohner vieler Orte sich durch Heimarbeit oder durch Arbeit in den Fa-

---

beibringen, was ich von dem Aufhängen gesagt habe, wenn sie sich darüber etwas erschreckt, so sagst Du ihr, sie solle noch lange nicht verzagen, denn ich, der Ratsherr Herse, hätte die Sache in die Hand genommen. Vor Allem soll sie aber gleich die Küchentüre abschließen und das Hintertürchen vom Garten, und sie und die beiden Mädchen sollten jeder etwas ordentliches in die Hand nehmen und keinen Franzosen herein lassen und sich wehren, bis ich komme. Ich würde gleich durch den Schloßgarten nach der Hintertüre gehen, ich will mir erst noch den Mantel holen, denn es regnet ja ganz infam und meine Parole wär: Wohl, Wohl! und mein Feldgeschrei: York! Nein, das geht doch nicht, das versteht sie nicht.

Ja, was denn? Es ist ganz egal, na, mein Feldgeschrei wäre — ja, na: Sauerschweinefleisch! das versteht sie.

Wenn also einer kommt und ruft dies Wort, dann soll sie aufmachen. Hast Du auch alles behalten?

Ja, Herr Ratsherr.

Na, dann geh! Und keiner, selbst der Amtshauptmann, darf ein Wort davon erfahren!

Beide gingen voneinander.

Mein Onkel Herse hatte sich, natürlich gleich, als er Ratsherr geworden war, die blaue Uniform mit dem roten und goldenen Kragen machen lassen, und weil er ein großer, ansehnlicher Mann war, zog er sie an, wenn sich nur eben Gelegenheit dazu bot. So z. B. wenn die Spritzen probiert wurden, oder wenn an einem Maitage die Kühe in die Koppel getrieben wurden, wenn Einquartierung kam, damit glaubte er sich in den nötigen Respekt zu setzen. Wenn dann mein Vater in seinem gewöhnlichen grauen Röckchen hinter dem Gerichtstisch saß und schrieb, daß ihm die Finger knackten, so ging der Ratsherr Herse vor dem Gerichtstisch auf und ab und sorgte für Würde und Glanz, wobei es ihm immer sehr wohl tat, wenn ein Franzose ihn „Herr Maire“ anredete. Mein Vater hatte nichts dagegen, denn gewöhnlich gab es bei der Gelegenheit irgend etwas auszubaden, und das überließ er dann mit dem Glanz und der Würde auch dem Ratsherrn und tat selbst die Arbeit.

(Fortsetzung folgt.)

Das Andenken an Otto Ludwig.

(Schluß.)

Als Dramatiker stellte sich Otto Ludwig die Aufgabe, den wahren Weg zum Drama wieder aufzudecken. Diesen sieht er in der Unterdrückung des Lyrischen und Idyllischen, in der Neubildung der großen Leidenschaften und der männlichen Tatkraft. Hat er selber dieses Programm verwirklicht? Es steht außer Zweifel, daß in den besprochenen Dramen der Dichter auf einer Höhe steht, die zu erklimmen nur wenigen Sterblichen beschieden war. Allein jene andere Tatsache steht nicht weniger fest, daß die Hoffnungen, die sich an die beiden Dramen knüpfen, leider unerfüllt geblieben sind. Darin liegt die große Tragik im Leben des großen Dichters: Daß er, obwohl im reifsten Mannesalter, auf seinem ureigensten Gebiete nichts Positives mehr schafft. Durch Ludwigs poetisches Schaffen geht ein tiefer Zwiespalt von Erkenntnis und Kraft. Die positive Schaffensfreudigkeit verliert sich mit einemmale in ein ewiges Grübeln und Experimentieren, Entwerfen und Wiederentwerfen, seitdem sich der Dichter an das Studium Shakespeares machte. Dieses betrieb er derart intensiv, und er brachte es in der Bewunderung des großen Briten so weit, daß er das Vertrauen auf sein eigenes Können gänzlich verlor. Die Erkenntnis der Größe Shakespeares schraubte sein Selbstvertrauen so weit herab, daß er sich nicht mehr an die Ausarbeitung eines einzigen Dramas wagte. Was der Nachwelt geblieben ist, das sind Anläufe und Entwürfe, die im Göthe-Schiller-Archiv zu Weimar aufbewahrt sind. Wie sehr die Vertiefung in den Shakespearschen Genius seiner geistigen und leiblichen Gesundheit unzuträglich gewesen ist, ein Gutes hat sie gehabt. Die sogen. Shakespearstudien Otto Ludwigs (1857 begonnen, 1871 erschienen) gehören zu dem Bedeutendsten, was über diesen größten Dramatiker geschrieben worden ist. Sie sind eine „Fundgrube von technischen Feinheiten, eine Schatzkammer von Rüstungen zum dramatischen Schaffen.“ Ja, man steht nicht an, sie neben Lessings Dramaturgie zu stellen. Leider, leider ging Ludwig an seinem großen Vorbilde zugrunde. Seine tiefgründigen Romanstudien hätten manchem Späteren seinen Weg weisen können, ohne daß er zu Russen, Norwegen und Franzosen Zuflucht hätte nehmen müssen.

Ebenbürtig neben dem Dramatiker Otto Ludwig steht der Erzähler. Ja heute ist dieser bekannter als jener. In Novelle und Roman hat er Unvergleichliches und Bleibendes geschaffen. „Die Heiterethei“ (entstanden 1853) und ihr Widerspiel „Aus dem Regen in die Traufe“ (1854) gehören zu den schönsten Prosadichtungen aus dem deutschen Kleinleben. Eduard Engel meint, „sie stehen in einem nicht zu großen Abstande von Keller.“ Es sind köstliche Humoresken. Der Roman „Zwischen Himmel und Erde“ (1857) steht mit seiner bis zuletzt meisterhaft beherrschten Spannung, seiner künstlerischen Spiegelung der Wirklichkeit und tiefbohrenden Seelenkunde einzig unter unsern großen Romanen da, von wenigen erreicht, in seiner Sonderart von keinem übertroffen (Engel).

Salzer gibt Ludwig dem Erzähler gewissermaßen den Vorrang vor Jeremias Gotthelf, wenn er sagt: „Wenn ihn auch Gotthelf an Kraft, Unmittelbarkeit und Vielseitigkeit übertrifft, so gelangte er doch nicht auf jene Kunsthöhe, auf die Otto Ludwig die Dorfgeschichte gehoben hat.“ Und Paul Heyse, der hervorragende Dichter, rühmt Ludwigs Roman: „Desgleichen ist wohl in Prosa nie geschaffen worden.“

Mit kurzen Worten sei noch der Persönlichkeit des großen Dichters gedacht. Otto Ludwig war ein Kind seiner Heimat. Seine Wiege stand zwischen Rhön und Thüringerwald. Mit Hingabe und Freude liebte er sein Land und dessen Schönheiten. Die äußern Eindrücke seiner heimatlichen Hügel und Wälder und Täler haben ohne Zweifel tief und nachhaltig auf des Dichters Gemüt eingewirkt. Er blieb zeitlebens ein Waldkind. Die Beobachtung der kleinen Welt seiner Heimat hat ihn zu einem feinen Volkspsychologen gemacht. Denn der „göttliche Philister“ von Eisfeld ist nicht am Kleinen hängen geblieben. Ludwig liebte die Häuslichkeit. In dem kristallreinen Herzen war viel Frömmigkeit, viel Innigkeit und Menschenliebe. Schon in seinen Jugendwerken strebte er nach Natürlichkeit und Schlichtheit und war dem Rednerischen und Pomphaften der Nachahmer Schillers ebenso abgeneigt, wie der Mode- und Tendenzdichtung der Jungdeutschen. In seinem künstlerischen Schaffen ging er wohl von ältern Vorbildern aus, namentlich von romantischen, aber schon seine Frühwerke zeigen Selbständigkeit und Hineinneigung zum Realistischen. Er war ein Realist, der mit lieben Augen all das Kleine beschaut, der es treu nachzeichnet, aber nicht bloß lebenswahre Figuren, sondern auch ernste Schicksale und ewige Gesetze mit hineinzeichnet.

Ueber seine Auffassung zur Kunst sagte unser Dichter einmal: „Idealist und Naturalist irren gleichmäßig. Der Naturalist nennt nur das wahr, was als geschehen beglaubigt ist; der Idealist was nie geschieht und wie er meint, immer geschehen sollte; der Realist, was immer geschieht.“ Was für einen üblen Einfluß das Studium Shakespeares auf ihn ausübte, gesteht Otto Ludwig selber, wenn er sagte: „Ich hab's vor mir, deutlich, aber machen — der Sprung über den Graben vom Denken zum Festsetzen geht nicht.“ Und ein andermal: „Das Schöne wird nie fertig, immer könnt' es noch schöner sein.“

Und schließlich sei noch auf eine Eigenschaft der Otto Ludwigschen Kunst aufmerksam gemacht. Umsonst würden wir in seinen Werken nach exotisch Anstößigem oder sittlich Faulem suchen. Er hat den Ruhm eines wahrhaft großen Dichters eingeheimst, ohne seine Kunstwerke mit sexuellen Problemen durchtränkt zu haben. Sein Weg geht auch weitab von der sog. Moderne. Er schildert uns nicht die stinkende Fäulnis in der Gesellschaft und führt uns nicht in die Lasterhöhlen und moralischen Sümpfe des Lebens. Das ist's, was ich bei Anlaß seines hundertsten Geburtstages recht deutlich und nachdrücklich betonen möchte. Otto Ludwig ist ein Romandichter mit blitzblankem Schild und reinen Waffen. Und deshalb verdient sein Andenken auch in den katholischen Familien geehrt zu werden. Er ist einer der wenigen wahrhaft Großen in unserer Literatur, die mit gutem Gewissen in die katholische Familie eingeführt werden dürfen.

briken einen Nebenverdienst gesichert, weil die kärglichen Bodenverhältnisse nicht zum Leben reichen. In diesem Jahre sind die anderen Leute dieser Gegenden viel elender daran, da infolge des Balkankrieges Geschäftsstockungen eingetreten sind, die zu Betriebseinschränkungen und massenhaften Arbeiterentlassungen führten. Besonders arg ist der Arbeitsmangel in der Stickerei-, Spitzen- und Gardinenerzeugung und in der Posamentierbranche in den Gegenden von Weipert, Bärringen und Graslitz. Dort mußten nach Informationen seitens der Handelskammer in Eger Arbeiterentlassungen bis zu zwei Drittel des früheren Standes vorgenommen werden. Aber selbst die noch beschäftigten Arbeiter arbeiten nur halbtägig. Die Heimarbeiter und Heimarbeiterinnen bekommen fast gar keine Arbeit und ihr Los ist um so trauriger, als für ihren Verdienstentgang kein Ersatz geschaffen wurde. Seit Ausbruch des Balkankrieges sind die Bestellungen in der Perlenfransenindustrie, welche namentlich in der Gegend von Kupferberg betrieben wird, ganz ausgeblieben. Die Mehrzahl der dortigen Bevölkerung, welche in diesem Industriezweig tätig ist, leidet daher buchstäblich Hunger. Die Not ist bereits so groß, daß vielen Familien sogar das Heizmaterial fehlt und sie zu, nach dortigen Begriffen, besser situierten Nachbarn gehen müssen, um sich wenigstens wärmen zu können. Auf dem Mittagstisch und abends gibt es nur Kartoffeln mit Salz in ganz kleinen Rationen. Die Kinder können nicht in die Schule gehen und müssen zu Hause bleiben, weil ihre Kleider nur aus Lumpen bestehen und die Eltern nicht einmal so viel Geld haben, um Zwirn zu kaufen.

Im Abgeordnetenhaus brachte nun Abg. Dr. Jerzabek einen Dringlichkeitsantrag ein, in welchem die traurigen Verhältnisse, deren Schrecken von Tag zu Tag zunimmt, geschildert und die Regierung aufgefordert wird, der in Not geratenen Bevölkerung im westlichen Erzgebirge sofort eine ausgiebige Unterstützung aus Staatsmitteln zu gewähren, sowie überhaupt alles Erforderliche zur Linderung der Not zu veranlassen.

* Wien, 14. Febr. Der Budgetausschuß des Abgeordnetenhauses nahm mit 35 gegen vier Stimmen die Regierungsvorlage über die italienische Rechtsfakultät an. Diese ist spätestens im Wintersemester 1915—16 zu entrichten. Als Sitz der Fakultät wurde Triest bestimmt.

Asien.

* Petersburg, 24. Febr. Die in Moskau erscheinende Rußkoje Slowo veröffentlicht aus anscheinend zuverlässiger Quelle den Text des nicht sehr inhaltreichen mongolisch-tibetanischen Vertrages. Der Dalai Lama und der Hutuktu erkennen sich gegenseitig als Oberhäupter unabhängiger Staaten an und verpflichten sich, zum Aufblühen des Buddhismus nach Kräften beizutragen. Die beiden Staaten sichern sich in allen Fällen äußerer und innerer Gefahr gegenseitigen Schutz zu.

Der Balkankrieg.

)(Konstantinopel, 14. Febr. Wie der Sabach meldet, haben die Assumptionisten in Adrianopel den hiesigen Assumptionisten telegraphiert, die Stadt besitze noch Lebensmittel für acht Monate, der Schulunterricht werde fortgesetzt, der Gesundheitszustand der Stadt sei ausgezeichnet. Es mangele bloß an Zucker, Petroleum und Salz. Die Telegraphendirektion nehme außer der amtlichen Korrespondenz auch private Funkentelegramme bis zu 60 Worten an. Ein türkischer Offizier, meldet das Blatt weiter, hat seiner Familie auf funkentelegraphischem Wege mitgeteilt, es seien Lebensmittel und Munition in Ueberfluß vorhanden.

* Cetinje, 14. Febr. Amtlich wird gemeldet: Gestern vormittag beschoß die montenegrinische Artillerie die Festung Skutariteye und ebenso Skutari. Die aufgestellten türkischen Batterien und die türkische Artillerie erwiderte das Feuer schwach. Auf der ganzen Linie finden unbedeutende Scharmützel statt. Die Montenegriner bereiten einen Kanonentransport nach Bardanjolt vor.

Eine serbisch-montenegrinische Abteilung, die gegen Brdica operieren soll, hat Verschanzungen errichtet. Man erwartet großkalibrige Geschütze, um gegen Brdica vorzurücken. Die türkischen Verluste in der Schlacht bei Bardanjolt sind so groß, weil die Türken, als sie die ersten Stellungen von Bardanjolt verloren hatten, dreimal Gegen-Angriffe machten, um sie wiederzugewinnen.

* Paris, 14. Febr. Bezüglich des Planes der bulgarischen Regierung, den in Adrianopel eingeschlossenen Ausländern die Vorstadt Karagatsch als neutrale Zone anzuweisen, wird hier darauf hingewiesen, daß Karagatsch in dem gegenwärtig von den Bulgaren besetzten Bereich liege, daß es sich also um einen Auszug der Fremden aus Adrianopel handele, unter dem Vorbehalte allerdings, daß sie innerhalb der bulgarischen Linien verbleiben.

Der bulgarische Rückzug bei Tschataldscha.

* Konstantinopel, 13. Februar. Durch eine heute auf kurze Zeit aus der Tschataldschastellung zurückgekehrte nichttürkische Persönlichkeit erfahre ich Einzelheiten über die dortige Lage, die um so interessanter sind, weil sie unbedingt authentisch sind. Die Gesamtlage hat sich danach in der letzten Zeit stark geändert. Die Feldbefestigungen sind aufgebaut und betoniert und schwere Geschütze sind in Stellung gebracht worden. Munition ist mehr als reichlich vorhanden und Lebensmittel liegen in den äußeren Depots für mehr als sechs Wochen. Seit sechs Tagen wird draußen gekämpft. Der Erfolg ist auf türkischer Seite. Die Bulgaren haben sich bis über den Belgrader Wald hinaus zurückgezogen. Die türkischen Truppen dringen langsam nach. Die Wege sind infolge des guten Wetters der letzten Tage vollkommen passierbar. Die Stimmung in der Armee hat sich gehoben, was sich auch bei der begeisterten Aufnahme Mahmud Schefkets äußerte. Gegenüber dem zweiten und dritten Armeekorps steht noch eine bulgarische Division, die aber infolge verlustreicher Kämpfe sich zurückziehen muß. Auf dem linken Flügel waren die Kämpfe auch für die Türken ziemlich verlustreich. Dessen ungeachtet drangen die Truppen vor und stürmten die bulgarischen Positionen. Der allgemeine Vormarsch beginnt jetzt.

* Konstantinopel, 14. Febr. Der erste Adjutant des Sultans begab sich nach Tschataldscha, um den Truppen die Befriedigung des Sultans über ihre Erfolge auszusprechen.

Zur Hebung der heimischen Viehzucht

hat der Regierungspräsident in Düsseldorf an die Landräte seines Bezirks folgende bemerkenswerte Verfügung erlassen:

Die letzte Fleischteuerung läßt es dringend notwendig erscheinen, die Schlachtviehproduktion im Inlande nach Kräften noch weiter zu vermehren. Die Untersuchung über die hierfür vorhandenen Möglichkeiten hat mich zu der Ueberzeugung gebracht, daß vor allem unsere Schweinezucht und Schweinemästung noch in erheblichem Maße entwicklungs- und ausdehnungsfähig sein dürfte. Und zwar kommt hierbei namentlich die Schweinezucht und Schweinemästung in den Kleinbetrieben, nämlich in der Hand der kleinen Landwirte, Gewerbetreibenden, Angestellten und vor allem in der Hand der Arbeiter, der ländlichen wie der industriellen, in Betracht. Die kleinen Haushaltungen waren früher zu einem nicht unerheblichen Teile die Träger der Schweinehaltung. Das hat aus den verschiedensten Gründen nachgelassen. Wenn diese Kreise wieder in wünschenswertem Umfange der Schweinehaltung zurückgewonnen werden könnten, würde damit zum großen Vorteile dieser Haushaltungen selbst und der ganzen Volksernährung eine nicht unbedeutende Vermehrung des inländischen Schlachtviehes erreicht werden.

Ich ersuche daher Euer Hochwohlgeboren ergebenst, dieser wichtigen Angelegenheit Ihr besonderes Interesse entgegenzubringen und in jeder Weise anregend dahin zu wirken, daß die genannten Volkskreise sich im weiteren Umfange der Schweinehaltung wieder zuwenden.

Um den angestrebten Zweck zu erreichen, wird das Interesse der in Betracht kommenden Kreise an der Sache durch ausgiebige Aufklärung über die Vorteile der Schweinehaltung für die eigenen Haushaltungen zu gewinnen sein sowohl durch Veröffentlichungen in den Blättern und Vorträge in den Vereinen, als besonders durch persönliche Hinwirkung, namentlich der Bürgermeister und der Kreisärzte. Insbesondere werden auch die Verwaltungen und leitenden Beamten oder industriellen Werke für eine Beteiligung an den zu ergreifenden praktischen Maßnahmen zu interessieren sein.

In vorstehendem Sinne hat der Kreis Moers, in dem sich allein von allen Kreisen des Regierungsbezirks eine Zunahme der Schweinehaltung gezeigt hat, bereits einen erfreulichen Schritt durch die Gründung einer Beratungsstelle für Kleintierzucht getan, die namentlich zur weiteren Verbreitung der Schweinehaltung in den kleineren Haushaltungen anregen will. Sie soll die vorhandenen Einrichtungen zur Förderung der Kleintierzucht, insbesondere die Tages- und Fachpresse, die Veranstaltungen der Landwirtschaftskammer und die landwirtschaftlichen Vereine ergänzen. In enger Fühlung mit den landwirtschaftlichen Organisationen will sie die vielfach fehlenden Kenntnisse und Erfahrungen durch Belehrung mit Rat und Tat ersetzen und die oft noch recht mangelhafte Geschäftsführung in den Vereinen der Kleintierhalter verbessern. Der Vorsteher der Beratungsstelle soll die Kleintierhalter aufsuchen, sie in ihren Wohnungen und Ställen auf Fehler hinweisen, in Versammlungen durch Vorträge wirken, die Satzungen der Vereine aufstellen und verbessern helfen und dafür sorgen, daß die Buchführung der Vereine in Ordnung bleibt. Die Beratungsstelle veröffentlicht monatlich eine Zeitschrift kleinsten Umfanges, die den Kleintierhaltern praktische Belehrung bieten soll. Als Vorsteher ist ein Mann bestellt, der aus dem Bergarbeiterstande hervorgegangen, sich durch eigene Arbeit das nötige Ansehen und die notwendigen Fachkenntnisse erworben hat und der daher besonders geeignet ist, unter den in Frage kommenden Personen zu wirken. Träger des Unternehmens ist der Kreis; von mehreren großindustriellen Unternehmungen sind namhafte Beihilfen zur Verfügung gestellt. Die laufenden Kosten sind vorläufig auf 5000 Mk. veranschlagt.

Wenn auch die erst kürzlich gegründete Beratungsstelle einen Erfolg noch nicht aufweisen kann, so scheint sie mir doch eine aussichtsvolle und nachahmenswerte Einrichtung zu sein, die geeignet sein dürfte, die kleinen Haushaltungen der Schweinehaltung zurückzugewinnen.

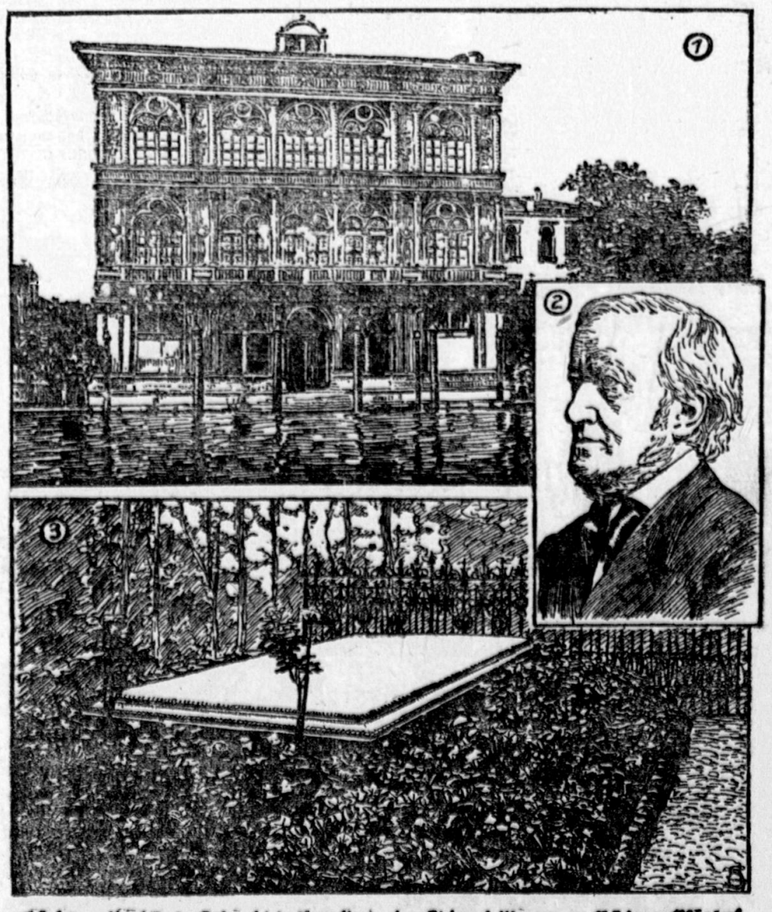
Eine der Hauptursachen des Zurückgehens der Schweinezucht ist die, daß es bei den Wohnungen der kleinen Haushaltungen vielfach an Ställen aber naturgemäß die Voraussetzung für das Halten von Schweinen ist, so werden die praktischen Maßnahmen hier einzusetzen haben. Es erscheint als eine dankbare Aufgabe der Gemeinden, durch ihre Wohnungspolitik durch die Einwirkung auf die gemeinnützigen Bauvereine und die industriellen Unternehmungen dafür Sorge zu tragen, daß bei den Kleinwohnungen, soweit sie nicht im geschlossenen Stadtbezirk liegen, Schweineställungen eingerichtet werden, sie können vorbildlich wirken, indem sie alsbald für ihre eigenen Arbeiter und Angestellten solche anlegen. Da die jungen Ferkel bekanntlich der Wärme bedürfen, so ist bei Anlage der Ställe besonders hierauf zu achten.

Weiter ist es von Wichtigkeit, daß der kleine Mann sich gesundes und seuchenfreies Aufzuchtsmaterial zu angemessenen Preisen beschaffen kann, was durch die Vermittlung der Händler nicht immer möglich ist. Für diesen Zweck empfiehlt sich die Einrichtung von Zuchtstationen. Diese müssen unter ständiger tierärztlicher Kontrolle stehen, da jede Schweinehaltung, wenn ihre Rentabilität von Dauer sein soll, auf einer veterinärpolizeilich scharf kontrollierten Zucht beruhen muß. Für die kleinen Mäster, namentlich die in der Nähe von Großstädten, die sonst kein Vieh halten und denen es daher in der Regel an warmen Ställen und auch an reichlicher Streu fehlt, sind besonders abgehärtete Ferkel erforderlich, sonst sind schwere Verluste durch Krankheiten unvermeidlich. Solche Gesichtspunkte bei der Aufzucht können aber nur in besonderen Betrieben genau befolgt werden. Hierzu eignen sich namentlich die kleinen landwirtschaftlichen und ähnlichen Betriebe auf dem Lande, wo den jungen Schweinen ein genügender Auslauf gewährt werden kann und wo der Besitzer selbst oder seine Angehörigen die Pflege und Fütterung besorgen. Als vorbildliches Beispiel kann in dieser Beziehung der Schweinezuchtbetrieb eines Wiesenaufsehers auf den Hammerwiesen in Neuß gelten, der infolge der günstigen örtlichen Verhältnisse mit geringem Kostenaufwand und großem Erfolg auch in sanitärer Hinsicht arbeitet.

Schließlich ist es notwendig den Schweinehaltern die anerkannten Vorteile des Zusammenschlusses zu Genossenschaften zu vermitteln. Die zu bildenden Schweinehaltungsgenossenschaften werden den gemeinsamen Bezug von jungen Schweinen aus den Zuchtstationen, dem gemeinsamen Einkauf von Futtermitteln und der Bildung von Schweineversicherungskassen, die bis jetzt nur in geringer Anzahl im Regierungsbezirk bestehen, zu dienen haben.

Ich ersuche Euer Hochwohlgeboren, mir innerhalb 3 Monaten zu berichten, ob dort bereits nach der gedachten Richtung hin vorgegangen worden war, welche Maßnahmen weiter getroffen worden sind, und welche anderen Vorschläge noch zu machen sind. Auch ersuche ich, soweit dies ohne besondern Umständlichkeiten möglich ist, Erhebungen darüber aufzustellen, in welchem Verhältnisse die kleinen Haushaltungen an der Schweinezucht und Schweinehaltung in Ihrem Bezirke bisher beteiligt sind, wie dies bereits im Kreise Neuß wegen einer Eberkörordnung geschehen ist, um eine Unterlage für die spätere Beurteilung des Erfolges der jetzt getroffenen Maßnahmen zu gewinnen.

Gleichzeitig mit der Schweinehaltung bitte ich auch der Ziegenhaltung Ihre besondere Aufmerksamkeit zu widmen und hinsichtlich dieser in ähnlicher Weise zu wirken und zu berichten.



1. Palazzo Vendramin Calerghi in Venedig, in dem Richard Wagner am 13. Februar 1883 starb. 2. Richard Wagner. 3. Die Grabstätte des Meisters im Garten der Villa Wahnfried in Bayreuth.

Zum 30. Todestage Richard Wagners.

Vorsicht beim Telephonieren.

Die Induktorkurbel — Telephonnervosität — Das Knacken im Hörer — Das Zentralbatteriesystem — Schädigung der Gesundheit — Haftung des Teilnehmers.

(Nachdruck verboten.)

Jedes von der Post gelieferte amtliche Verzeichnis der Teilnehmer an einem Fernsprechnetz enthält eine Anweisung zur Benutzung der Fernsprechanschlüsse. An erster Stelle steht hier die Warnung: „Die Induktorkurbel ist einmal langsam herumzudrehen! Mehrmaliges schnelles Drehen der Kurbel kann zur Beschädigung der Beamten und zu Ersatzansprüchen gegen die Teilnehmer führen.“ Auch ist am Kopfe der einzelnen Seiten des Teilnehmerverzeichnisses hin und wieder die Warnung vorgedruckt: „Während des Gespräches nicht Kurbel drehen!“ Diese Vorschriften beziehen sich auf Fernsprechapparate mit Induktoranruf; im Bereich der Vermittlungsanstalten mit Zentralbatteriesystem erfolgt der Anruf nicht durch Kurbeln, sondern durch Abnehmen des Hörers von dem Haken oder bei Tischapparaten von der Gabel.

Bei der in unserm modernen Geschäftsverkehr immer mehr zunehmenden Telephonnervosität geschieht es nicht selten, daß ein ungeduldiger Teilnehmer seinem Unmut über vermeintliche Saumseligkeit der Telephonistin bei der Herstellung der Verbindung durch wiederholtes rasches Umdrehen der Kurbel Luft macht. Wird die Beamtin durch die hierbei entstehenden heftigen Knallgeräusche und Stromstöße gesundheitlich geschädigt, so ist in der Regel ein kostspieliger Schadenersatzprozeß die Folge. Die Betriebsunfälle im Fernsprechbetrieb äußern sich entweder darin, daß ein starker oder hochgespannter Strom durch den menschlichen Körper fließt, oder daß ein scharfes Knacken der Fernhörermembrane eine starke Erschütterung des Trommelfelles und dadurch mittelbar eine Erregung des Nervensystems hervorruft. Schädigungen der ersten Art kommen seltener vor, da bei verschriftsmäßiger Installation der stromführenden Teile die Gefahrenquellen immer mehr eingeschränkt werden. Dagegen tritt die zweite Art von Unfällen häufiger auf, hauptsächlich infolge der modernen Vielfachsysteme, denen mit der Ausdehnung des Fernsprechverkehrs immer schwierigere Aufgaben gestellt werden. Um diese zu lösen, werden die Systeme immer verwickelter und namentlich werden Kondensatoren, deren kräftige Entladung oft durch den Hörer erfolgt, in immer größerer Zahl eingebaut.

Die Fernhörermembrane erfüllt den Zweck, elektrische Schwingungen in akustische umzusetzen; sie besteht noch heute aus demselben Material, das Graham Bell seinerzeit zu ihrer Herstellung verwendet hat, nämlich aus weichem Eisen. Ein fühlbarer Nachteil macht sich jedoch geltend, daß sie auf Wechselströme, sowie auf das Schließen und Oeffnen starker Gleichströme mit einem scharfen Knacken anspricht. Unter diesem Nachteil leiden nicht nur die an den Vermittlungsstellen tätigen Beamtinnen, sondern auch die an das Netz angeschlossenen Teilnehmer und die Benutzer der öffentlichen Fernsprechstellen. Die schädlichen Wirkungen der Fernhörermembrane treten umsomehr hervor, je heftiger die Induktorkurbel gedreht wird. Durch Einführung des Zentralbatteriesystems unter Wegfall der Induktorkurbel hoffte man das Uebel vollkommen zu beheben; dafür ergaben sich aber andere Ursachen für das unangenehme Knacken; einerseits besitzt beim Zentralbatteriesystem die gemeinsame Wechselstromquelle eine ziemlich hohe Spannung, andererseits liefert die aus großen Akkumulatoren bestehende Zentralbatterie einen recht starken Gleichstrom.

Das abnorm laute, plötzlich einsetzende Knacken der Fernhörermembrane beeinträchtigt die Gesundheit und Nerven der Telephonierenden; es ist die Kernursache der Unfalleiden der Telephonistinnen. Der Grad der Gesundheitsschädigung fällt sehr verschieden aus; einzelne überwinden den Unfall schnell, andere schwer. Es spielen hierbei die persönliche Veranlagung, die Herztätigkeit, die Widerstandsfähigkeit u. a. mit. Die Telephonistinnen, die andauernd und angespannt nur drei Sinne ausnutzen, nämlich Sehen, Hören und Sprechen, sind besonders empfindlich gegenüber jeder unerwarteten Störung dieser Funktionen. Eine dauernde Schädigung ihrer Gesundheit und Erwerbsfähigkeit ist daher oft die Folge eines solchen Unfallschadens, der durch übereifriges Kurbeln verursacht wurde. Wie das Reichsgericht mehrfach entschieden hat, haftet jeder, der die im Telephonverkehr erforderliche Sorgfalt außer acht läßt, für die Schädigung der Telephonbeamten.

Aus dem Kreise Grevenbroich.

Hochneukirch, 14. Febr. Der Maschinist Anton Wolff und die Arbeiterin Maria Conen von hier, können auf eine 25jährige Tätigkeit bei der Firma J. A. Lindgens Erben hierselbst zurückblicken. Aus der Diergardt-Stiftung wurde ihnen aus diesem Anlasse eine Vorsteckadel bezw. Brosche nebst Diplom zuerkannt und durch Herrn Bürgermeister Fußangel von hier feierlichst überreicht. Auch die Firma ehrte die Jubilare durch ein Geschenk.

Rheinland-Westfalen.

jt. Düsseldorf, 14. Febr. In einer außerordentlichen Generalversammlung des Arbeitgebervereins der Holzindustrie für den Stadt- und Landkreis Düsseldorf und der hiesigen Schreinerinnung wurde mit überwiegender Mehrheit beschlossen, den Schiedsspruch des Frhrn. von Ber-

lepsch trotz schwerer Bedenken gegen die Einzelbestimmungen anzunehmen.

jt. Duisburg, 14. Febr. In letzter Zeit haben auf beiden Rheinufern Besichtigungen und Aufmessungen stattgefunden, um dicht neben der alten Eisenbahnbrücke Duisburg-Hochfeld einen neuen zweigleisigen Rheinübergang zu schaffen.

* M.-Gladbach, 14. Febr. Die städtische Baukommission stellte fest, daß beim Bau der großen Volkshalle im Volksgarten Zement verwandt wurde, der billiger ist als vertragsmäßig vorgesehen. Ferner sind auch unrichtige Mörtelmischungen erfolgt. Der Bauunternehmer hat sich nach diesen Feststellungen verpflichtet, alles, was vom Bauamt verlangt wird, wieder abzureißen und mit dem richtigen Material neu aufzubauen. Die Fertigstellung des Baues erfährt hierdurch eine Verzögerung von über einem Monat.

* Düren, 13. Febr. Bei dem gestrigen Festmahl aus Anlaß der Einweihung des neuen Blindenheims brachte der Oberpräsident der Rheinprovinz das Kaiserhoch aus. Der Vereinsschatzmeister Stein gab eine Uebersicht über die Finanzlage des Vereins und brachte auf den Oberpräsidenten, der den Blindenfürsorgevereinen stets großes Interesse entgegenbringe, ein Hoch aus. Der Oberpräsident feierte den Landeshauptmann als den eigentlichen Förderer des Blindenwesens im Rheinlande und der Vorsitzende des Provinzialausschusses, Graf Beissel von Hymnich, toastete auf den Schatzmeister Stein. Domkapitular Dr. Blank-Köln, der Vertreter der geistlichen Behörde, pries die Blindenfürsorge als Werk des Christentums und gedachte derjenigen, die in unermüdlicher Weise selbstlos sich der Kleinarbeit der Blindenfürsorge hingeben. Als Vertreter der Stadt begrüßte Beigeordneter Jackle die Gäste.

jt. Köln, 14. Febr. In der heutigen Stadtverordnetensitzung wurde ein von Geh. Justizrat Fröhlich für das Wallraf Richartz-Museum geschenktes Gemälde der umbrischen Malerschule im Werte von 15 000 M. angenommen. Es wurde die Errichtung von 78 neuen Lehrstellen, die einen Gehaltsaufwand von 193 000 M. neu erfordern, zu Ostern an den städtischen Volksschulen beschlossen.

* Vom Vorgebirge, 13. Febr. Die milde Witterung während der vergangenen Wintermonate gestattete es den Züchtern am Vorgebirge, einen großen Teil Gemüse an besonders geschützten Lagen im Freien überwintern zu lassen. Das warme Wetter war dem in Erdgruben und Kellern untergebrachten Gemüse nicht günstig, da es vorzeitig in Fäulnis überging und den Landleuten durch vorzeitigen Absatz unter Preis großen Schaden brachte. Aber auch dem noch draußen stehenden Wirsing, Rosenkohl, Kappus und Grünkohl wird das schöne Frühlingswetter verhängnisvoll. Da diese zu den zweijährigen Pflanzen gehören, die im zweiten Jahre den Blütenschaft treiben, fangen diese jetzt an durchzugehen und werden dadurch als menschliche Nahrung ungenießbar und für den Züchter wertlos. Diese Gemüsearten hätten bei kühler Witterung noch einige Monate ausgehalten.

Die Pariser und die Apachenromantik

Die Pariser haben gegenwärtig einen für sie sehr interessanten Gesprächsstoff; es ist der Prozeß gegen die Automobilbanden. Alles andere tritt vor der Vorliebe für Apachenromantik in den Hintergrund, sogar das Fieber für den neuen Präsidenten der Republik. Ein gewisses Interesse an genanntem Prozeß ist freilich begreiflich, haben doch die Banditen Bonnot und Garnier mehr unter ihrer Schreckensherrschaft gehalten, als irgend ein anderes Mörder- und Straßenräubergesindel seit Jahrzehnten. Das Gruseln vor der kaltherzigen Grausamkeit dieser Blutdürstigen Schurken wurde noch übertroffen durch die Bewunderung für ihre Kühnheit. Geistesgegenwart und die raffinierte Ausnutzung aller modernen, technischen Hilfsmittel, womit diese Automobilbanditen in Wahrheit „Schule" gemacht haben. Die Damen und Herren, die im vergangenen Sommer eine Fahrt nach den „Forts", in denen die Bonnot und Garnier belagert waren, mit ein paar Goldstücken und eine echte Patrone aus dem Browning der neuen Fra Diavolos mit ein paar Banknoten bezahlten, geben jetzt auch Caruso-Preise für eine Karte zu den Schwurgerichtssitzungen, in denen das Schicksal der Reste der Bande entschieden werden soll. Wir haben da 20 Angeklagte vor uns, 300 Zeugen und 500 Fragen werden mindestens vor den Geschworenen zu beantworten sein. Drei Frauen, die allerdings keineswegs dem Ideal der feschen Pariserin entsprechen, gehören der Bande an. Die vier Häuptlinge sind bereits in den Belagerungsschlachten von Choisy-le-Roi und Nogent surMarne ums Leben gekommen; ein anderer ist entflohen und ein Bandenmitglied sitzt im Irrenhause. Nach Meinung der meisten Pariser ist allerdings der Hauptschuldige nicht unter Anklage gestellt. Das ist das völlig veraltete und unzulängliche Pariser Polizeisystem, das seine ganze Aufmerksamkeit der Schikanierung und Verfolgung der dem regierenden Block unbequemen Parteien zuwendet und auf die Apachen erst dann ernsthaft Jagd zu machen beginnt, wenn einmal ein „flic", d. h. ein Polizeiangehöriger selbst Opfer der Banditen wird. Mit dem sonstigen Phlegma steht dann das groteske Uebermaß von militärischen Massenmachtmitteln gegen ein bis zwei Uebeltäter in fast komischem Gegensatz. Das Gesunde ist langweilig, das Gift gilt als „chic". Das Gift in jeder Form. Wir hören nun fast alle Tage von „Tragödien" der Morphium- und Cocain-Süchtigen, den Verhaftungen der gewissenlosen Verschacherer der Gifte, die besonders auf dem Montmartre und im Quartier Latin ihr Wesen treiben. Die Luft an der Grausamkeit, an der Todesgefahr anderer ist auch eine der Tollheiten des entarteten Weltstadtpublikums. Im „Grand Guignol, erladen sich die eleganten Damen und Herren an den grellen Scheußlichkeiten, die da vorgeführt werden und die nicht einmal die Entschuldigung des verwilderten Genies eines Hoffmann oder Poe haben. Bei den unsinnigen Aeroplan-Rekordproben wie bei den blutigen Boxer-Mechings vereinigen sich die Gesinnungsplebejer in Zylinder mit denen in Ballonmütze. Und dann lacht man über die Leutchen in den kleinbürgerlichen Vorstadttheatern, die sich Löwenkämpfe vorführen lassen und dann gelegentlich die Gänsehaut einer Panik erleben, wenn, wie es neulich in Belleville vorkam, ein Wüstenkönig über das Orchester wegsetzt und in eine Seitenloge springt.

Vermischtes.

Fabrikbrand.

Aus Böhmisch-Leipa wird gemeldet: Die große Kattun-Fabrik von Arnold Rosenthal steht in Flammen. Der Brand brach in der Druckerei aus und sprang alsbald auf die anderen Gebäude über. Ein starker Nordwest-Wind machte die Löscharbeiten unmöglich. Alle Maschinen und das Warenlager sind vernichtet. Der Schaden wird auf eine Million Kronen geschätzt.

— Aus Ungarn wird gemeldet: Auf dem Platten-See wütete gestern ein heftiger Orkan, der die Eismassen gegen das Ufer trieb und die Badekabinen, Parkanlagen und Uferböschungen der Badeorte am Somogyer Ufer zerstörte.

Schiffs-Nachrichten.

Hafenverkehr im Rhein-Erft-Hafen zu Neuß.

Angekommen am 14. Febr.: Schiff „Liena", Schiffer H. Krootjes, mit Erdnüssen von Rotterdam. Schiff „Mathilde", Schiffer Philipse, mit Stückgut von Rotterdam.

Abgegangen am 14. Febr.: Dampfer „Waal Wyk", Kapitän Timmer, mit Mehl nach Amsterdam. Dampfer „Augusta", Schiffer Oesterwind, mit Kohlen nach Mannheim.

Für den Besuch unserer Kundschaft am Niederrhein und den linksrheinischen Industriebezirk suchen wir per 1. April einen

rührigen eingeführten Herrn.

Selbstgeschriebene ausführl. Offerten mit Gehaltsansprüchen erbitten **Heinrich Krücken, G.m.b.H.**, Eisen- u. Eisenwarengroßhandlg. **Krefeld.**

Im Stadtinnern habe **klein. Haus** mit flottem Metzgereibetr. unter günstigen Anz. u. Verkaufsbeding. zu verkaufen. Refl. wollen sich **an Franz Gerbers, Neuß,** Promenade 61, wenden.

In der Drususstraße habe kleines **Etag.-Haus** sehr gut verzinslich mit geringer Anzahlung, preiswert zu verkaufen. Antritt nach Belieben. **Franz Gerbers,** Promenade 61.

Ackergut mit schönen Gebäuden und ca. 90 Morg. bestes Ackerland, nicht weit von Neuß gelegen zu verkaufen und mit 1. März anzutreten. Lebend u. totes Inventar kann mit übernommen werden. — Vermögende Selbstreflektanten belieben Offerten unter H 571 an die Exped. einzureichen.

Einfamilienhaus Parkstraße 13, 7 Zimmer, Küche und Badezimmer, Gas und Elektr. und groß. Garten sofort oder später zu vermieten. Näh. Schwannstr. 17.

Baustelle von 8—15 Meter Front an belebter Straße mit große Tiefe zu kaufen gesucht. Off. unt. G 570 a. d. E.

Abgeschlossene **1. Etage** 6 große schöne Räume an ruhige bessere Familie zum 1. April zu vermieten. Mittelstraße 29.

Lehrerin sucht z. 1. April 2 **unmöbl. Zimmer** in ruhig. besser. Hause bei voller Pension. Off. mit Preisang. unt. O 577 an die Exp. d. Z.

Tüchtiger Stellmacher für leichte und schwere Arbeit gesucht. **Rheydt,** Dahlenerstr. 495

Schmiedegeselle gesucht. **Jos. Hink,** Büderich bei Neuß, Krefelderstraße 94.

Ordentlicher **Fuhr- u. Ackerknecht** für dauernd auf sofort gesucht. Wo sagt die Exp.

St. Quirinusblatt.

Die Freunde des St. Quirinusblatt werden höflichst darauf aufmerksam gemacht, dass diese frisch geschriebene religiöse Wochenschrift **durch die Post zum Preise von 30 Pfg. pro Quartal** zu beziehen ist. Bei **baldiger Bestellung** können die bereits seit Neujahr erschienenen Nummern, soweit der Vorrat reicht, noch nachgeliefert werden.

Neuss. Gesellschaft für Buchdruckerei.

Tücht. Schneidergef. auf sofort gesucht. **Heinrich Filz,** Schneidermeister, Elsen — Grevenbroich.

Buchdrucker-Lehrling zu Ostern gesucht. **Buchdruck. H. Schroeder,** Neuß, Erftstraße 20.

Für kinderl. herrschaftl. Haushalt ein durchaus erfahrenes, selbständiges **Küchenmädchen** gegen hohen Lohn für sofort gesucht. Zweitmädchen und Hausbursche vorhanden. Nähere Angaben wie Zeugnisabschr. erbet. nach **Düsseldorf,** Faunastr. 39.

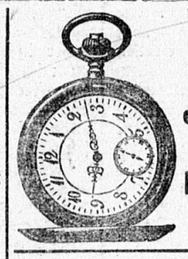
Mädchen für leichte Beschäftigung gesucht. **Buchdruckerei Schroeder,** Erftstraße 20.

Braves katholisches **Mädchen** mit guten Zeugnissen für Hausarbeit gesucht. **Düsseldorf,** Talstraße 48.

2 gebrauchte gut erhaltene **Verkaufswagen** f. Metzger, Bäcker, Milchhändler etc. geeignet, preiswert zu verkaufen. Zu erfragen in der Exp.

Ein 4jähriger flotter **— Pony —** selten brav und zuverläss. mit oder ohne Dogcart, umständeh. bill. z. verkauf. **F. Winkels, Wöllingsofen** bei Osterath Nr. 40.

Rottannene **Bohnenstangen,** Ia. frühe u. späte fremde **Saatkartoffeln** aller Sorten abzugeben. **C. Lindemann,** Landesprodukten, **Düsseldorf-Heerdt.**



Uhren in grosser Auswahl bei **J. P. Plücken** Niederstrasse 79-81. **Reparaturen** in eigener Werkstätte unter Garantie.



Eisenbier mit direktem Zusatz von organischem Eisen; daher ein ganz hervorragendes **blutbildendes Nähr- u. Stärkungsmittel.** Alkoholarm, ärztlich empfohlen und verordnet. Trotz des teuren Eisenzusatzes nur 15 Pfg pro Flasche. — Alleinverkauf durch **Franz Bienefeld, Hafenstr. Nr. 68.** Telefon Nr. 644.

Landauer im Rohbau umständehalb. billig abzugeben. Off. unt. W 563 a. d. E.

Doppelpony zu verkaufen. **Neuß,** Josefstr. 27.

"..... Mit Worlinbn wird Kathreiners Malzkaffee von ihr Kindheit an gewohnt und mit Appetit getrunken."

Über 34,000 ähnlich lautende schriftliche Anerkennungen!

Ich kaufe **Weißkohl** der Ernte 1913 mit **M. 0.90 per Ctr.** franko Fabrik Neuß, Annostraße 7. **Johann Kuhlendahl.**

Klee- u. Grassaaten, **Eckendorfer u. Lanker,** alles fein gereinigt und fortenrein unter Garatie offeriert billig **M. Schläger, Delmen,** Tel. 56, Amt Otzenrath.

Ein treues, fleiß. 3jähr. **Fuchsstute** steht zu verkaufen. **Peter Robert, Holzbüttgen** bei Neuß.

Pianos Flügel, Harmoniums, beste Fabrikate, billige Preise. Grösstes Entgegenkommen, Hohen Kassa-Rabatt. Mietanrechnung. Eintausch vorhand. Instrumente. **Stimmen. Reparieren. Transportieren. Mauelshagen,** Neuss, Krämerstr. 7. Tel. 1127.

Wachsamer Hund billig zu verkaufen. Uhlandstr. 6, 1. Et.

Düsseldorfer Stadttheater.

Montag, 17. Februar abends 7½ Uhr: **Die schöne Helena.**
Dienstag, 18. Februar abends 7½ Uhr: **Tiefland.**
Mittwoch, 19. Februar abends 7½ Uhr: **Der Kuhreigen.**
Donnerstag, 20. Februar, abends 7½ Uhr: **Europa lacht.**
Freitag, 21. Februar abends 7½ Uhr: **Hoffmanns Erzählungen.**
Samstag, 22. Februar abends 7½ Uhr: **Der Erbförster.**
Sonntag, 23. Februar vormittags 11½ Uhr: **Die drei Masken.**

2. Ziehung der 2. Klasse der 2. Preußisch-Süddeutschen (228. Kgl. Preuß.) Klassen-Lotterie.

(Am 14. und 15. Februar 1913.) Nur die Gewinne über 96 Mk. sind den betr. Nummern in Klammern beigefügt. Ohne Gewähr. H.A.B.

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II.

15. Februar 1913, vormittags. Nachdruck verboten.

124 27 79 602 711 1139 [300] 434 721 39 69 826 2059 94 204 455 555 3015 12 262 946 92 99 4048 102 257 435 723 80 5379 95 598 641 724 83 6054 142 324 668 719 7066 233 572 780 89 8389 405 29 58 513 44 [300] 64 747 924 [200] 9158 315 874

10105 62 274 838 11188 235 71 695 799 12524 13186 370 453 14080 225 28 96 [200] 5 2 621 753 880 931 15135 [200] 223 831 69 16226 525 617 87 17024 365 499 580 46 88 705 18348 501 819 27 19027 266 69 466 508 602 983

20015 142 97 215 [300] 370 405 97 712 841 972 21082 123 58 [300] 201 668 98 [300] 730 22075 312 711 30 903 95 23012 107 251 308 19 72 519 65 694 [200] 747 849 920 [300] 21 24024 78 172 381 441 589 609 80 750 88 908 29 25175 517 613 717 52 829 65 26235 583 973 27197 273 426 [200] 815 50 946 28247 52 334 470 545 46 686 962 64 29123 47 372 421 752 924 85

30070 116 481 716 33 61 31142 65 232 631 879 32120 44 210 581 850 930 41 33223 28 442 738 895 34086 198 246 361 491 645 74 736 896 973 35113 683 763 902 55 36114 212 243 586 7 9 8 9 37264 377 511 80 82 908 38520 816 967 39006 272 527 884

40145 224 84 327 505 758 842 930 74 41019 234 [200] 38 317 55 [200] 615 706 902 42102 612 23 82 43173 274 327 488 [300] 89 93 834 44106 751 79 945 48 45156 210 30 343 412 613 99 883 [200] 46153 69 494 937 91 47089 97 [200] 316 423 579 711 69 941 48212 420 512 829 922 49211 304 616 830 73

50136 63 655 707 36 51063 188 289 567 624 849 999 52044 74 [200] 277 305 42 46 94 487 802 5 18 53065 136 61 346 628 785 967 54013 137 63 376 457 68 645 57 [200] 734 894 55592 774 978 [200] 56264 331 449 661 718 820 988 97 57058 71 147 256 66 649 859 58005 33 678 894 962 59089 184 237 814 66 92 95

60204 61868 81 886 62024 72 292 331 514 [200] 658 93 804 95 919 76 63000 604 717 64477 641 747 923 34 45 65029 403 91 620 663 8 563 648 785 881 67139 70 308 470 548 881 95 68186 469 507 602 803 86 999 69087 91 286 321 519 610 47

70117 29 560 758 71479 745 982 72077 87 732 38 51 952 73133 97 74061 134 263 543 810 75044 76176 307 65 405 33 57 636 743 77352 828 98 78082 79508 [3000] 602 25 754

80102 270 5-1 871 931 81070 331 65 852 82354 730 83133 429 [200] 545 6 5 733 918 84240 367 461 610 85665 818 933 86208 527 677 837 87112 50 80 279 688 749 88154 244 566 908 [200] 89563 832 50 [200] 77 [2 0]

90232 99 335 619 844 91087 125 299 92108 246 527 940 3 289 497 682 743 93503 31 134 314 22 683 963 94134 411 508 690 784 812 30 77 97030 157 419 82 585 808 [400] 54 88 [400] 907 24 98299 767 813 11 960 70 99204 [3000] 486 575 594 963

100032 85 126 63 469 514 79 917 101003 61 209 585 606 892 958 102169 [300] 469 103 06 64 66 104 35 60 437 590 [200] 725 800 945 104198 401 65 791 93 805 66 105 10 505 675 106076 538 867 121 [2 0] 10 047 133 274 603 26 774 108325 725 87 109057 397 556 748 98 926 91

110064 159 327 885 917 99 111323 39 533 63 73 112144 447 [200] 829 113067 169 399 817 67 948 111157 882 414 631 717 930 64 115210 36 418 [1000] 82 74 814 72 116195 213 714 52 62 99 9,6 92 117140 89 888 118022 439 [300] 570 94 754 70 829 74 119030 267 [200] 400 9 89

120169 230 55 408 584 949 121023 275 474 529 72 927 122017 104 42 58 219 498 [400] 676 761 75 811 123007 32 134 425 124008 11 57 273 364 446 [200] 721 85 857 970 125032 [200] 248 402 8 571 723 98 845 971 126294 [400] 833 46 56 127101 [300] 348 [300] 527 74 662 783 88 [200] 819 128084 379 92 45 85 578 703 6 45 972 129012 102 72 299 343 51 533 99 722

130038 329 618 131031 347 496 896 969 132057 64 76 114 205 448 549 679 133118 281 422 715 [0 6] 134084 282 97 816 135738 58 129 36 248 365 400 664 715 136001 383 443 616 137069 309 483 524 35 738 970 138759 139272 494 738 997

140018 189 545 622 713 64 76 825 141154 [200] 324 443 [300] 142637 [4 0] 790 910 143030 32 36 108 500 24 837 144009 121 60 145086 99 122 4 0 550 85 735 146173 614 1470 0 140 [200] 405 762 803 148213 40 83 353 492 761 877 149136 260 675

150 34 268 806 35 489 79 937 77 151160 67 662 784 [200] 827 94 9 0 152188 7 5 833 97 153002 192 360 680 97 707 922 [200] 79 84 154063 42 54 124 704 15 841 155058 118 440 515 67 682 848 156118 4 6 507 625 86 797 157069 236 [300] 337 460 557 96 747 809 952 158490 612 80 98 159097 251 480 651 765 803 70 906

160028 124 236 41 451 874 161070 119 492 825 37 162072 168 223 553 677 864 929 163181 202 723 88 987 164188 270 448 510 718 845 58 967 165016 70 86 138 [200] 381 505 67 73 708 803 [200] 19 166066 359 446 534 962 167200 6 501 2 678 729 9,2 168014 33 142 234 94 475 501 653 169037 502 74 815 959

170215 43 65 495 608 83 932 171077 98 123 50 68 215 89 328 470 172207 853 968 173205 719 66 819 923 54 174071 652 71 746 48 976 175361 24 923 176066 169 80 429 41 73 887 177109 27 40 91 367 814 178468 583 717 899 967 179295 920 486 532 684 98 909 59

180304 573 649 705 78 966 181422 622 764 182108 200 300 491 593 640 [200] 703 25 973 183294 420 54 511 660 768 9 5 21 184243 49 581 605 769 9 8 185296 762 854 982 186056 163 3,7 187055 130 222 [200] 188194 314 81 891 941 189071 100 350 509 97

190044 53 134 258 382 641 [300] 191328 408 697 710 12 192041 116 346 193243 498 624 194312 611 909 195143 215 52 196047 223 323 560 920 197015 259 66 609 32 786 [400] 198477 605 57 964 199326 416 96 517 932

200218 20 [300] 564 69 201215 17 56 488 712 202111 488 781 827 203072 192 59 76 362 204133 219 448 581 98 714 806 205400 21 57 721 36 872 79 9 4 206009 672 753 820 976 [200] 207054 158 286 3 1 515 99 923 67 208006 53 103 408 734 832 946 209269 387 [300] 585 660 835 [10000] 53

210047 71 232 43 6 3 746 211007 127 299 414 90 774 77 [200] 875 911 39 212067 474 54 957 213002 43 [4 0] 167 548 62 [200] 615 841 959 214 05 81 [200] 202 69 [200] 910 6 215012 15 55 213 442 578 805 216284 487 217368 97 545 218063 141 285 527

2. Ziehung der 2. Klasse der 2. Preußisch-Süddeutschen (228. Kgl. Preuß.) Klassen-Lotterie.

(Am 14. und 15. Februar 1913.) Nur die Gewinne über 96 Mk. sind den betr. Nummern in Klammern beigefügt. Ohne Gewähr. H.A.B.

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II.

15. Februar 1913, nachmittags. Nachdruck verboten.

98 136 784 1178 353 95 741 93 903 9 2092 195 391 469 540 766 91 [200] 871 3280 343 62 565 56 629 4017 153 [200] 219 [500] 80 583 535 602 127 [200] 79 67 96 5096 235 79 341 92 45 85 578 703 6 45 972 129012 102 72 299 343 51 533 99 722 42 58 681 938 6046 97 579 867 78 2302 406 [2 2 615 83 821 84 8013 [200] 305 430 597 824 9200 322 647 883 918

10023 11154 74 276 499 567 60 0 79 738 48 904 12234 305 735 13 79 359 716 933 14799 403 611 900 15387 709 971 16068 [300] 189 216 373 507 85 61 958 82 17118 550 993 18 29 557 19034 151 64 477 630 951

20417 731 21338 449 95 638 891 22299 629 965 23221 304 78 81 504 47 24162 88 396 557 700 932 25024 280 307 64 [200] 404 15 29 26227 358 [200] 730 926 27019 [200] 300 1470 0 140 [200] 405 762 803 148213 40 83 353 492 761 877 507 [200] 47 28218 406 96 29150 69 585 762 936

30138 274 306 400 702 70 929 31204 83 302 636 831 32274 672 818 33215 71 614 30 92 793 34057 157 471 707 813 24 63 93 35204 307 52 617 69 36053 61 368 507 [200] 26 51 673 912 37074 224 62 [200] 367 405 844 38197 293 364 [200] 490 531 632 75 39222 399 545 981 87

40 82 291 569 633 37 932 41135 819 53 959 42063 104 [300] 392 409 561 [200] 794 831 43137 229 303 18 453 506 680 7 9 44326 416 504 45 0 [200] 54 84 6 3 655 46131 226 631 810 73 84 47184 310 551 68 48036 225 [200] 335 475 808 25 951 49 88 387 542 679 971

50401 49 90 537 817 932 36 [300] 51050 113 21 202 302 840 562 175 81 226 309 64 425 612 [400] 700 983 176122 55 352 569 645 88 177193 239 [200] 427 92 523 77 820 [200] 178625 29 179140 645 95 713

180081 268 391 531 39 48 669 713 84 181021 26 136 378 81 480 874 921 [5000] 62 182133 252 350 406 [300] 67 525 80 600 706 936 87 183083 86 119 68 208 476 515 611 753 861 88 952 184040 189 280 398 422 694 793 884 185080 303 781 97 912 186017 103 392 695 187101 387 188164 413 23 558 650 826 924 189513 730 34

190301 93 446 519 615 50 [200] 93 711 29 825 191237 445 48 775 810 192227 [300] 691 762 193242 445 939 79 194034 [300] 101 275 377 486 195138 277 308 75 860 983 [300] 196013 82 572 736 197088 108 352 568 654 715 35,64 84 813 40 103 57 73 198013 135 42 305 510 722 199150 233 51 471 615 772 841 68

200240 [400] 91 404 24 99 756 65 820 943 201332 413 26 86 682 741 912 202140 240 203320 29 51 781 971 204091 356 522 28 80 770 819 128 87 205096 162 269 362 507 632 745 910 206054 150 247 692 865 207297 542 98 746 208096 545 894 209108 36 222 81 [200] 601 [500] 37 903

210 37 82 560 706 13 65 70 839 211025 247 316 470 657 988 212332 533 924 88 [200] 213156 275 304 916 42 214197 313 539 87 [400] 688 836 58 215048 89 208 [200] 366 814 76 99 216043 114 273 385 711 [60000] 217771 218047 121 378 486 580 84 781

Die Ziehung der 3. Klasse beginnt am 11. März cr.

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Telephon Nr. 53. **Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise Neuß und Grevenbroich** Telephon Nr. 53.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Als Gratisbeigaben täglich das Unterhaltungsblatt „Der Hausfreund", wöchentlich die landwirtschaftliche Beilage „Rhein Bauernfreund" und das St. Quirinusblatt. — Preis pro Quartal in Neuß durch Boten in's Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.50. Das Illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 15 Pfg. pro Quartal beigegeben. — Die Zeitung kann auch pro Monat à 50 Pfg. abonniert werden. —

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und haben bei dem kaufkräftigen Lesepublikum unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die neungespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., außerhalb der Kreise Neuß u. Grevenbroich 20 Pfg., für die viergespaltene Reklamezeile 70 Pfg. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 6½ Uhr abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Annahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen. Expedition: Neuß, Niederstraße 46.

Nr. 87. | Redaktion Jos. Grunau. | Montag, 17. Februar 1913. (Donatus, Benignus.) | Rotationsdruck und Verlag der Gesellschaftl. Buchdruckerei, Neuß | 40. Jahrgang.

Preußischer Landtag.

Sitzungsbericht aus dem Abgeordnetenhause.

133. Sitzung vom 15. Februar.

Am Ministertisch: Dr. Beseler.

Präsident Graf **Schwerin** eröffnet die Sitzung um 10 Uhr 15 Minuten.

Der Justizetat.

3. Tag.

Abg. **Bartscher** (Ctr.) tadelt die eingeführten Kostenmarken, die eine Erschwerung der Kassengeschäfte bedeuten.

Ein **Regierungskommissar** bestreitet das.

Abg. Dr. **Wagner**-Breslau (freik.): Es ist anzuerkennen, daß die Gefangenen jetzt bei der Sortierung der Abfälle in Marinewerkstätten usw. verwendet werden. Man sollte sie auch in der Landeskultur beschäftigen, ferner in der Eisenbahnverwaltung zum Sortieren der alten Materialien.

Geheimrat **Plaschke**: In der Landeskultur werden bereits genügend Gefangene beschäftigt.

Abg. **Boisly** (ntl.): Die Klagen über Konkurrenz der Gefängnisarbeit sind erfreulicherweise zurückgegangen.

Abg. Dr. **Liebknecht** (Soz.): Die Verwendung der Gefangenen darf nicht zu dem Zwecke geschehen, den Agrariern billige Arbeitskräfte zur Verfügung zu stellen. Den Gefangenen, sogar den Untersuchungsgefangenen, werden zwei Drittel bis drei Viertel ihres Verdienstes vorenthalten.

Justizminister Dr. **Beseler**: In der Außenarbeit werden die Gefangenen nur auf ihren Wunsch beschäftigt. Die Aufwendungen für die Gefangenen sind so groß, daß sie durch den Verdienst nicht gedeckt werden.

Abg. Dr. **Wagner** (freik.): Aus den Worten des Abg. Liebknecht spricht lediglich der Haß gegen die Landwirtschaft.

Abg. **Haarmann** (ntl.): Es ist für die Gefangenen eine Wohltat, daß sie überhaupt beschäftigt werden und etwas verdienen.

Die Einnahmen werden bewilligt.

Bei dem Ausgabentitel

Ministergehalt

beginnt eine allgemeine Aussprache.

Abg. Meyer-Tilsit (kons.): Die Amtsgerichte in den kleinen Städten sollen erhalten bleiben. Mit der Vermehrung des Beamtenpersonals sind wir einverstanden, auch mit den Bestrebungen gegen die Verwahrlosung der Jugend. Die Landesverratsprozesse mehren sich bedenklich. Leider haben sich auch im Beamtenstand Verräter gefunden. Die Justizverwaltung sollte aufmerksam verfolgen, wie sich die Prügelstrafe in England bewährt.

Abg. Dr. **Zimmer** (Ctr.) begründet den Antrag Borsch, die Mittel für ein Gerichtsgebäude in Beuthen, welche die Kommission gestrichen hat, doch zu bewilligen. Wir wünschen eine Erhöhung der Zeugengebühren. Der Justizminister sollte einmal in aller Oeffentlichkeit sagen, wie es mit dem

Fall Eulenburg

steht. Die Angriffe auf unsere Justiz sind uns schlechterdings unverständlich. Leider hat sich auch ein so angesehener Mann wie Professor v. Liszt daran beteiligt. (Hört, hört!)

Justizminister Dr. **Beseler**: Ueber den Fall Eulenburg gebe ich gern Auskunft. Die erste Verhandlung fand 1908 statt. Schon damals zeigte es sich, daß der Angeklagte nicht im Besitz seiner Kräfte war. Die Verhandlung mußte in der Charitee stattfinden, so daß der Angeklagte, im Bett liegend, vor seinen Richtern stand. (Heiterkeit.) Die Verhandlung mußte abgebrochen werden. Dann ist der Angeklagte beobachtet worden, auch daraufhin, ob er etwa simuliere, und 1909 kam ein neuer Termin zustande. Aufs neue zeigte sich, daß nicht weiterverhandelt werden konnte. Seitdem finden alljährlich mehrere Untersuchungen statt. Im vorigen Jahre sind zweimal Gerichtsärzte nach Liebenberg gefahren. Das Gutachten geht dahin, daß Fürst Eulenburg zurzeit und für die nächsten Monate nicht fähig ist, einer Schwurgerichtsverhandlung mit ihren großen Erregungen zu folgen. Die Frage der Verhandlungsfähigkeit und der Haftfähigkeit ist mit aller Bestimmtheit zu verneinen. Was nun geschehen soll, kann ich nicht sagen. Das Gericht hat zu entscheiden, wann ein neuer Termin anzusetzen ist.

Abg. **Boisly** (ntl.): Die Behandlung der Geisteskranken ist reformbedürftig. Wirklich gemeingefährliche Geisteskranke müssen auf die Dauer in eigenen Anstalten untergebracht werden. Die Assessoren sollen in wirtschaftlichen Kenntnissen ausgebildet werden. Die Richter haben vielfach die Neigung, sich an Urteile zu halten, die in ähnlichen Fällen von einer höheren Instanz gefällt worden sind. Es gibt aber im Leben nie zwei vollkommen gleiche Fälle.

Abg. **Viereck** (freik.): Die preußische Rechtspflege ist durchaus befriedigend. Dagegen besagt auch der Fall Eulenburg nichts. Fraglich ist, ob unser Strafensystem ausreicht, die Neigung zu strafbaren Handlungen zu mindern. Die hohe Schule der Verbrecher sind die Massenzellen. Es fehlt noch vielfach an Einzelzellen. Man sollte auch die Gefangenen lieber in Arbeiterkolonien unterbringen, als sie wieder auf die Menschheit loszulassen.

Abg. **Cassel** (Vp.): In der Statistik muß ein Unterschied gemacht werden zwischen Polizeistrafen und den eigentlichen Kriminalfällen. Jedes Urteil muß so gesprochen und jede Bestrafung so bemessen werden, wie sich aus der Sache selbst ergibt, ohne Rücksicht darauf, daß die Krone etwaige Härten mildern könnte. Die

Beteiligung des Laienelementes

in der Rechtsprechung zugute gekommen. Bei der Reform des Zwangs-Versteigerungs-Verfahrens wird eine Aenderung des B. G. B. nicht zu vermeiden sein. Der Minister hat für die Ausbildung der Referendare mit Ernst gesorgt, und das liegt im Interesse einer guten Rechtsprechung.

Justizminister Dr. **Beseler**: Die Unterbringung der Irren, die Verbrechen gegen ihre Mitmenschen begehen, gehört nicht zum Bereich der Rechtspflege. Ein Irrer darf niemals strafrechtlich verfolgt werden. Von der zuständigen Verwaltung geschieht alles, um gemeingefährliche Irre zu internieren. Für die Amtsrichter in kleinen Städten wird möglichst gesorgt, damit sie ein erträgliches Leben führen. Auch bei den Kursen für die Fortbildung werden sie nach Möglichkeit berücksichtigt, damit sie die Fühlung mit der modernen Wissenschaft nicht verlieren. Gegen die zu große Zahl von Bestrafungen können wir nichts tun. Die Ursache liegt in der Gesetzgebung. Man sollte nicht neue Strafbestimmungen machen, welche nicht absolut notwendig sind. Den Mißständen auf dem Hypothekenmarkt schenkt das Reichsjustizamt bereits seit langem seine Aufmerksamkeit.

Abg. Dr. **Liebknecht** (Soz.): Ich vermisse die Ausbildung der Richter in politischer Vorurteilslosigkeit und Rückgratfestigkeit. Die Rechtspflege ist ein Machtmittel des Staates. Bestände die Klassenjustiz darin, daß die Richter das Recht absichtlich beugen, so wäre sie nicht gefährlich. In Wahrheit ist es ein Ausfluß sozialer Gegensätzlichkeit. Der sozialdemokratische Terrorismus besteht nur darin, daß die Arbeiter sich wehren. In der Strafvollstreckung herrscht immer noch der kleinliche Standpunkt der Rache. Die beste Justiz ist nicht Gerichtsgerechtigkeit, sondern soziale Gerechtigkeit.

Justizminister Dr. **Beseler** nimmt die Richter gegen den Vorwurf der Klassenjustiz in Schutz.

Es folgen persönliche Bemerkungen.

Das Haus vertagt sich.

Nächste Sitzung Montag 11 Uhr: Fortsetzung des Justizetats.

Schluß 5½ Uhr.

Deutscher Reichstag.

113. Sitzung vom 15. Februar.

Am Tische des Bundesrats: Kraetke.

Vizepräsident Dr. **Paasche** eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 15 Minuten.

Der Postetat.

3. Tag.

Abg. **Trunajski** (Pole) spricht gegen die Ostmarkenzulage und erhebt alte Klagen über angebliche Schikanen bei polnischen Briefadressen.

Abg. **Wendel** (Soz.): Auch im sozialdemokratischen Staate wird die Post den gleichen Zwecken dienen wie jetzt. Freilich werden wir uns energisch dagegen wehren, daß die Post der kapitalistischen Erwerbsgier des Staates dient, und wir werden für bessere Bedingungen für die Postangestellten sorgen. Französische Postbeamte sind Staatsbürger, Herr Kraetke aber stellt das Prinzip der Staatsleibeigenschaft auf. Herr Oertel hat ahnungsvoll von der Zeit gesprochen, wo ein Sozialdemokrat auf dem Platze des Staatssekretärs sitzen wird, und er nannte ja wohl auch meine Person. Nun, wenn ich Staatssekretär wäre, mit Freuden würde ich sehen, wenn Herr Oertel sich im Rahmen der Postverwaltung als ein nützliches Glied der menschlichen Gesellschaft betätigen würde. (Heiterkeit.) Ich fürchte, daß er bei der Prüfung auf seine Brauchbarkeit hin gewogen und zu leicht befunden wird. (Große Heiterkeit.)

Vizepräsident Dr. **Paasche**: Aber, Herr Wendel, es steht das Gehalt des jetzigen Staatssekretärs zur Debatte und nicht des künftigen. (Gr. Heiterkeit.)

Abg. **Wendel** (Soz.): Nur auf den Eilbotendienst würden wir bei Herrn Oertel verzichten müssen. (Heiterkeit.) Wollte eine Stadtverwaltung so handeln, wie Herr Kraetke, der dem Rechtsanwalt Pächter wegen Beamtenbeleidigung den Fernsprecher entzieht, so könnte mir, wenn ich einen Beamten beleidige, die Stadtverwaltung die Kanalisation abschneiden. Herr Kraetke sagt mit Ludwig dem Vierzehnten: Der Staat, die Post bin ich! Das richtige Postjunkertum! Man beklagt sich über mangelhafte Gummierung der Postmarken; da tut man Herrn Kraetke unrecht, denn ein schlechter Kleber ist er nicht.

Staatssekretär **Kraetke**: Ich will nur protestieren dagegen, auf welch niedrige Weise der Vorredner die Beamten einschätzt, wenn er dieselben als Leibeigene und Sklaven bezeichnet. Die Beamten werden nun die große Liebe der Sozialdemokraten für sie richtig einzuschätzen wissen, wenn hier im Reichstag ihre Wünsche auf solche Weise lächerlich gemacht werden. (Beifall und Unruhe.)

Abg. **Bruhn** (Resp.) spricht über Beamtenfragen.

Abg. **Tietz** (Ctr.) fordert eine Reform der Telephongebührenordnung, besonders eine Ermäßigung für die kleinen Geschäftsleute. Bei unserer Beamtenpolitik halten wir uns nur an die Tatsachen und lassen uns nicht von Agitationsrücksichten beeinflussen. Die Kinderzulagen sind durchaus berechtigt. Die kinderreichen Beamten nützen dem Staat nicht nur durch ihre Arbeitskraft, sondern auch dadurch, daß sie seine Wehrkraft stärken.

Abg. Dr. **Quarck-Koburg** (ntl.): Die Ostmarkenzulage ist nicht eine rein preußische Frage. Der Dank für diese starke preußische Ostmarkenpolitik tritt im Süden des Vaterlandes immer unverhüllter zutage. Das Centrum sollte doch wirklich auf den Boden treten, der durch den Antrag auf Verallgemeinerung auch auf das gemischte Sprachgebiet im Elsaß ihm gegeben wird. Hoffentlich gelingt es, den Konservativen in ihrer Allianzstimmung, besser als uns, das Centrum umzustimmen. Es ist doch sehr bedauerlich, daß das Centrum, lediglich weil sich das Rad der Parteipolitik gedreht hat, die Ostmarkenzulage ablehnt und dadurch die Schädigung wohlerworbener Rechte herbeiführt. Den Postbeamten gegenüber muß jeder Kasernenton vermieden werden. Wir erkennen an, daß die Postverwaltung sich auf dem Verkehrsgebiete energisch betätigt, z. B. durch die Schaffung von Autoposten auf dem Lande.

Abg. Graf v. **Carmer-Zieserwitz** (kons.): Gewiß gönnen wir den Beamten einen Anteil an dem Aufschwung im Verkehr und in der Wirtschaft. Aber wodurch wurden denn die Aufbesserungen ermöglicht? Nur durch die Reform der Reichsfinanzen. Hat Herr Kopsch mit seinen Freunden da mitgewirkt? Der Redner bringt Wünsche der Postagenten vor. Das platte Land wird noch immer stiefmütterlich behandelt. Der Staatssekretär sollte die Fernsprechgebührenordnung wieder einbringen und dabei für eine Verbilligung der Fernsprechanschlüsse auf dem Lande sorgen.

Staatssekretär **Kraetke** gibt seiner Genugtuung Ausdruck über die Lobhymne auf den Telephongebührenentwurf. Leider haben seinerzeit die Parteien die Vorlage in der Kommission stecken lassen. Die Verwaltung erkennt ohne Zaudern an, daß die Postagenturen eine sehr nützliche Einrichtung sind. Das Einkommen der Postagenten ist aber im Laufe der Jahre erheblich gestiegen. Es wird erwogen, ob manche Erleichterungen nicht noch möglich sind. Bei den Assistenten ist es nicht angebracht, über die Forderungen von 1909 hinauszugehen. Eine Resolution auf Erhöhung der Beamtengehälter ist vom Reichstage eigentlich noch gar nicht gefaßt worden, sondern nur eine Resolution, die den Reichskanzler ersucht, die Gehälter auf denjenigen Posten, wo persönliche Zulagen drei Jahre lang bezogen waren, durch eine Zulage von 300 Mark zu erhöhen, soweit die betreffenden Beamten vor 1900 in den Dienst getreten sind. Das wäre eine Ungerechtigkeit gegen die Assistenten, die nach 1900 eingetreten sind, z. B. die Militäranwärter. Eine Telephonfreiheit der Fürsten besteht seit 1892 nicht mehr. Ein Beamter, der geeignet gehalten wird, in Volksvertretungen zu wirken, muß auch außerhalb des Parlamentes einen gewissen Takt zeigen und nicht so gegen die Regierung vorgehen, wie es vielfach geschehen ist. Wenn da die Verwaltung einschreitet, so sollte man ihr dankbar sein.

Abg. **Hubrich** (Vp.): Auch wir haben gegen eine Aenderung der Fernsprechgebührenordnung nichts einzuwenden. Der ganze Reichstag ist sich darin einig, daß jetzt ein entscheidender Schritt für die mittleren und die unteren Beamten geschehen muß. Die einmütigen Wünsche des Reichstages müssen endlich von der Regierung befolgt werden. Der Reichstag hat schon Zurückhaltung genug gezeigt. Der Bundesrat soll sich keinen Täuschungen hingeben, der Reichstag wird keine weiteren Konzessionen machen. Die Gehälter sind lange nicht in dem Maße gestiegen wie die Lebensmittelpreise.

Abg. Dr. **Trendel** (Ctr.) führt Beschwerde, daß Prospekte der Beilagen von Zeitschriften unter Kreuzband neuerdings von einzelnen Oberpostdirektionen verboten werden. Es wird ferner auf Grund des Art. 3 der Postordnung der gemeinsame Postversand von Drucksachen beanstandet. Es handelt sich da um schöne Weihnachtswerke, die mit Reklame nichts zu tun haben. Ebenso verfährt man mit Wochenschriften. Der Buchhandel wird dadurch schwer betroffen; es ist darüber im Buchgewerbe große Beunruhigung entstanden.

Abg. Dr. **Schatz** (Lothr.) fordert die Gleichstellung der Postunterbeamten in Elsaß-Lothringen mit den Eisenbahnbeamten.

Das Haus vertagt sich.

Montag 1 Uhr: Weiterberatung.

Schluß nach 5 Uhr.

Deutscher Landwirtschaftsrat.

Die Verhandlungen des vierten und letzten Tages wurden eingeleitet durch einen Vortrag des Landesdirektors v. **Blasenapp** (Arolsen) über das gerade heute so brennende Thema der Jugendbewegung auf dem Lande.

Der Redner erläuterte den Zusammenhang der ländlichen Jugendbewegung mit der städtischen. Er gab dann ein Bild der Entwickelung der Jugendbewegung und Jugendpflege in Deutschland, ging zunächst auf die religiöse Jugendpflege, deren besondere Bedeutung er hervorhob, — umschließen doch allein die katholischen Jugendvereine rund 800 000 Mitglieder —, ein und wandte sich hierauf zur nationalen Jugendbewegung, wobei besonders die deutsche Turnerschaft, die Pfadfinderbewegung, die staatliche Jugendpflege und der Jungdeutschlandbund berücksichtigt wurden. Dann ging er zur sozialdemokratischen Jugendbwegung über und schilderte eingehend ihre Entwickelung und ihre Ziele; dabei betonte er, daß die sogenannte proletarische Jugendbewegung in der Hauptsache eine Vorschule für zielbewußte Sozialdemokraten, das Ziel dieser Bewegung also ein politisches sei. Weiter erörtert er die Einrichtungen und Maßnahmen, welche dem Uebergreifen der sozialdemokratischen Jugendbewegung auf das platte Land entgegenwirken können. Er erklärte zunächst die Anwendung der gesetzlichen Abwehrmaßregeln, namentlich die nachdrückliche Handhabung des Reichsvereinsgesetzes, für notwendig. Ferner forderte er eine gründliche Aufklärung der schulentlassenen Jugend über die Ziele der sozialdemokratischen Jugendbewegung. Das Hauptgewicht legte er auf positive Maßregeln für die ländliche Jugend, auf eine umfassende Jugendpflege auf dem Lande. Vor allem aber dürfe nicht vergessen werden, daß ohne die Erwerbung und Bewahrung wahrer Gottesfurcht in den Herzen der Jugend niemals das Ziel der Jugendbewegung erreicht werden könne. (Lebhafter Beifall.) Und auch nur mit ihrer Hülfe werde die sozialdemokratische Jugendbwegung niedergerungen werden können. (Lebh. Beifall.)

In der Besprechung hebt Reichsrat **Buhl** (Deidesheim) rühmend die Tätigkeit des Volksvereins für das katholische Deutschland hervor, der auf dem Gebiete der Jugendfürsorge geradezu vorbildlich wirke. Redner schildert eingehend die Tätigkeit der katholischen Jugendvereine, die er nur zur Nachahmung dringend empfehlen könne. Diese Vereine erweckten und erhielten nicht nur Gottesfurcht in den Herzen ihrer Pfleglinge, sondern auch Anhänglichkeit an die Scholle. Redner appelliert zum Schluß an die bürgerlichen Parteien, die Jugendbewegung als über der Politik stehend zu betrachten, und gemeinsam die Vergiftung der Jugend durch die Sozialdemokratie abzuwehren. (Lebhafter Beifall.)

Landrat a. D. **von Klitzing** fordert, daß die Regierung der Sozialdemokratie energischer entgegentrete. Manchmal scheine es, als ob die Regierung deradezu Angst vor der Sozialdemokratie habe. Das müsse anders werden. Solange die Regierung die Sozialdemokratie als eine Partei betrachte, mit der man paktieren könne, werde man niemals zum Ziele kommen. (Lebhafter Beifall.)

In gleichem Sinne spricht sich Frhr. **von Wangenheim** aus, der betont, daß in den Köpfen der Bevölkerung Verwirrung entstehen müsse, wenn sie sehen müsse, wie die Regierung die Sozialdemokratie mitarbeiten lasse. (Lebhafte Zustimmung.)

Hierauf wird ein Antrag angenommen, der die Forderungen des Referenten enthält.

Sodann bespricht Prof. Dr. **Weidmann** (Kiel) die Notwendigkeit der Errichtung einer Reichsanstalt für Milchwirtschaft. Auf die Gründung einer solchen Zentralanstalt habe die deutsche Milchwirtschaft ein volles Anrecht, denn sie sei neben der Fleischerzeugung der wichtigste Zweig der Landwirtschaft. Die von ihr geschaffenen Werte übersteigen mit mehr als drei Milliarden Mark die Werte für das Brotgetreide, die Einnahmen, welche die Staats- und Privateisenbahnen, und die Werte, welche Erz- und Kohlengruben schaffen.

Redner bespricht dann noch die gegen die Gründung einer Reichsanstalt vorgebrachten Einwendungen und bittet zum Schluß, der Deutsche Landwirtschaftsrat möge die Errichtung einer Reichsanstalt bezw. einer Zentralanstalt für Milchwirtschaft bei dem Reichsamt des Innern beantragen.

Die Resolution wird angenommen.

Die weiteren Verhandlungen betreffen den Bericht über die Konferenz der landwirtschaftlichen Haftpflichtversicherungsvereine betr. Gründung des Verbandes dieser Vereine. Damit waren die heutigen Verhandlungen beendet. Mit einem Hoch auf den Kaiser und die Bundesfürsten schließt die Versammlung.

Deutschland.

Berlin, 16. Februar.

Die Eidesleistung des Prinzen Ernst August.

)(**Berlin**, 15. Febr. Am 14. Februar fand im Sternensaale des Königsschlosses die Vereidigung des Prinzen Ernst August, Herzogs zu Braunschweig und Lüneburg, in Gegenwart des Kaisers und Königs durch den Kommandanten des allerhöchsten Hauptquartiers statt. Die Eidesformel war die der preußischen Offiziere. Der Eid wurde auf die Standarte des Husarenregiments von Ziethen (brandenburgisches Nr. 3) geleistet.

* **Danzig**, 15. Febr. Die Kriminalpolizei verhaftete heute mittag den des Landesverrates verdächtigen Diplom-Ingenieur Seegel, gegen den außerdem ein Verfahren wegen Heiratsschwindel schwebt.

Parlamentarisches.

* **Der Jesuitenantrag**, der vom Zentrum im Reichstage gestellt worden ist, wird am nächsten Mittwoch, den 19. d. M. zur Besprechung gestellt werden. Vom Zentrum werden die Abg. Spahn und Gröber reden.

* **Der Religionsunterricht in der Fortbildungsschule.** Die Gemeindekommission des Abgeordnetenhauses beriet in ihrer gestrigen Abendsitzung u. a. eine Petition des katholischen Jugendvereins zu Trier, betr. die Einführung des obligatorischen Religionsunterrichtes in den gewerblichen Fortbildungsschulen. Ein Vertreter des Handelsministeriums erklärte, die Regierung verhalte sich diesem Wunsche gegenüber nach wie vor ablehnend. Es kommt nur ein fakultativer Unterricht in Frage, der am Schlusse des Unterrichtes erteilt werde. Die Petition wurde mit elf Stimmen als Materia überwiesen gegen drei Stimmen, die für Ueberweisung zur Erwägung waren.

Rußland.

* St. Petersburg, 15. Febr. Der Chefredakteur des offiziellen Regierungsboten, Baschmkoff, wurde von dem Minister des Innern vor die Alternative gestellt, zu demissionieren, oder sein öffentliches Auftreten in den slavischen Angelegenheiten aufzugeben. Baschmkoff hat demissioniert.

Spanien.

:|: Barcelona, 15. Febr. Ein königlicher Erlaß ruft die Kleriker, die religiösen Vereinigungen angehören, unter die Fahnen. Der Fall, der in der spanischen Geschichte noch nicht dagewesen ist, erweckt in der konservativen Presse lebhafte Proteste.

Amerika.

:: Washington, 14. Febr. Präsident Taft hat gegen die Gesetzesvorlage, durch welche Analphabeten unter den Einwanderern ausgeschlossen werden sollen, sein Veto eingelegt. Die in der Vorlage vorgeschriebene Bildungsprüfung hatte viele Gegner gefunden.

Die Revolution in Mexiko.

* Kiel, 14. Febr. Die revolutionäre Bewegung in Mexiko ist bei ihrer jetzigen Ausbreitung unabsehbar. Der Kreuzer Bremen unter Fregattenkapitän Seebohm wird den Schutz der Deutschen an der Ostküste übernehmen. Die Reichsangehörigen an der Westküste sind schlimmer daran. Auf der westafrikanischen Station ist kein deutscher Kreuzer stationiert. Kommen dort Ausschreitungen gegen Deutsche vor, so läßt sich kein Schutzschiff heranholen. Das Flottengesetz von 1898 bestimmte, daß in Ost- und Westamerika ständig ein Großer und drei Kleine Kreuzer den politischen Dienst ausführen sollten. Nach einem halben Menschenalter sind wir von einer solchen Besetzung weiter denn je entfernt. Für das Sommerhalbjahr ist eine Verstärkung unserer Seestreitkräfte in Amerika nicht vorgesehen, obwohl die Entsendung eines Schutzschiffes nach Westamerika sehr notwendig ist.

)(Mexiko, 15. Febr. Die Beschießung des Nationalpalastes wurde von den Bundestruppen durch ein scharfes Gegenfeuer erwidert und dauerte die ganze Nacht auf Samstag an.



General Felix Diaz.

Kirchliches.

* Münster, 14. Febr. Das neueste Kirchliche Amtsblatt bringt u. a. einen Erlaß des Bischofs von Münster, wonach der hundertjährige Gedenktag der glorreichen Erhebung der Nation, der Stiftung des Eisernen Kreuzes und des Geburtstages der Königin Luise am 10. März d. J. durch ein feierliches Hochamt mit entsprechenden Orationen und nachfolgendem Tedeum in allen Pfarrkirchen und Kirchen mit öffentlichem Gottesdienst festlich zu begehen ist. Zu der Feier die am Sonntag, den 9. März von der Kanzel zu verkünden ist, sind die Behörden, Schulen und Vereine einzuladen. Wo am 10. März ein besonderer Gottesdienst nicht stattfinden kann, soll am vorhergehenden Sonntag, den 9. März, dieser vaterländischen Jahrhundertfeier im Gottesdienste gedacht werden. — Mit Genehmigung des Bischofs darf von dem Ertrage des diesjährigen Fastenalmosens in denjenigen Pfarren, in welchen hierzu ein Bedürfnis besteht, für verschämte Arme und zur Bekleidung armer Schulkinder, namentlich Erstkommunikanten, ein Drittel durch die Herren Pfarrer verwendet werden. Im übrigen soll der Ertrag zur Heranbildung von Geistlichen in den Diözesananstalten und zu anderen Diözesanzwecken verwendet werden.

Gerichtliches.

□ Neuß, 15. Febr. (Schöffengerichtssitzung.) Der Anstreicher Jak. Fr. von Düsseldorf soll in der Furtherstraße hier ruhestörenden Lärm erregt haben, wurde jedoch freigesprochen. — Der Hauderer Wilh. N. von hier hat ohne polizeiliche Genehmigung eine Leiche von Grimlinghausen nach Neuß überführt. Die Polizeistrafe von 3 M blieb bestehen. — Der Kellner Heinrich P. von hier erhält wegen öffentlicher Beleidigung eines Schutzmanns 50 M Geldstrafe oder 10 Tage Gefängnis. — Der Sandgrubenbesitzer Heinrich K. von hier hat an seiner Sandgrube keine vorschriftsmäßige Böschung und keine Einfriedigung angebracht. Die Polizeistrafe von 30 M wurde bestätigt. — Der Gelegenheitsarbeiter Heinr. P. aus Kaarst war von einer Zeitung als Abonnentensammler angestellt, durfte aber keine Zeitungsgelder von den Abonnenten einziehen. Er hat in mehreren Fällen Geld eingezogen und unterschlagen. Er erhält 3 Wochen Gefängnis. — Der Grundarbeiter Wilhelm B. von hier hat nicht für seine Familie gesorgt, so daß diese von der öffentlichen Armenpflege unterhalten werden muß. Das Gericht verurteilt ihn zu 4 Wochen Gefängnis. — Tagel. Heinr. Kl. von hier hat einem Wirt von hier mehrere Fensterscheiben eingeschlagen, wodurch der Wirt am Kopfe verletzt wurde, so daß er ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte Das Gericht erkannte wegen Sachbeschädigung auf 30 M Geldstrafe, wegen Körperverletzung auf 10 Tage Gefängnis. — Der Fabrikarbeiter Heinr. L. und dessen Ehefrau aus Zons haben ihren Nachbarn und den dortigen Polizeibeamten beleidigt. L. erhält wegen Beleidigung in 2 Fällen 30 M Geldstrafe, bezw. 6 Tage Gefängnis, die Ehefrau wegen Beleidigung 15 M Geldstrafe oder 3 Tage Gefängnis. — Der Händler v. T. und der Speisewirt Joh. K., beide aus Köln, sollen bei einer Familie hier Möbel gekauft haben, von denen sie wußten, daß sie auf Abzahlung gekauft bezw. ein Klavier nur geliehen war. Das Gericht erkannte auf Freisprechung, da der Nachweis, daß die Verhältnisse ihnen bekannt waren, nicht geführt werden konnte. — Die Frau A. de W. von hier ist mit einer Wochenkarte, auf der ihr Name noch nicht stand, hier mit der Elektrischen gefahren. Infolgedessen sollte sie ein Billet lösen, weigerte sich aber und beleidigte den Schaffner. Sie erhielt wegen öffentlicher Beleidigung 10 M Geldbuße ev. 2 Tage Gefängnis. — Der Malergeh. Karl H. aus Frankfurt a. M. hat bei dem Pferderennen am Okt. v. J. hier sogenannte Tips ausgegeben und Geld für Wetten angenommen. Wegen Betrug in 2 Fällen erhält er 200 M Geldstrafe ev. 20 Tage Gefängnis. — Der Hausierer Rich. B. aus Bochum hat vor dem hier stattfindenden Pferderennen Druckschriften (Schlager Stallcoup) feilgeboten, ohne im Besitz eines Wandergewerbescheines oder Erlaubnis der Polizeibehörde zu sein. Er erhielt 50 M Geldbuße ev. entsprechende Gefängnisstrafe. — Der Schlossergeselle Gottfried F. von hier hat in einer Wirtschaft einem Gast, mit dem er Billard spielte, ein Bierglas an den Kopf geworfen. Er erhielt 100 M Geldbuße oder entsprechende Gefängnisstrafe. — Der angebliche Kaufmann Wilh. J. von hier hat einem Geschäft, wo er als Reisender tätig war, den Musterkoffer und den Inhalt, Damenröcke, Hemden usw. versetzt. Die Sache wurde vertagt. Der Angeklagte war nicht erschienen und soll zur nächsten Sitzung vorgeführt werden. — Derselbe Angeklagte sollte bei einem hiesigen Wirt als Kellner abends für Getränke pp. 50,55 M zahlen, zahlte aber nur 25 M. Auch sollte er 3 Billardballen abdrehen lassen, hat sich aber 3 M darauf entliehen. Die Sache wurde vertagt. — Derselbe Angeklagte hat hier von einer Witwe 55 M bekommen, um Mobilar zu kaufen, hat diese aber unterschlagen. Einen Marmortisch, und Kleiderschrank, der gepfändet war, hat er entzwei geschlagen. Wegen Unterschlagung und Verschleppung von Pfandgegenständen erhielt er 15 Tage Gefängnis. — Der Wirt H. S. aus Düsseldorf soll mit seinem Fuhrwerk auf dem Lörickerweg in Heerdt einem Auto nicht ausgewichen sein. Das Gericht erkennt auf Freisprechung. — Der Metzger Heinrich Br. hat sich der Unterhaltungspflicht eines Kindes entzogen. Das Gericht erkannte auf 20 M Geldstrafe, bezw. entsprechender Gefängnisstrafe. — Die Fabrikarbeiterin Gertrud K. soll in einer Wirtschaft einem Herrn Uhr mit Kette im Wert von 47 M gestohlen und dem Fuhrkn. P. gegeben haben. Da die Absicht des Diebstahls nicht nachgewiesen werden konnte. wurden beide freigesprochen. — Der Händler D. erhielt wegen Betrug 3 Wochen Gefängnis. Zwei Mitangeklagte wurden freigesprochen. — Der Bauhülfsarbeiter Adam Th. von hier soll auf der Oberstraße ohne weitere Veranlassung mit einem Stock geschlagen haben. Die Sache wurde vertagt.

Aus dem Kreise Neuß.

* Neuß, 17. Februar.

Der Neußer Verkehrsverein hielt am Samstag abend eine wider Erwarten nur schwach besuchte Versammlung ab, in welcher die Beschwerden über die bekannten Mißstände im hiesigen Personenbahnhof eingehend besprochen wurden. Es wurde beschlossen, in einer Eingabe an die kgl. Eisenbahndirektion Köln um Abstellung der schon so oft beklagten Mängel zu bitten. Aus der Versammlung wurde darauf aufmerksam gemacht, daß in den Tagen vom 12., 13. und 14. Juli d. Js. hier bei Gelegenheit des 25. Stiftungsfestes des Neußer Gardevereins ein rheinisch-westfälischer Gardekongreß abgehalten werden wird, zu dem mehrere Tausend Teilnehmer erwartet werden. Ob aus diesem Anlaß ein Verkehrstag veranstaltet werden soll, wird im Vorstand näher erwogen werden.

* **Sein 90. Lebensjahr** vollendet heute in seltener körperlicher Rüstigkeit ein früherer Neußer Bürger, der Zinngießermeister Jakob Loevenich in Düsseldorf.

§ **Die reichhaltige Ausstellung des Rasse-Geflügelzüchter-Klubs zu Neuß,** die am Samstag im Saale des Hotel Berghaus eröffnet wurde, ist sehr reich beschickt worden. Es sind im ganzen 552 Nummern, die zur Ausstellung gelangten, davon entfallen auf Hühner 376, auf Tauben 104, auf Enten 23, auf Gänse 7 und auf Truthühner 9 Nummern. Die Gerätschaften, Futterproben etc. Ausstellung nimmt 33 Nummern in Anspruch. Außer vielen 1. und anderen Preisen seitens des Vereins waren 35 Ehrenpreise ausgesetzt, von denen die Stadt die drei ersten stiftete.

1. Preise:

Spanier Hahn von Th. Glaser, Warendorf. Italiener rebhf. Hahn CR 12 von L. Brühl, Bierstadt. Italiener rebhf. Henne CR 12 von H. Looden, Weenes. Italiener rebhf. Hahn CR 12 von J. Derstappen, Neuß und 5. Ehrenpreis. Italiener rebhf. Henne CR 12 von O. Sturm, Eisenfeld. Italiener rebhf. Hahn, offen von A. Jöcker jr., Dohr. Italiener rebhf. Henne, offen von J. Derstappen, Neuß. Italiener weiß Hahn von A. Tonnar, Dülken, und 10. Ehrenpreis. Italiener weiß Henne von W. Heß, Wald. Italiener schwarz Henne von Aug. Trin, Neheim. Italiener gelb Hahn von W. Breuer, Neuß. Italiener rosenkämmig rebhf. Hahn von Fr. Gerlach, Hanau-Kesselstadt. Italiener rosenkämig rebhf. Henne von Fr. Gerlach Hanau-Kesselstadt. Haubenhühner Hahn von H. Protte, Delbrück i. W. und 34. Ehrenpreis. Haubenhühner Henne von H. Protte, Delbrück i. W. Dorking und Schotten Henne von Nutzgeflügelzucht Oberlerbach, Dorking. Yokohama und Phönix Henne von Ph. Drumm, Neuß. Faverolles Hahn von P. Willems, Marksburg. Wiechelner Henne von Viktor v. d. Beck, Gut Eikerhof. Rheinländer Hahn von P. Bontenakels, Heerdt, Rheinländer Henne von P. Bontenakels, Heerdt, und 18. Ehrenpreis. Ramelsloher Henne von Herm. Schrey, Wickrath. Brakel Hahn von L. Kopf, Dülken. Brakel Henne von L. Kopf, Dülken. Westfälische Krüper Hahn von Ferd. Lüsebrink jr. Oberbauer und 20. Ehrenpreis. Bantam rosenkämmig schwarz Hahn von Chr. Josephs, Neuß und 16. Ehrenpreis. Plymouth-Rocks Stamm von Leo Wackers, Neuß und 22. Ehrenpreis. Wyandottes weiß Stamm von Herm. Tombergs, Kevelaer und 12. Ehrenpreis. Wyandottes helle Stamm von H. Schrank, Erbenheim und 19. Ehrenpreis. Orpington schwarz Stamm von H. Wortlüke, Steinhagen i. W. Minorka schwarz Stamm von Otto Taenzer, Düren. Italiener weiß Stamm von J. Derstappen, Neuß, und 23 Ehrenpreis. Hamburger Stamm von G. Birkendahl, Solingen. Goldh. Zwergkämpfer Stamm von K. Huth, Frankfurt a. M. Laufenten weiß Stamm Otto Taenzer, Düren. Truthühner von Otto Otto Taenzer, Düren. Truhühner von Otto Taenzer, Düren.

Abteilung 3. — Tauben. 1. Preise. Römer, von Rolshoven Merheim, Straßerblau ohne Birrden von Karl Dopheide, Modeneser von R. Hambüchen, Düsseldorf, Kröpfer, engl. von R. Hambüchen, Düsseldorf u. 17. Ehrenpreis, Kröpfer holl. weiß von Jos. Tilkes Bocholt, Kröpfer Brunner weiß von Jos. Tilkes Bocholt, Pfautauben von W. Jung Kaldenkirchen und 35. Ehrenpreis, Mövchen deutsche von W. Gleegemann Velbert, Mövchen ital. silberp. von F. Rolshoven Merheim, Tümmler langschnäblig von F. Rolshoven, Merheim, Tümmler, kurzschnäblig von H. Lether, Düsseldorf, Lockentauben von G. Meister Neuß, Trommeltauben von W. Stein, Obermendig, Show. Homer von K. Dopheide, Halle i. W. Brieftauben von W. Walge Neuß, Bärtchentümmler schwarz von H. Schrank Erbenheim.

Abteilung 4. Großgeflügel. 1. Preise. Truthühner von L. Kemmer, Rheinhausen, Enten Peking von M. Müller Linnich, Indische Laufenten von M. Müller Linnich, Indische Laufenten rebh. von Helen Junker Lüttringhausen, Gänse von H. Schrey Wickrath, Gänse Emdener von P. Meurer jr. Weiß.

Den 1. Stadtehrenpreis auf größte Gesamtleistung in Hühner erhielt Leo Wackers, Neuß; den zweiten in Tauben W. Jung, Kaldenkirchen; den dritten in Wassergeflügel M. Müller, Linnich.

Der Allgemeine Turnverein hielt am Freitag abend im Hotel Pelzer seine 40. Hauptversammlung ab. Es wurden in dieser 90 Neuaufnahmen getätigt und zwar 47 für die Männer, abteilung und 43 für die Damenabteilung, ein Beweis, daß der Verein sich in der letzten Zeit hervorragend entwickelt hat. Von besonderer Wichtigkeit waren die Mitteilungen des Turnrates über die Turnhallenangelegenheit, wonach dem Vereine die Turnhalle an der Ober-Realschule wieder zur Verfügung gestellt worden sei, aber erst von 6 Uhr ab, wodurch es dem Vereine unmöglich sei, das Kinderturnen weiter zu betreiben. Die weitere Verfolgung dieser Angelegenheit wurde dem Turnrate anvertraut. Mit der Leitung der Mädchenabteilung wurde eine staatlich geprüfte Turnlehrerin betraut, mit deren Anstellung die Versammlung sich einverstanden erklärte. Nachdem für den Gauturntag noch 7 Vertreter gewählt waren, gab der Turnrat Aufklärung über die geplante Jahrhundertfeier, die mit den beiden anderen Turnvereinen zusammen gefeiert werden soll zum Gedenken an den 17. März 1813, dem Tage des „Aufruf an mein Volk". Samstag den 15. März soll im Hotel Pelzer eine Saalfeier stattfinden, bestehend aus Festrede, gemeinsamen turnerischen Vorführungen und Lieder unserer Freiheitssänger. Am 17. März soll abends ein Fackelzug zum Vorflutgelände am Rhein veranstaltet werden, wo bei Ansprache und Singen eines Freiheitsliedes ein Holzstoß entfacht werden soll, wie es auch in anderen Gauen von den Vereinen der Deutschen Turnerschaft geplant ist. Diese Ausführungen wurden mit großer Begeisterung aufgenommen und ein engerer Ausschuß gewählt, der sich an den Vorarbeiten rege beteiligen soll. Auf die Anregung zur Gründung eines Turnhallenbaufonds konnte der Turnrat bekannt geben, daß entsprechende Vorschläge schon für die nächste Sitzung vorgesehen seien.

Die sozialdemokratische Düsseldorfer „Volkszeitung" hatte dieser Tage, um Stimmung für den Eintritt in die sozialdemokratischen Organisationen zu machen, unter dem Titel: „Wie eine Fabrikarbeiterin starb', eine ganz unglaubliche Schilderung über einen Vorgang in der Neußer Papier- und Pergamentfabrik gegeben. Darnach sollte eine dort beschäftigte Frau H. nach einer erregten Auseinandersetzung mit dem leitenden Meister erkrankt und auf Anordnung dieses Meisters auf einen Haufen Lumpen gelegt worden sein; ja, der Meister soll den Kolleginnen der Frau verboten haben,

Musikalisches.

Am letzten Freitag fand der vierte und letzte Musik-Abend dieser Saison in der Aula der Oberrealschule statt. Ein schöner Abschluß! „Rokoko-Musik" lautete die Ueberschrift des Programms und die Ausführung lag unter der Leitung von Herrn Dr. Kunsemüller in den Händen eines kleinen Orchesters: Zum ersten Male in der Reihe dieser Veranstaltungen. Das Orchester setzte sich in erster Linie zusammen aus den ersten Kräften des Kölner Gürzenich-Orchesters, — sie sind schon an anderer Stelle genannt — und es heißt wohl in diesem Falle Eulen nach Athen tragen, wollte man noch über die tadellose Ausführung weitere Worte verlieren: die war von vornherein gewährleistet Was für ein köstlicher Genuß war es doch, von diesem Orchester nun einmal alte Musik, Rokoko-Musik zu hören: Mozart und Stamitz! Das sind allerdings keine modernen Musiker mit ihren raffinierten Ausdrucksmitteln, die allmählich ins Uferlose gewachsen sind. Nein, diese alten Musiker musizierten frisch drauf los und ihre Mittel sind die einfachsten. Ihre Rhytmik ist scharf und klar, ihre Harmonie ungekünstelt und klangschön und ihre Melodie natürlich in der Erfindung und oft von wundersamer Schönheit. Das alles allerdings ein ganz anderes Genre als das unserer modernen „Stimmungskünstler". Aber wenn diese Alten auch schon mal die Schönheit des Klanges und die Klarheit des Aufbaues über alles stellen, wenn sie auch in den aufgeführten Werken nicht die Gefühlstiefe ander Mozartscher Kompositionen und gar Beethovens, der so viel von ihnen gelernt hat, erreichen, immer sind sie mit ganzer Seele bei ihrer Musik: Man erinnere sich nur z. B. des herrlichen Andantino aus Mozarts Divertimento.

Und nun bekamen wir diese Musik am Freitag Abend geboten in der Weise, wie sie jene alten Meister sich gedacht hatten, von einem kleinen, auserwählten Orchester, wie es ihnen zu Gebote stand und für das sie, häufig auch schon mal auf höheren Befehl, komponierten.

Es ist ja schließlich kein neuer Gedanke, diese alten Werke in der Form, für die sie berechnet waren, zu bieten: Wir erinnern nur an die weltbekannten Mozart-Festspiele im Münchener Residenztheater, bei denen das Orchester aus kaum 20, natürlich erstklassigen Kräften besteht. Aber so natürlich und gegeben er ist, verwirklicht ist dieser Gedanke doch recht selten. Unsere modernen Orchester, die mit der Zeit kolossale Dimensionen angenommen haben, stellten sich andere Aufgaben d. h. bekommen sie gestellt und das Alte wird zurückgedrängt, um nicht zu sagen, vergessen. Ob das Haydns Symphonien — uns fallen gerade sie ein — wohl verdient haben? Um so höher ist das Verdienst des Musikabends am letzten Freitag anzuschlagen, daß er jene alten, halbvergessenen Klänge wieder aufleben ließ zu aller Freude.

Historisch interessant sollte der Abend übrigens auch noch in der Hinsicht sein, als er uns Joh. Stamitzens „Sinfonie D-Dur", zum ersten Male hier im Rheinlande aufgeführt, bot. Wer kennt den Namen Johann Stamitz heutzutage noch und wer erinnert sich gar, daß dieser Mann in der Geschichte der Musik eine große Rolle spielte und durch seine Stilreform seiner Zeit ungeheures Aufsehen erregte. Diese Reform bezog sich allerdings nicht nur auf die Form: Stamitz hat der Symphonie die Form gegeben, die seine berühmteren Nachfolger anwandten. Er hat jedoch weiter der Tonsprache des Orchesters eine viel größere Ausdrucksfähigkeit verliehen. Während man es früher nicht wagte, einem Orchester, das doch aus mehreren Köpfen besteht, in dieser Hinsicht viel zuzumuten und man höchstens durch Piano-Spielen vorher stark gespielter Stellen einen gewissen Kontrast zu schaffen suchte, geht Stamitz einen großen Schritt weiter, indem er durch genaue Vorschrift der Vortragszeichen auch den Uebergang des Ab- und Anschwellens zu schaffen sucht und diese Kontrastwirkung weiter sogar in die einzelnen Themen und Melodien hineinträgt. Wir erwähnen das, weil gerade diese Eigenart des Meisters in der Ausarbeitung der „Sinfonie D-Dur" auffiel, wie sie uns Herr Dr. Kunsemüller am letzten Freitag in so überaus feinsinniger Weise bot. Wenn so auch das historische Interesse an diesem Werke am letzten Musik-Abende im Vordergrunde stand, so zeigte es doch weiter auch, daß wir es in Stamitz mit einem melodiereichen, glücklich erfindenden und empfindenden Musiker zu tun haben.

Dann kam als zweites Orchesterstück Mozarts berühmte „Bläser-Serenade" für zwei Klarinetten, zwei Oboen, zwei Fagotte, zwei Höner. Eine etwas aparte Besetzung! Aber ein Mozart komponierte, wie es ihm gerade in den Sinn kam und wie ihm die ausführenden Kräfte gerade zu Gebote standen. Hervorstachen an diesem Werke das überaus klangschöne erste Allegro und der durch die Zusammenstellung verschiedenartigster Themen wirkende Schlußsatz. Die Ausführung unter Kunsemüllers Leitung war eine hervorragende. Die Vorzüglichkeit seiner Bläser begründet ja nicht zum mindesten den Ruf des Kölner Gürzenich-Orchesters. Und wir wissen nicht, was wir mehr hervorheben sollen: der klare, schöne Ton der Klarinette, die oft wie aus einer anderen Welt klingende Stimme der Oboen — im letzten „Divertimento" noch einige Male besonders schön —, die virtuosen Läufe des Fagotts, oder die meisterhafte Anpassung der Hörner an die Holzbläser! Das war eine Meisterleistung.

Und dann zum Schluß Mozarts „Divertimento D-Dur", ein Stückchen zur Unterhaltung, wie der Name sagt: Ein frisch vergehendes Allegro, ein vom Streichquartett allein gespieltes keckes Menuetto, ein einzig schönes Andantino, ein ganz kurzes, einige Male in genialster Weise variiertes Thema und dann zum Schlusse ein Rondo, in dem jeder auftretende ernstere Gedanke in der übermütigsten Weise verscheucht wird. Herr Dr. Kunsemüller hatte dieses Werkchen, vom Orchester — ohne Fagotte — bestens unterstützt, in allerfeinster Weise ausgearbeitet. Man mußte seine helle Freude an dem köstlichen Stückchen haben.

Die Solistin des Abends war Fräulein Mary Barton aus Köln. Mit ihrem klaren, hohen, allerdings noch nicht ganz durchgebildeten Sopran sang sie uns zuerst, vom Orchester begleitet, eine italienische Arie von Mozart „Mia speranza adorata" ansprechend im Klange und Ausdruck. Die Koloraturen müßten allerdings noch leichter und flüssiger und im Ausdruck mehr durchgearbeitet werden. Besser gefiel uns die Künstlerin in den „Melodien aus alter Zeit" von Waldemar von Baußnern für eine hohe Singstimme, Streichquartett, Flöte und Klarinette bearbeitet. Wir heben hervor das erste „der Stolzen Schönheit", in dem die Stimme der Sängerin sehr gut klang und das humorvolle, allgemein gefollende „Deriere chez mon pere", das ihr recht gut gelang. Die die Hand des Modernen verratende Begleitung wurde von den sechs Instrumenten meisterhaft ausgeführt. Das Französisch des gedruckten Textes mutete auch recht „alt" an, wir vermuten allerdings dahinter den Druckfehlerteufel.

sich um die Frau zu kümmern. Als der Mann der Frau diese nach 4 Stunden habe abholen wollen, habe die Frau tot dagelegen.

Der Saalmeister Herr B. bittet uns in einer Zuschrift mitzuteilen, daß die sozialdemokratische Darstellung der Angelegenheit vollständig falsch sei. Die Auseinandersetzung, welche er mit der Frau gehabt habe, sei unwesentlicher Natur gewesen. Die Frau H. habe sich, da sie sich nicht wohl fühlte, etwas hingelegt. Einer anderen Frau, welche ihr ein Glas Wasser brachte, habe sie gesagt, man möge sie nur noch was ruhen lassen. Später sei wieder eine Frau bei ihr gewesen und habe dann dem Meister gemeldet, die Frau H. schlafe, worauf dieser geantwortet habe, dann lassen Sie sie nur ruhig weiter schlafen, bis zum Schluß der Arbeitszeit. Der Direktion habe der Meister nichts melden können, da er nicht gewußt habe, daß die Frau ernstlich erkrankt gewesen sei. Davon habe Niemand eine Ahnung gehabt, sonst würde er natürlich sofort zum Arzt geschickt haben. Sämtliche Leute könnten dem Meister bezeugen, daß er mit keinem Wort verboten habe, sich um die Frau zu kümmern. Als der Meister um ¼7 Uhr gesehen habe, daß die Frau H. noch immer schliefe, habe er ein paar Frauen beauftragt, sie zu wecken. Da sich dabei herausgestellt habe, daß die Frau H. anscheinend ernstlich erkrankt sei, habe er sofort zu dem Ehemann geschickt, der nach 10 Minuten mit den Angehörigen erschienen und einen Wagen geholt habe, um die Frau nach Hause zu bringen.

Der Meister schließt seine Zuschrift mit der Bemerkung: Was die (angeblich so schlimmen) Zustände in der Neußer Papier- und Pergamentfabrik betrifft, so glaube ich nicht, daß in der ganzen Umgegend eine Fabrik ist, wo die Arbeiter und Arbeiterinnen so ruhig und schön arbeiten können, wo sie besser behandelt werden und mehr Freiheit haben, als gerade in der Neußer Papier- und Pergamentfabrik. Die Richtigkeit seiner Darstellung könnten ihm säm,liche Arbeiterinnen bezeugen.

Daß die sozialdemokratische „Volkszeitung" den sicher sehr traurigen Vorfall zu unwahren Hetzereien benutzt, paßt zu der ganzen Art ihrer Kampfesweise.

✝ **Schwergeprüft** wurde die Familie des Herrn Hauptlehrer Huthmacher in Weckhoven. Der 21jährige Sohn Willy, ein Abiturient der hiesigen städtischen Oberrealschule, erkrankte am Sonntag an Rippenfellentzündung, der er am Samstag erlegen ist. Der Verlust des hoffnungsvollen jungen Mannes, der sieben Jahre ein musterhafter Schüler der Oberrealschule war, trifft seine Angehörigen schwer.

= Grimlinghausen, 17. Febr. Die Grimlinghauser Fähre ist wegen Instandsetzungsarbeiten vom 18. Febr. Nachmittags 2 Uhr bis 20. Februar Abends außer Betrieb.

Ⓜ Norf, 15. Febr. In den letzten Bürgermeisterei- und Gemeinderatssitzungen wurden u. A. auch die Haushalts-Etats pro 1913 beraten und festgesetzt und zwar

in der Bürgermeisterei Norf zur Summe von 11 400 M.
in der Gemeinde Norf zur Summe von 26 100 M.
in der Gemeinde Rosellen zur Summe von 27 000 M.
in der Bürgermeisterei Grimlinghausen zur Summe von 8 200 M.
in der Gemeinde Grimlinghausen zur Summe von 29 200 M.
in der Gemeinde Uedesheim zur Summe von 16 200 M.

Gleichzeitig wurde eine Umlage beschlossen in der bisherigen Höhe und zwar

in Norf von 150% zur Einkommensteuer und 220% zur Realsteuer,
in Rosellen von 170% zur Einkommensteuer und 210% zur Realsteuer,
in Grimlinghausen 180% zur Einkommensteuer und 200% zur Realsteuer,
in Uedesheim von 170% zur Einkommensteuer und 210% zur Realsteuer,

sowie in allen Gemeinden 100% Betriebssteuer.

)=(Kaarst, 16. Aebr. Unserm alten, fast vollständig erblindeten Herrn Pfarrer ist ein folgenschwerer Unfall zugestoßen; er glitt am Samstag vormittag in der Pastorat aus und fiel die Haustreppe herunter und zog sich dabei neben anderen Verletzungen einen Armbruch zu.

:: Büttgen, 16. Febr. Durch Verfügung der Königl. Regierung in Düsseldorf ist vom 15. Februar d. J. ab dem Schulamtsbewerber Wilh. Graeff in Mülfort, Kreis M.-Gladbach, die auftragsweise Verwaltung einer Lehrerstelle an der Volksschule in der Wattmannstraße übertragen worden.

Rheinland-Westfalen.

* Düsseldorf, 16. Febr. Ein vierzehnjähriges Mädchen wurde am Sonntag nachmittag auf einem freien Platz an der Gerresheimerstraße von einer Schiffsschaukel am Kopf so heftig getroffen, daß ein Schädelbruch eintrat. Das Kind wurde in hoffnungslosem Zustand ins Krankenhaus gebracht.

* Elberfeld, 16. Febr. Der städtische Teuerungsausschuß hat beschlossen, versuchsweise eine Schweinemästerei in der Lüntenbeck einzurichten.

* Bonn, 15. Febr. 159 Fahrräder sind im vorigen Jahr am Hauptpostgebäude gestohlen worden.

.j. Hönningen, 14. Febr. Wie einem hiesigen Ehepaar mitgeteilt wurde, ist ihr 25jähriger Sohn, der sich auf der Reise nach Amerika befand, bei einem Sturme vom Deck des Dampfers gespült und ist nicht mehr zum Vorschein gekommen.

.j. Bochum, 14. Febr. Der am Mittwoch auf Zeche Prinzregent verschüttete Bergmann Stanislaus Lief konnte gestern abend von der Rettungsmannschaft glücklich gerettet werden. Er hatt sich aus dem Liegenden nach dem Hängenden durchgearbeitet, wo ein kleine Lücke war. Lief war somit zwei Tage lebendig begraben.

Vier Bergleute getötet.

)=(Mülheim-Ruhr, 15. Febr. Auf dem alten Schacht der Zeche Wiesche in Heißen des Mülheimer Bergwerksvereins sind heute morgen kurz nach 5 Uhr vier Bergleute zu Tode gekommen. Bei der Auffahrt hat sich vermutlich ein Verschlußtor des Förderkorbes durch einen unglücklichen Zufall gelöst, wodurch die Bergleute herausfielen. Die Leichen sind noch nicht geborgen. Von den Getöteten sind drei ledig und einer verheiratet.

Eigene Depeschen.

Letzte politische Nachrichten.

* Berlin, 15. Febr. Heute abend gegen 7 Uhr begaben sich beide Majestäten und alle zurzeit im Schloß wohnenden Fürstlichkeiten zu der Tauffeierlichkeit beim Prinzenpaar August Wilhelm in dessen Palais.

)(Berlin, 15. Febr. Der Sohn des Prinzen und der Prinzessin August Wilhelm ist auf die Namen Alexander Ferdinand Albrecht Achilles Wilhelm Joseph Viktor Karl Fedor getauft worden.

* Berlin, 15. Febr. Prinz Ernst August von Cumberland stattete heute nachmittag dem Reichskanzler einen längeren Besuch ab.

— In Karlsruhe fand heute vormittag unter großer Anteilnahme der Bevölkerung die Beerdigung des vom Automobil des Prinzen Ernst August von Cumberland überfahrenen Lehrlings Ludwig Gänger statt. Prinz Ernst August ließ durch seinen Adjutanten zwei Kränze mit zwei weißen Schleifen für seine Verlobte und sich am Sarge niederlegen. Prinz und Prinzessin Max von Baden, die von Berlin aus ihre Teilnahme telegraphisch ausgedrückt hatten, schickten ebenfalls Kränze. Der Großherzog und die Großherzogin von Baden hatten den Angehörigen Blumenspenden gesandt.

* **Die Differenz mit dem Staatssekretär von Tirpitz** beruhte in der Hauptsache auf einem Mißverständnis. Der Antrag Erzberger wird zurückgezogen. Weder die Fraktion noch der Fraktionsvorstand hatten sich mit ihm identifiziert. Heute weiß man allerdings, daß ein Mißverständnis auf beiden Seiten die Ursache des scheinbar vom Zaune gebrochenen Konflikts war. Der Referent des Centrums war beauftragt gewesen über den Antrag und seine Form mit den Vertretern des Reichsmarineamts in der Budgetkommission vorher Rücksprache zu nehmen, wie das allgemein bei derartigen Anträgen, namentlich aber bei militärischen Maßnahmen üblich ist. Leider erkrankte der betreffende Abgeordnete ganz plötzlich und mußte abreisen, ohne daß er Gelegenheit zu einer solchen Aussprache gehabt hätte. Im Centrum aber aber war man der Meinung, das Reichsmarineamt sei unterrichtet von dem Antrage, während wiederum Staatssekretär von Tirpitz aus dem Umstande, daß er nicht unterrichtet war, ganz andere, und wie er heute wohl selbst einsieht, falsche Schlüsse gezogen hatte. Das ist der Tatbestand des angeblichen Konflikts zwischen dem Centrum und Staatssekretär des Reichsmarineamts. Von einem Mißtrauen gegen das Offizierkorps oder gar gegen den verdienstvollen Staatssekretär des Reichsmarineamts kann keine Rede sein.

— Wie der Berliner Lokal-Anzeiger meldet, hat Graf Zeppelin eine namhafte Summe für die Zwecke einer neuen Hülfsexpedition für die verunglückte arktische Expedition gestiftet.

* Bukarest, 16. Febr. Der frühere Hauptmann Holiescu ist unter der Anschuldigung des Hochverrats verhaftet worden.

Tod des Reichstagsabgeordneten Dr. Schaedler.

jt. München, 16. Febr. In Bamberg ist vergangene Nacht um 12 Uhr der Reichstagsabgeordnete Geistlicher Rat Dr. Schaedler gestorben.

jt. Bamberg, 16. Febr. Reichstagsabgeordneter Dr. Schaedler litt seit längerer Zeit an Wassersucht und war seit Monaten bettlägerig. In den letzten zwei Wochen trat eine Verschlimmerung ein, die immer mehr Fortschritte machte. Seit vergangenen Montag konnte der Kranke keine Nahrung mehr zu sich nehmen und am Freitag trat Bewußtlosigkeit ein, aus der er nicht mehr erwachte. — Die Beerdigung findet am Dienstag statt, doch ist der genaue Zeitpunkt noch nicht festgelegt. Heute Vormittag fand die Einsegnung der Leiche durch den Dompropst statt. Im Trauerhause sind bereits eine große Anzahl von Beileidskundgebungen eingetroffen.

Das Centrum verliert in dem Verstorbenen, der den Reichstagswahlkreis Oberfranken vertrat, eines seiner hervorragendsten Mitglieder. Er war stellvertretender Vorsitzender der Centrumsfraktion.

Schaedler war in langen Jahren neben Groeber wohl der populärste Führer der Katholiken im Süden und eine der populärsten Gestalten des ganzen Centrums geworden. Es gibt kaum eine katholische Gegend des weiten deutschen Vaterlandes, wo Schaedler nicht in begeisterter Versammlung als Redner gesprochen hätte. Schaedler war der geborene Volksredner. Seine Reden über die Schulfragen, das katholische Ordenswesen waren Musterleistungen volkstümlicher Rhetorik. In politischen Versammlungen rissen seine Schlager auch bei der sprödesten Materie die Zuhörer mit und machten den Gegner verstummen.

Besuch des Königs von Italien am Berliner Hof.

.j. Rom, 16. Febr. „Giornale Adriatika" berichtet, daß der König von Italien am 15. Juni nach Berlin reisen werde, um an dem 25jährigen Regierungsjubiläum Kaiser Wilhelms teilzunehmen. Kaiser Wilhelm werde seinen Besuch im Herbste erwidern.

Spionage.

— In Kowno in Rußland wurden zwei deutsche Offiziere wegen Spionage verhaftet. Bei ihnen sollen Pläne von Brücken, komprimittierende Korrespondenzen usw. gefunden worden sein.

Die Revolution in Mexiko.

* Newyork, 16. Febr. Nach einem Telegramm aus El Paso überschritt der kürzlich in San Antonio (Texas) gegen Bürgschaft freigelassene Emilio Basquez Gomez gestern bei Columbus (Neu-Mexiko) die mexikanische Grenze und proklamierte sich zum Präsidenten.

* Newyork, 15. Febr. Regierungstruppen versuchten, ein Geschütz auf das Gebäude der Tolucabrauerei in Mexiko aufzustellen, über dem die deutsche Fahne wehte. Der Betriebsleiter erklärte, nur über seine Leiche könnten die Truppen eindringen, worauf diese von ihrem Vorhaben abstanden. Der Verein Weißes Kreuz und die Diplomaten versuchten, anscheinend erfolglos, eine mehrstündige Waffenruhe zur Beerdigung der Toten zu erlangen.

Waffenstillstand in Mexiko.

* Mexiko, 16. Febr. Um 2 Uhr morgens wurde zwischen den beiden Parteien ein Waffenstillstand auf vierundzwanzig Stunden abgeschlossen.

Eine Revue der österreichischen Seemacht.

.j. Triest, 15. Febr. Marinekommandant Graf Montecuccoli wird morgen in der Bucht von Fasana die gesamte Seemacht Oesterreichs Revue passieren lassen.

Der Balkankrieg.

)(Sofia, 15. Febr. Aus Tschorlu wird ein erfolgreicher Flug des bulgarischen Leutnants Petrow berichtet. Er beobachtete die türkischen Stellungen von Tschataldscha bis Konstantinopel. Infolge Einfrierens des Motors mußte er auf 800 Meter heruntergehen und wurde von den Türken heftig beschossen. Es gelang, den Motor wieder in Bewegung zu setzen und auf 1200 Meter zu steigen. Nach erfolgreicher Ausführung des Auftrages kehrte Petrow glücklich zurück.

)(Konstantinopel, 15. Febr. Wie verlautet, hat die Regierung neuerdings Verhandlungen mit hiesigen Banken wegen eines beträchtlichen Vorschusses angeknüpft. Man hofft, daß diese Verhandlungen zum Ziel führen werden. Anderseits verlautet, daß die Dette Publique geneigt sei, unter gewissen Bedingungen einen Vorschuß von 500 000 Pfund zu gewähren.

* Konstantinopel, 16. Febr. Der Regierung gelang es, wie das Blatt Sabah meldet, eine halbe Million Pfund aufzubringen, die morgen ausgezahlt werden. Die Beamtengehälter für Dezember sollen übermorgen angewiesen werden. — Gestern fand in der Universität wieder eine Versammlung muselmanischer Frauen statt. Sammlungen sind eröffnet. Einige Frauen spendeten Schmuckgegenstände. Die Gattin des Ministers des Innern gab ihren ganzen Schmuck her. — Die patriotischen Kundgebungen in der Provinz dauern fort. Der Emir Ali, der Sohn Abdul Kadirs in Algier, telegraphierte aus Damaskus, er sei bereit, mit allen Stämmen gegen den Feind zu ziehen.

Rußland rüstet.

* Petersburg, 16. Febr. Die Kriegs- und Marinekommission der Reichsduma hat eine Gesetzesvorlage auf Bewilligung von Krediten für Ausgestaltung der Artillerie und Vervollkommnung der Landesverteidigung angenommen und gleichzeitig den Wunsch ausgesprochen, eine weitere Vervollkommnung der Landesverteidigung herbeizuführen.

Vom Kriegsschauplatz.

* Konstantinopel, 15. Febr. Ein amtlicher Kriegsbericht sagt: Der gestrige Tag verlief vor Adrianopel ruhig. Vor Gallipoli und Bulair und an der Tschataldschalinie ist keine Aenderung eingetreten. Der Feind ist damit beschäftigt, die Höhen im Westen von Karadschaköi und Akalan zu befestigen. Sonst ist nichts Meldenswertes vorgefallen. — Der amtliche Kriegsbericht von Samstag besagt: In Adrianopel ist die Lage fortgesetzt ruhig. Vor Bulair ist nichts geändert. Bei Tschataldscha sind die Vorposten damit beschäftigt, die eroberten Stellungen zu befestigen.

:: Konstantinopel, 16. Febr. Amtlich. Die Vortruppen der Türken bei Tschataldscha haben die feindlichen Linien angegriffen. Die Bulgaren hatten die Höhen nordöstlich von Akalan stark mit Artillerie besetzt, um den Vormarsch der türkischen Truppen zu verhindern. Die am linken Flügel gegen Sürgünköj vorgehende türkische Kolonne trieb den Feind gestern früh auf Harabbschi und Tschigtil zurück. Auf dem rechten Flügel hatten die türkischen Truppen das Dorf Ormanli besetzt und befestigt.

)(Sofia, 16. Febr. Das türkische Schlachtschiff Assar-i Tewfik, welches an der Küste des schwarzen Meeres gestrandet war, ist von bulgarischen Ingenieuren in die Luft gesprengt worden.

)(Sofia, 16. Febr. Der rumänische Gesandte Prinz Ghika hatte gestern eine siebenstündige Konferenz mit den bulgarischen Bevollmächtigten Danew und Sarawoff. Letzterer erklärte, Bulgarien sei bereit, weitere Zugeständnisse zu machen.

Landung griechischer Truppen in Kleinasien?

* Konstantinopel, 16. Febr. Gerüchtweise verlautet, einem griechischen Landungskorps auf 30 Transportdampfern wäre die Landung in der Nähe der Beskabai gelungen. In ernsten Kreisen findet die Nachricht eine Bestätigung, doch wird in diesen die Aufmerksamkeit auf eine neue Erscheinung, das Auftauchen griechischer Banden am kleinasiatischen Festland zwischen Smyrna und den Dardanellen, verfolgt.

Eine neue Schlacht.

)(Konstantinopel, 15. Febr. 10 Uhr nachts. Es verlautet, daß in der Nähe von Bulair eine größere Schlacht zwischen Türken und Bulgaren im Gange sei.

Zur Lage in Adrianopel.

.j. Sofia, 16. Febr. Nach einer Depesche Schukri Paschas, die von den Bulgaren abgefangen wurde, soll die Festung nur noch für 5 Tage Proviant haben.

Die Fremden in Adrianopel.

* Sofia, 16. Febr. Hinsichtlich der Fremden in Adrianopel ist beschlossen worden, daß den Konsuln und Ausländern, welche die Stadt verlassen wollen, diese Möglichkeit geboten wird, sobald die Liste mit den Namen derjenigen Personen überreicht wird, die das Recht dazu haben sollen, als Ausländer die Stadt zu verlassen.

Zerstörung eines türkisch. Panzerkreuzers.

* Sofia, 16. Febr. Die „Agence Bulgare" meldet: Der türkische Panzerkreuzer „Assar-i Tewfik", unter dessen Schutz der Versuch einer Landung türkischer Truppen bei Podima an der Küste des Schwarzen Meeres gemacht wurde, stieß vorgestern auf eine von den Bulgaren gelegte Mine, erlitt ernsthafte Havarien und scheiterte. Die Minenlegerabteilung und die Küstenbatterie zerstörten das Kriegsschiff vollständig und brachten es zum Sinken. Ein türkisches Transportschiff, das sich an der Landung bei Scharköi beteiligt hatte, ist samt Bemannung von der bulgarischen Artillerie, zwei Kilometer südlich dieser Ortschaft in Grund gebohrt worden.

Letzte unpolitische Post.

* Berlin, 15. Febr. Im Mordprozeß gegen den Techniker Karl Stahl, der beschuldigt wird, im März 1912 seine Geliebte, die Köchin Margarete Rosenberg erschossen zu haben, bejahten die Geschworenen die Schuldfragen auf Mord. Der Angeklagte wurde zum Tode verurteilt.

).(Hamburg, 16. Febr. An Bord des Dampfers Eckhardt wurden gestern morgen die in ihren Kabinen schlafenden 5 Heizer vollständig bewußtlos aufgefunden. Sie waren durch Kohlenoxydgase, die dem Ofen entströmten, vergiftet worden. 3 sind bereits gestorben.

* Heddernheim, 16. Febr. Prinz Heinrich der Niederlande hat gestern in der Hauptstraße mit seinem Automobil ein fünfjähriges Kind überfahren. Der Prinz ließ sofort halten und veranlaßte die Ueberführung des schwerverletzten Kindes nach dem städtischen Krankenhause.

* Helgoland, 16. Febr. Ein Boot mit drei Matrosen von der Artillerie kenterte bei einer Kahnpartie. Zwei Matrosen ertranken, der dritte wurde gerettet.

* Brüssel, 15. Febr. Die hiesige Post ist durch Fälschungen deutscher Postanweisungsformulare schwer geschädigt worden. Die Postanweisungen sind adressiert an einen gewissen Otto Müller, der jetzt unauffindbar ist.

Amtliche Fruchtpreise zu Neuß

vom 17. Februar.

			M.	Pf.
Neuer Weizen	100 Kilo	1. Qualität	20	70
	„	2. „	19	70
Neuer Roggen	100 Kilo	1. Qualität	17	60
	„	2. „	17	10
Alter Hafer	100 Kilo	1. Qualität	—	—
	„	2. „	—	—
Neuer Hafer	100 Kilo	1. Qualität	18	50
	„	2. „	17	50
	„	3. „	14	50
Neue Wintergerste			16	50
Kartoffeln			2,50—3,20	
Heu 50 Kilo			4—4.50	
Luzernerheu 50 Kilo			5—5.50	
Krummstroh 500 Kilo		(neu)	15	—
Maschinenstroh 500 Kilo			17	—
Roggenrichtstroh 500 Kilo			19	—
Butter per Kilo			2	80
Hiesige Landeier per Stück			11—13	Pf.
Kleie 50 Kilo			€ 20	

Am heutigen Getreidemarkte blieben die Preise sämtlicher Fruchtgattungen unverändert.

Preisnotierungen der Neußer Oelmüller.

Neuß, 17. Februar.

	M.	Pf.
Rüböl 100 Kilo in Partien v. 100 Ctr. (ohne Faß)	66	50
Rüböl 100 Kilo faßweise (ohne Faß)	68	50
Gereinigtes Rüböl 3 Mark höher.		
Rübkuchen 1000 Kilo große waggonweise	124	—
„ „ kleine	128	—
Rüböl und Kuchen unverändert.		

Oelfabrik
Große Fabrik sucht erfahrene Persönlichkeit als **Fabrikationsmeister.** Angenehme dauernde Stellung. Offerten mit Lebenslauf unter **G. L. 34 an Rudolf Mosse, Stettin.**

Zuverläss. verheirateter **Mühlenarbeiter** oder ein **Pferdeknecht** gesucht. Wohnungen evtl. vorhanden. **Jakob Kottmann, Wevelinghoven.**

Zuverl. fleißiger **Fuhrmann** sofort gesucht. Wo sagt die Exp.

Fuhrmann
kräft. Arbeiter, der alle vorkommend. Arb. verrichtet per sof. gesucht. Wochenlohn 25 Mk. **W. Reinarz, Heerdt,** Heerdterhof.

Verheirateter **Fabrikarbeiter** gesucht. **Neußer Nudeln- und Stärke-Fabrik Pet. Jos. Schram, Brandgasse 1—3.**

Properer Junge
als Metzgerlehrling bald oder zu Ostern gesucht. **Hub. Blankenstein,** Metzgermeister, Jülicherstraße 69.

Buchhalterin, die diesen Posten bereits längere Zeit bekleidet hat, zum 1. April gesucht. Offerten unter **C 588 an die Exped. d. Ztg.**

Ordentliches **Mädchen** für Küche und Haus zum 1. März gesucht. Schwannstr. 8.

Gesetztes **Mädchen** oder einfaches Fräulein aus kath. Familie, welches gut kochen kann und etwas Hausarbeit mit übernimmt, in ein Geschäftshaus von 6 Personen zum baldigen Eintritt gesucht. Familiäre und dauernde Stellung. Dienstmädchen vorhanden. Gefl. Offerten mit Zeugnisabschriften und Lohnansprüche unter **G B 189** hauptpostlagernd **M.Gladbach** erbeten.

Zuverlässige propere **Person** als Zeitungsträgerin gef. **Expedition der Neuß-Grevenbroich. Ztg.**

Propres braves **Mädchen** 16—17 Jahre sofort gesucht Oberstraße 96.

Brav. fleiß. katholisches **Mädchen** m. g. Zeugn. f. alle Hausarb. v. 1. o. 15. März ges. Düsseldorf, Palmenstr. 5.

Für kleinen, kinderlosen Haushalt wird ein tüchtiges, in Küche u. Hausarbeit erfahrenes **Mädchen** gesucht. Drususstr. 46.

Suche für meinen kleinen Haushalt 3 Personen per sofort ein jüngeres **Mädchen** Rheydt, Schillerstraße 6

Mädchen von 14—16 Jahren gesucht **Neußer Nudeln- und Stärke-Fabrik Pet. Jos. Schram, Brandgasse 1—3.**

Ein junges **Mädchen** von 14—15 Jahren für leichte Arbeit gesucht. Demselben ist Gelegenheit geboten, das Geschäft zu erlernen. Näheres Niederstr. 23.

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, gestern Nachmittag gegen 4 Uhr unsere liebe Tochter und Schwester

Elly

nach kurzem, aber schweren mit grosser Geduld ertragenem Leiden, wohlvorbereitet durch den andächtigen Empfang der heil. Sterbesakramente, im Alter von 14 Jahren, durch einen sanften Tod zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Um ein andächtiges Gebet für die liebe Verstorbene bittet

Familie Wilhelm Büschgens.

Neuss, den 15. Februar 1913.

Die Beerdigung findet Montag Nachmittag 3 Uhr vom Sterbehause, Kölnerstr. 17, aus statt, die Exequien Dienstag Morgen 8 Uhr in der Münsterkirche.

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen Samstag morgen 11½ Uhr unsern lieben Sohn und Bruder

Peter

nach langem, schweren mit grosser Geduld ertragenem Leiden, wohlvorbereitet durch den andächtigen Empfang der hl. Sterbesakramente, im Alter von 15 Jahren, durch einen sanften Tod zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Um ein andächtiges Gebet für den teuren Verstorbenen bittet

Familie A. Blum.

Neuss, den 17. Februar 1913.

Die feierlichen Exequien finden Mittwoch morgen 7¾ Uhr in der St. Marienkirche statt; die Beerdigung nachmittags 4 Uhr vom Sterbehause Leostr. 20 aus.

Danksagung.

Für die herzliche Teilnahme anlässlich des Hinscheidens unserer innigstgeliebten herzensguten Mutter sagen wir hiermit allen unseren

tiefgefühlten Dank.

Geschwister Geiter.

Neuss, im Februar 1913.

Stadtverordneten-Sitzung.

am Dienstag, den 18. Februar 1913, nachmittags 5 Uhr, im Rathaussaale.

Tagesordnung:

1. Erweiterungsbau beim Königlichen Bezirkskommando.
2. Antrag des Ziegenzuchtvereins Neuß-Weißenberg um Gewährung eines Zuschusses.
3. Festsetzung der Straßenbaukosten für den Teil der Rheintorstraße zwischen den Besitzungen Berndsen und Thomas u. Beithen.
4. Desgleichen für den Teil der Schwannstraße zwischen Crefelder- und Tückingstraße.
5. Erwerb von Straßenterrain.
6. Genehmigung zur Herstellung einer Wegeunterführung im Floßhafenweg.
7. Genehmigung zur Ueberkreuzung der Römerstraße mit einem Transportgleis.
8. Ankauf von Grundstücken.
9. Verkauf von Grundstücken.
10. Verpachtung von Grundstücken.
11. Gesuch um Pachtstundung.
12. Verschiedenes.

Pappeln- etc. Nutzholzverkauf

zu Düsseldorf-Himmelgeist.

Am Mittwoch, den 26. Februar 1913, nachmittags 1 Uhr werden in der Wirtschaft **Klein** zu **Himmelgeist** folgende Holzsortimente vom Gute Mickeln, öffentlich meistbietend auf Kredit gegen Bürgschaft verkauft:

59	Pappeln	8,6—18 m lg.,	41—82 cm Dm.	=	264,61 fm
3	Silberpappeln	10,4—14	„ „	35—73	„ „	=	9,75 „
34	Eichen	6,6—14	„ „	35—96	„ „	=	90,22 „
31	Eichen	6,8—15	„ „	40—72	„ „	=	54,76 „
4	Ahorn	8—10	„ „	19—33	„ „	=	6,56 „
2	Ulmen	4—12	„ „	21—30	„ „	=	0,70 „
1	Kirsche	13,2	„ „	39	„ „	=	1,58 „
17	Erlen	6—13	„ „	27—54	„ „	=	14,98 „
3	Akazien	10—14	„ „	21—55	„ „	=	5,41 „
3	Nußbäume	2,4-5,4	„ „	54—73	„ „	=	3,77 „
11	Birken-Nutzstangen						4,08 „
48	Eichen-	„					4,99 „
40	Eichen-	„					6,26 „
58	Akazien-	„					4,74 „

Auf vorherige Anfrage wird das Holz angezeigt.

Mickeln bei Düsseldorf-Himmelgeist, den 7. Februar 1913.

Herzoglich Arenbergische Domainen-Rentei.

Garten in der Grünstr. zu verkaufen oder zu vermieten. Rheinstr. 25.

½ Morgen **Gartenland** an der Rheydterstraße zu vermieten. Näheres Gartenstr. 33c.

Preußische Central-Bodenkredit-Aktiengesellschaft.

Subskription

auf unverlosbare Mk. 120 000 000 4% Central-Pfandbriefe

vom Jahre 1912, Rückzahlung bis 1922 ausgeschlossen

emittiert auf Grund des Allerhöchsten Privilegiums Sr. Majestät des Königs on Preußen vom 21. März 1870.

Die Subskription findet statt:

Donnerstag, den 20. Februar 1913

während der üblichen Geschäftsstunden, früherer Schluß vorbehalten.

Subskriptionsstellen:

in Berlin bei der Preuß. Central-Bodenkredit-Aktiengesellschaft,
„ „ „ „ Direktion der Disconto-Gesellschaft
in Berlin bei S. Bleichröder,
„ Frankfurt a. M. bei der Direktion der Diskonto-Gesellschaft,
„ Cöln bei Sal. Oppenheim jr. & Cie.

Subskriptionskurs: **97,— Prozent**

zuzüglich der laufenden Stückzinsen bis zum Tage der Abnahme.

Prospekte und Subskriptions-Formulare sind von den obengenannten Stellen kostenfrei zu beziehen.

Berlin, im September 1913.

Preußische Central-Bodenkredit-Aktiengesellschaft.

von Klitzing Schwartz Lindemann Lübbeke.

Zur Entgegennahme von Zeichnungen auf diese Anleihe ist ermächtigt

Die Rheinisch-Westfälische Disconto-Gesellschaft Neuß A.-G., Neuß.



Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, heute morgen um ½11 Uhr meinen herzensguten Sohn, unseren lieben Bruder,

den wohlachtbaren Jüngling Herrn

Willy Hutmacher,

Abiturient der Oberrealschule zu Neuss,

wiederholt gestärkt durch die hl. Sterbesakramente, nach kurzem schweren Leiden, im Alter von 21 Jahren, zu sich in die Ewigkeit abzuberufen.

Um stille Teilnahme und ein frommes Gebet für den teuren Verstorbenen bittet

Im Namen der trauornden Hinterbliebenen:

Franz Hutmacher, Hauptlehrer,
nebst Familie.

Weckhoven bei Neuss, **Neuss, Hamborn, Zweibrücken,** den 15. Februar 1913.

Das Begräbnis findet statt am Mittwoch, den 19. Febr., morgens um 10 Uhr, vom Sterbehause aus, danach in der Pfarrkirche zu Hoisten die feierlichen Exequien.

†

Die Jünglingskongr. St. Marien

erfüllt hiermit die traurige Pflicht, alle ihre Mitglieder in Kenntnis zu setzen von dem am 15. ds. Mts. erfolgten Ableben ihres Mitgliedes

Peter Paul Blum

Die **Exequien** werden gehalten **Mittwoch**, den 19. cr., morgens ½8 Uhr, das **Begräbnis** findet nachmittags statt, um 4 **Uhr**, vom Sterbehause **Leostraße 20** aus.

Es ist Pflicht aller Jünglinge, vollzählig sich zu beteiligen.

†

Dienstag morgen 9 Uhr findet

das Jahrgedächtnis

für die Eheleute

Peter Tosetti

und

Gertrud geb. **Berenbaum**

in der Münsterkirche statt, wozu hiermit freundlichst einladet

Die Familie.

Zwangs-Versteigerung.

Am Dienstag, den 18. Februar cr., nachmittags 3 Uhr, sollen zu Neuß, im Auktionslokale, Crefelderstr. 61:

2 Waschmaschinen, 1 Mangel, n. 1 Mahagoni-Schrank mit Spiegel,

durch den Unterzeichneten öffentl. gegen gleich bare Zahlung versteigert werden.

Droß,
Gerichtsvollzieher, Neuß

Zwangs-Versteigerung.

Am Dienstag, den 18. Februar cr., nachmittags 5 Uhr soll im Lokale des Hrn. **Friedrich Spicker zu Büderich:**

1 Sofa,

durch den Unterzeichneten öffentlich gegen gleich bare Zahlung versteigert werden.

Erhard,
Neuß, Gerichtsvollzieher.

Möbliertes Zimmer mit oder ohne Frühstück per 1. März zu vermieten. **Königstr. 2, 2. Et. l.**

Landverpachtung zu Norf.

Am Mittwoch, den 26. Februar 1913. nachmittags 1½ Uhr,

werden in Norf im Wirtslokale des Herrn **Josef Plum**, die nach der diesjährigen Ernte pachtlos werdenden Ländereien der Kirche, Pastorat, Vikarie und Küsterei Norf, gelegen in den Gemeinden Norf, Rosellen, Grimlinghausen und Nievenheim, wieder auf 9 Jahre verpachtet.

Der Kirchenvorstand.

Verdingung.

Zum Neubau des **Schwesternheimes in Kaarst** sollen die

Erd-, Beton- und Maurer-Arbeiten

im Ganzen oder in einzelnen Losen getrennt, vergeben werden.

Pläne und Bedingungen sind bei dem Herrn **Pfarrverwalter Ortmanns in Kaarst** und bei dem **Unterzeichneten** einzusehen, woselbst auch Offertenformulare gegen Erstattung der Schreibgebühren zu haben sind.

Die mit Aufschrift versehenen, verschlossenen Offerten sind bis **Montag, den 24. dss. Mts.** bei dem Herrn **Pfarrverwalter Ortmanns** einzureichen.

Klaus Röhlinger,
Architekt, Neuß.

Pferde-, Rindvieh- u. Schweinemarkt in Zülpich

Mittwoch, 26. Februar 1913.

Wirtschaft

selten günstige Existenz in verkehr. Vororte v. Cöln bei 5000 M. Anz. krankheitshalber billig zu verkaufen. Angebote unter **D 589** an die Expedition dieser Zeitung erbeten.

Von solv. Firma wird ein ca. 300 Quadratmeter umfassendes

Grundstück

mit Gebäude zu Fabrikationszwecken im Industriegelände von Neuß zu

pachten gesucht.

Offerten erbittet unter **K. G. 4906 Rudolf Mosse, Köln.**

Ordentl. Leute erhalt. Kost u. Logis. Wo? d. Exp.

Wohnung von 2 bis 3 Zimmer zu vermieten. Rheinstr. 25.

Schöne

2 Zimmerwohnung

am liebsten an kinderlos. Ehepaar, sofort oder später zu vermieten. Hammtorwall 46.

Reservisten u. andere j. Leute, 15—34 Jahre, welche in fürstl. gräfl. und herrschaftl. Häus. Diener werden woll., erwerben sich Lebensstellung d. Besuch der **Erst. Kölner Dienerfachschule Köln** Christophstrasse 7.

Hülfsarbeiter für Schreinerei gesucht. **Crefelderstr. 60.**

Katholisches Kreuzbündnis (Ortsgruppe Neuß, e. V.)

(Männer und Frauen.)

Am **Dienstag, den 16. Febr., abends 8½ Uhr,** ist

Große öffentliche Versammlung

Thema: **„Kinder und Alkohol."**

Es ist Pflicht jeden Mitgliedes, an den Versammlungen pünktlich teilzunehmen

Freunde und Gönner der Abstinenz sind stets willkommen.

Der Vorstand.

„Gott segne die Abstinenz."

Vortrag.

Der dritte große Vortragsabend findet

Mittwoch, den 19. Februar, abends punkt 9 Uhr

im **großen Saale der Bürgergesellschaft** statt. Es spricht Herr **Schriftsteller Dr. Frz. Meffert, M.Gladbach** über

„Ibsens Sociale Dramen."

Wir laden hierzu unsere Mitglieder nebst werten **Familienangehörigen** freundlichst ein und bitten um **allseitiges** und **pünktliches** Erscheinen

Die Vorstände der Bürgergesellschaft zu Neuß, Novesia, Verein kath. Kaufleute.

Städtisches Friedrichs-Polytechnikum Cöthen Anhalt

Einkkasten,

Regenrohrsand- u. Fettfänge, Geschränke, Einlaufroste, Schachtabdeckungen, Revisionsrohre sowie alle vorkommenden Artikel zu Entwässerungsanlagen liefert zu äußerst billigen Preisen

Albert Gustorf, Neuß, Tel. 103.
Baumaterialien-, Baugeräte- u. Eisenwarenhdl.



Tierarzt Mainz

Geflügelkraftfutter gewährleistet erhöhte Eierproduktion u. Gesundheit der Tiere.

Neußer Hundekuchen- und Spezialkraftfutter-Fabrik, Furtherst. 194, Tel. 1340.

Offeriere alle Sorten

Speise- u. Pflanz-Kartoffeln.

Caspar Steuermann,
Zollstr. 12. Telefon 209.

— Vertreter —

für **Limonadensyruppe, Lemon-Sanasb etc.,** bei der **Wirte-Kundschaft** gut eingeführt, bei guter Provision für **Neuß** und Umgegend **gesucht.** Off. unter **F. G. S. 256 an Rudolf Mosse, Frankfurt a. M.**

Vorzügl.-Existenz für Damen.

Vertr. von geschütz. Confektions-Neuheit. Etagengeschäft. Leichte hochlohn. Tätigkeit. Kleine Mittel erforderlich. Risikofrei.

Frau Ruckert, Cöln,
Greesbergstr. 7.

Verläßlicher Mann

zur Uebernahme einer **Vertrauensstelle** in jed. Bezirk für dauernd gesucht. Beruf u. Wohnort gleich, ohne Kapitalbedarf, kein Risiko, auch als Nebenverd. geeign. Eink. monatl. 500 Mk. Nur strebs. Leute werd. angest. Ausk. kostenl. u. **D 2080** bef. **Daube & Co., Cöln a. Rhein.**

In kinderlosem herrschaftlich. Hause ein durchaus tüchtiges zuverlässiges

Mädchen

zum Alleindienen (außer Wäsche) gesucht.

Crefeld, Dionysiusstr. 15

Neuss — Hotel Pelzer.

Kurzes Gastspiel Theater Schmidt

Erstklassiges Kölner Possen- und Operetten-Ensemble.

Direktion Mathias Schmidt.

Heute Montag, den 17. Febr., abends 8½ Uhr
Der Höhepunkt des Lacherfolges

'ne feine Nummer.

Große Posse mit Gesang und Tanz in 4 Akten.

Dienstag, den 18. Febr., abends 8½ Uhr
Tünnes in Japans Frauenparadies.

Näheres durch Tageszettel.

Städtisch. Männer-Gesangverein und Damenchor, Neuss.

Direktion: Städt. Musikdirektor W. Helmich.

Konzert-Saison 1912|13.

Drittes Konzert

Wagner-Abend

Sonntag, d. 23. Februar 1913, abends 5½ Uhr im Saale des Hotels Pelzer.

1. Ouverture, Spinnscene und Ballade aus „Der fliegende Holländer", von Rich. Wagner.
2. Brautscene aus „Lohengrin", von R. Wagner.
3. Hans Sachs Monolog und Schluss-Scene des dritten Aktes aus „Die Meistersinger von Nürnberg" von R. Wagner.

Solisten: Fräul. Carola Hubert, Cöln, Sopran. Fräulein Wilhelmine Helten, Neuss, Sopran. Herr Hofopernsänger Jaques Decker Düsseldorf, Tenor. Herr Bruno Bergmann, Berlin, Bariton.

Kapelle: Städt. Orchester, M.-Gladbach.

Eintrittskarten:

Im Vorverkauf bei den Firmen **Jak. Lorenz** Crefelderstr., **Heinr. Bruckmann,** Niederstrasse, **Hotel Pelzer,** Niederstr. **J. van Haag,** Büchel, **M. Mauelshagen,** Krämerstrasse, **W. Loschelder,** Oberstrasse.

I. Platz im Vorverkauf 3.00 Mk. an der Kasse 3.50 Mk. II. Platz im Vorverkauf 1,50 Mk., an der Kasse 1,75 Mk. Schülerkarten 1.25 Mk.

Die am **Samstag, den 22. Februar 1913 abends 8½ Uhr** stattfindende

Generalprobe

zu der vorstehenden Aufführung ist öffentlich. **Eintrittspreis einschliesslich Text 40 Pfg.**

Wohlfahrts-Geld-Lose

noch vorrätig.

Ziehung nächst. Donnerstag, Freitag u. Samstag.

C. W. Korten, Neuß, Niederstraße 62.

Leistungsfähige Firma richtet solventen Leuten unter coulanten Bedingungen

Cigarrengeschäft

ein.

Offerten unter **Dr. U. 2945 an Rudolf Mosse, Düsseldorf.**



Bin von **heute Montag** ab wieder mit ganz prima 3-, 4- u. 5jähr.

Pferden

in **Kapellen** zum Kauf und Tausch. Die Pferde stehen bei **Peter Köhlings.**

L. Weißgerber aus Elberfeld.

Eine frischmelke **Kuh** zu verkaufen. **Konrad Schneiders, Grimlinghausen.**

Kleiner, fast neuer **Regulierofen** umständehalber billig zu verkaufen. Rheydterstr. 144, part.

Gebr. **Einfahrttor** aus Holz od. Eisen z. kauf. ges. Meldungen **W. 40 postlagernd Norf** erbeten.

Auf ein größeres Gut in der Nähe Kölns wird ein durchaus tüchtiger, energischer, fleißiger

Verwalter

bei Familienanschluß gesucht, welcher versteht, mit Leuten umzugehen u. überall mit Hand anlegt. Zeugnisabschriften u. Gehaltsansprüche u. **B 587 an die Exped.** erbeten.

Ordentlicher Schneidergehülfe für dauernd gesucht. **H. Frank,** Gartenstraße 32.

Schneidergeselle sofort für dauernd gesucht. **Matthias Fleißgarten, Düsseldorf-Flehe 32.**

Kathol. Kirchen-Gesang-Verein.

Heute Abend

Probe

wozu freundl. einladet

Der Vorstand.

50 Ctr. Original-Beseler II, 1. Abs. 100 Ctr. best. Heu. 500 Ctr. Lanker Futterrüb. 500 Ctr. eingem. Rübenbl. 100 Ctr. Industr.-Speise-Kartoffel 300 Ctr. Erdkohlrabi hat abzugeben **Kloeren, Löveling.**

Daselbst ein kräftiger **zweiter Pferdeknecht** von 16—17 Jahre gesucht.

Einjähriges Wester-Woldsches

Raygras

zu haben bei **Carl Dammer, Holzbüttgen.**

— **Tadelloses Fahrrad** — bill. z. verk. Lörickstr. 13.

Wegen Instandsetzungsarbeiten ist die **Grimlinghauser Fähre** v. 18. Febr. nachmittags 2 Uhr ab bis zum 20. Februar abends für den Fuhrverkehr außer Betrieb.

2 Stück 10 M.-Scheine von Obertor bis Klarissenstr. **verloren.** Gegen Belohnung abzugeben Klarissenstr. 12, 2. Et.

Pelz

verloren. Wiederbringer erhält Belohnung. **Kaiser Friedrichstr. 112, 2. Etage.**

Der heutigen Auflage liegt ein Prospekt der Firma Gebr. Alsberg, Neuß, betr. Weiße Woche bei, worauf hiermit hingewiesen wird.

Kinderwelt.

Wochenschrift zur Unterhaltung und Erziehung der Jugend.

Ach, wie ein Kindlein möcht ich sein.

Ach, wie ein Kindlein möcht ich sein,
So demutvoll und engelrein,
So glücklich und so sorgenleer;
O, daß ich doch ein Kindlein wär.

So wie der Morgenhimmel strahlt,
Ist Kindes Wange schön bemalt,
Mit Rot auf Weiß gar zart und fein;
Ach, wie ein Kindlein möcht ich sein.

Aus seinem klaren Auge glänzt,
Die Unschuld, die sein Herz bekränzt,
Der heilgen Taufe Gnadenschein;
Ach, wie ein Kindlein möcht ich sein.

Es lebt so fröhlich, ohne Harm,
Beschützt von Vaters starkem Arm,
Gepflegt, liebkost vom Mütterlein,
Ach, wie ein Kindlein möcht ich sein.

Wie süßer Duft vom Rosenbeet,
Wie Engelslied ist sein Gebet,
Ich bet' mit ihm: O, Jesu mein,
Ach, laß mich wie ein Kindlein sein.

P. Pius Bayer.

Der Berg.

In einer von Gebirgen umschlossenen Gegend lebte ein edelgesinnter Bauer mit seiner Familie auf einem schönen, friedlichen Landgut. Sein ältester Sohn hieß Sigmund. „Vater," sprach dieser einstmals zu ihm, „ich bin nun schon zwölf Jahre alt, und noch habe ich nie einen unserer Berge bestiegen!"

„Nun denn," sagte darauf der Vater, „wenn du diese Woche hindurch recht fleißig und gehorsam sein wirst, so will ich dir am nächsten Feierabend die Freude machen und mit dir einen derselben besteigen."

„Gewiß, liebster Vater, ich will recht folgsam sein," sprach der Knabe.

Der Feierabend war erschienen, und der Vater hatte mit Sigmund die Reise nach dem höchsten Berge in der Gegend angetreten. Nachdem sie über eine Stunde streng aufwärts gegangen waren, sprach der Knabe: „Ach, mein Vater, wie bin ich müde an allen Gliedern, und wie schwer wird mir das Atmen."

Der Vater aber sprach ihm Mut zu und sagte: „Nur mutig vorwärts, mein Sohn, oben wirst du dich freuen der ausgestandenen Mühe."

Sigmund nahm nun alle seine Kräfte zusammen; der Vater aber reichte ihm seinen Arm, daß er sich daran halten möchte, und so gelangten sie glücklich bis zu dem Gipfel des Berges. Hier lagerten sie sich unter dem Schatten der Bäume, wischten den Schweiß von der Stirn, ruhten aus und sahen mit Herzensfreude hinab auf den langen, steilen Weg, den sie zurückgelegt hatten.

Die Luft, welche sie umwehte, war rein und mild, und sie atmeten so leicht, als wären sie neugeboren. Nicht fern vernahmen sie das Murmeln einer Quelle, und am Boden erblickten sie noch mancherlei schöne Blumen und Beeren, die der Knabe noch niemals gesehen hatte.

Sigmund, nachdem er sich abgekühlt hatte, ging hin, trank aus der Quelle und pflückte einige von den Blumen und Beeren. Die eine Hälfte der Blumen flocht er zu einem Kranze, um ihn der lieben Mutter zu bringen; die andere Hälfte aber, die er zu einem Strauß gebunden hatte, brachte er zu dem Vater und sprach: „O, mein Vater, wie wohl ist mir nun wieder in meinem Herzen, und wie hat der kühlende Trank meine Seele erquickt! Verkoste nur einmal von diesen Beeren, wie süß sie schmecken, und nimm diese Blumen, wie lieblich sie duften! Solch kräftiger Wohlgeruch ist in unserem Tale nirgends zu finden. Nun ist uns die überstandene Mühe wohl tausendfältig belohnt!"

„Ja, freilich, mein Sohn," erwiderte darauf der fromme Vater, „und du hast nun, durch eigene Erfahrung, ein Bild des Tugendweges gefunden. Auch er ist steil und mühsam zu wandeln; denn schmal ist der Weg und eng die Pforte, die da führen zum Leben, und das Reich Gottes leidet Gewalt, und nur die Gewaltigen vermögen einzudringen in das Heiligtum, welches da ist die göttliche Tugend. Wer aber Gewalt braucht, erreicht das Ziel und findet Ruhe und Frieden, jenen süßen Frieden der Seele, der sich nur fühlen, aber nicht aussprechen läßt, und im Himmel haben die heiligen Engel für ihn eine unverwelkliche Krone geflochten." —

„O, Vater," sprach Sigmund mit bewegtem Gemüt, „möchte eine solche Krone auch für mich geflochten werden! Gewiß, ich will den Pfad der Tugend wandeln, und, um darauf zu verharren, soviel Gewalt brauchen, wie nur immer in meinen Kräften steht."

Darauf erwiderte der Vater: „Wenn wir, liebes Kind, nur redlich tun, was wir können, so wird der liebe Gott treulich hinzu tun, was wir nicht vermögen. Denn gleichwie ich dir, als du matt und schwach werden wolltest, meinen Arm reichte, also ist auch die Hand Gottes unsichtbar mit jedem, der da wandelt auf dem Pfade der Tugend, und es werden dem Ermatteten höhere Kräfte vom Himmel gesendet, auf daß er nicht unterliege, sondern am Ziele frohlocke."

Der Tugend Pfad ist anfangs steil,
Voll Kampfes und voll Leiden;
Doch weiter hin führt er zum Heil,
Und zu des Himmels Freuden.

Scherzfragen.

Wer ißt Stahl und Eisen und verdirbt sich doch nicht den Magen?

Der Rost.

Was geht durch das Fenster und bricht es doch nicht entzwei?

Der Sonnenstrahl.

Was bescheint die Sonne unter freiem Himmel nicht?

Den Schatten.

Wer ist der billigste Straßenfeger?

Der Regen.

Warum kann es nicht zwei Tage hintereinander regnen?

Weil eine Nacht dazwischen ist.

Wann wird der Schimmel zum Pferd?

Wenn man ihm das Heu abstiehlt.

Wer geht auf dem Kopf in die Kirche?

Der Stiefelknabe.

Streichholzfeuerwerk.

Eigentliche Feuerwerkskörper sind nicht ganz billig und auch nicht ungefährlich. Auch bei unserem Streichholzfeuerwerk müßt ihr natürlich vorsichtig sein; indes werdet ihr ja mit Streichhölzern umzugehen verstehen, und so könnt ihr die Belustigung ohne Bedenken vornehmen. Für 10—15 Pfennige bekommt ihr ein Paket Schwedenhölzer; die Gesellschaft tritt zu einem großen Kreis zusammen, der etwa 5 Meter im Durchmesser hat. Jeder erhält eine Schachtel Zündhölzer, nimmt sie in die linke Hand, klemmt ein Holz zwischen Zeigefinger und Reibfläche und schnippt es in bekannter Weise mit den Fingern der rechten Hand in einem hohen Bogen nach der Mitte des Kreises zu. Hierbei entzündet sich das Holz infolge der schnellen Reibung des Zündköpfchens auf der Reibfläche und bildet nun ein fliegendes Feuer, das ziemlich lange anhält. Je mehr Personen im Kreise stehen und je schneller jeder einzelne seine kleine Kanone wieder ladet, desto netter nimmt sich das Bombardement aus und übertrifft hinsichtlich des Effektes manches künstliche Feuerwerk, zumal es eine ganze Weile dauert, bis man eine Schachtel Hölzer abgefeuert hat.

Gesangverein.

Der Gesangverein ist eine größere Kindergesellschaft; es wird ein Chorleiter gewählt, der ein beliebiges Lied anstimmt. Alle singen mit; sowie aber der Leiter innehält, müssen es auch die andern tun. Wer nur einen Ton weitersingt, der gibt ein Pfand, ebenso gibt derjenige eins, der nicht sofort wieder anstimmt, wenn es dem Chorleiter gefällt, weiter zu singen.

Rätselecke.

Bilderrätsel.



Scherzrätsel.

Welcher Unterschied ist zwischen einem Mohren und einem Invaliden?

Vexierbild.

Wo ist der zweite Farmer?



Spruch.

Du hast zwei Hände und einen Mund;
Lern' es ermessen;
Zwei sind da zur Arbeit, und
Einer zum Essen!

Rückert.

Der Hausfreund

Redaktion: Chefred. Jos. Grunau

Gratis-Beilage zur Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Druck der Gesellschaft für Buchdruckerei, Neuß

Theaterblut.

Roman nach fremdem Motiv bearbeitet. Von **Max v. Weißenthurm.** (Nachdruck verboten.)

9]

Luch hatte keine Ahnung, was er mit diesen Worten eigentlich meinen könne, aber es bereitete ihr Vergnügen, das Gespräch fortzusetzen.

„Und Sie sind wirklich ein Schauspieler? Sie sind Oskar Fitzroy?"

„Gewiß, Sie scheinen überrascht. Habe ich Sie enttäuscht? Bitte, sprechen Sie nur die Wahrheit. Ich bin es gewöhnt, daß die Leute mein Bild betrachten und mich dann fragen, ob ich ein Bruder des Schauspielers Fitzroy bin, da sie eine Aehnlichkeit mit demselben entdecken. Die Bühnenmache ändert ja natürlich sehr viel."

„Bühnenmache? Ich verstehe Ihre Worte wohl nicht recht. Wollen Sie damit sagen, daß Sie im Theater anders aussehen? Das vermag ich nicht zu beurteilen, ich habe Sie noch niemals spielen sehen."

„Mancher Kritiker würde Ihnen vielleicht die Versicherung geben, daß man ihnen dazu nur gratulieren könne."

„Mir wäre nichts daran gelegen, wie Sie spielen, wenn ich Sie nur einmal sähe!" erwiderte Luch mit einem Freimute, welcher ihn veranlaßte, sie forschend zu betrachten. „Ich war ein einziges Mal im Leben im Theater, ein einziges Mal wenigstens so, daß ich mich erinnere, denn, was man mit drei Jahren gesehen, das hat wohl keinen Wert!"

„Kritisch dürfte es Ihnen allerdings schwerlich ein Anhaltspunkt sein!" entgegnete er lachend. „Ihre Angehörigen sind also vermutlich dem Theater nicht freundlich gesinnt?"

„Allerdings nicht, und gerade deshalb ist es eine seltene Schicksalsfügung, daß jetzt, wo ich das erste Mal im Leben allein reise, ich mit einem Schauspieler zusammenkomme."

„Vielleicht sollte ich die Notleine ziehen, damit der Zug stehen bleibt, es könnte Sie sonst bei Ihrer Ankunft am Bestimmungsorte allzusehr die Atmosphäre der Bühne umgeben."

„Ich will mich immerhin dieser Gefahr aussetzen!" entgegnete sie mit lustigem Augenzwinkern. „Ueberdies fahre ich noch nicht nach Hause."

„Dann entrinne ich also der Gefahr, Reugeld zu bezahlen, weil ich den Zug unnützerweise zum Stehen brachte; es würde mir vielleicht nicht leicht gewesen sein, dem Schaffner auseinanderzusetzen, daß mein Grund ein tristiger sei. Ueberdies fahren wir nicht lange zusammen, denn ich muß in Pemberton aussteigen."

„Ganz mein Fall. Leben Sie dort in der Nähe?"

„O nein, zumeist bin ich natürlich in London, aber da die verschiedenen Theater jetzt gesperrt sind, begebe ich mich zu Freunden auf Besuch, vielleicht ist Ihnen der Name derselben nicht bekannt. Peter von Werther und seine Frau Emma, sie leben auf Schloß Barton."

„Auch ich fahre dorthin!" erwiderte sie vor Freude errötend, im selben Hause mit einem berühmten Schauspieler leben zu können, mit ihm näher zu verkehren, von dem geheimnisvollen Leben Kenntnis zu erhalten, welches eine so seltsame Anziehungskraft auf sie hatte, das war ungeahnte Wonne. „O, wie hübsch das sein wird!" rief sie unwillkürlich laut.

Und wieder blickte Oskar Fitzroy sie forschend an. Er war daran gewöhnt, daß Frauen und Mädchen ihm den Hof machten, aber doch nicht eitel genug, als daß er den lebhaften Ausruf Luchs mißverstanden hätte.

„Sie teilen also das Familienvorurteil nicht? Oder beabsichtigen Sie an einem Schauspieler ethymologische Studien zu machen, wie man es etwa an einer unentdeckten Tiergattung tut?"

Luch lachte jenes leise melodische Lachen, das Arthur Wellington immer so ganz besonders fesselnd an ihr gefunden hatte.

„O nein, ich habe immer nur so sehr verlangt, Schauspieler kennen zu lernen, das Theater zu besuchen, aber es machte den Eindruck, als ob dieser mein Wunsch nie und nimmer in Erfüllung gehen würde."

„Ich fürchte, Sie kommen darauf, daß die meisten von ihnen gar nicht anders sind wie die übrigen Menschen," bemerkte Oskar heiter. „Wir tragen kurzgeschnittene Haare, elegante Kleider, und haben es gelernt, uns gerade so zu benehmen wie andere Leute, wenn man uns freundlich einladet. Alter Auffassung und Gesetzgebung nach mögen wir Spitzbuben und Vagabunden sein, die heutige Gesellschaft aber ist dahin übereingekommen, uns wie andere Sterbliche zu betrachten."

„Ich denke, es muß weit besser sein, ein Schauspieler als ein anderer Sterblicher sein zu dürfen!" bemerkte Luch lebhaft. „Meine Mutter war eine große Sängerin," fügte sie hinzu, denn nach echter Kinderart, die sich so gern Legenden zurechtlegen, hatte sie gelernt, dies zu glauben.

„Wirklich? Wie hieß sie denn?"

„Elvira Grisoni," erwiderte das Mädchen, „aber ich weiß nicht, ob das auch ihr Bühnennamen gewesen, weil — weil meine Angehörigen mir niemals von ihr geredet haben."

„Hm, wahrscheinlich eine mißliebige Ehe," sagte sich Oskar im Stillen, laut aber fragte er:

„Singen Sie auch?"

„Nein, man gestattete mir nie, es zu lernen."

„Das ist aber schade, wenn Sie Talent dafür haben," sprach er, ein wenig näher an sie heranrückend. „Sie gehen also auf Besuch zu Frau von Werther! Ist sie nicht reizend?"

„Ich kenne sie kaum, sie ist eine Kusine meiner Tante, und ich habe sie ein einziges Mal im Leben vor vielen Jahren gesehen. Sind Sie näher mit ihr befreundet, ist sie hübsch?"

„O ja, und die sportlustigste Dame, die ich jemals kennen lernte. Es gibt kaum irgend einen Spaß, den sie nicht mitmachen wird."

„Das klingt ja gar nicht, als ob sie Tante Lydias Verwandte wäre. Vielleicht trifft es sich günstig, daß die beiden in jüngster Zeit nicht zusammenkamen, sonst würde Tante mir schwerlich erlaubt haben, sie zu besuchen."

„Und das wäre schade gewesen, wenigstens für mich," entgegnete der junge Schauspieler.

Luch blickte ihn an, den Sinn seiner Worte nicht verstehend, solche Worte waren ihr fremd.

„Ich weiß nicht, ob Sie an erste Eindrücke glauben," fuhr er fort, indem er ihr mit unverhohlener und dabei doch diskreter Bewunderung in die Augen sah. „Ich meinerseits empfinde es sofort, wenn ein Seelenband sich zwischen mir und einer anderen Person knüpft, und ich hoffe, Sie sind nicht beleidigt, wenn ich der Empfindung Ausdruck verleihe, daß ich glaube, wir beide, Sie und ich, werden immer recht gute Freunde sein. Es ist ja möglich, daß ich mich getäuscht habe, daß Sie vielleicht die Empfindung hegen, ich sei ein ganz unausstehlicher Geselle, aber es sollte mir aufrichtig leid tun, wenn ich Ihnen direkt unangenehm wäre."

„O, so schlimm wird es ja wohl auch nicht ausfallen!" lächelte sie unbefangen, während sie dabei mit einem Mal das behagliche Gefühl hatte, als ob ihr Wert bedeutend steige. Zu Hause hatte ihr nie jemand von Freundschaft gesprochen, es sei denn Arthur, das aber war etwas ganz anderes, den kannte sie ja, seit sie zurückzudenken vermochte.

„Vielleicht," fuhr sie fort, „bin ich eitel genug, zu hoffen, daß Sie sich mit mir vertragen werden, weil Sie auch Theaterblut in den Adern haben. Alle anderen Gäste des Schlosses Barton dürften in des Wortes vollster Deutung Philister sein."

Oskar Fitzroy besaß ein sehr anmutiges Lächeln. Schon unzählige Mädchen, die ihn auf der Bühne gesehen, hatten ihn dessen versichert, und auch Luch war nicht unempfindlich für den Zauber dieses Lächelns. Die Freude an dem Schönen, welche sie ererbt, war in ihrer Umgebung blutwenig genährt worden, und sie fand jetzt das gleiche Gefallen an der Schönheit des Mannes, in dessen Gesellschaft sie sich befand, welches eine künstlerisch ausgeführte Statue oder eine schöne Landschaft in ihr hervorgerufen hätte.

Als der Zug beim Einlaufen in die Station langsam zu fahren anfing, bedauerte sie fast, daß die Reise bereits ihr Ende erreicht hatte.

„Hier sind wir am Ziel, und die Baronin Werther ist auch schon da!" rief Oskar Fitzroy lebhaft, indem er auf eine junge Dame wies, welche in langem Regenmantel mit einem Herrenhute auf dem Perron stand und die Wagen musterte.

„Ah, da sind Sie, Oskar," rief sie, Oskars ansichtig werdend, lustig. „Und wen

bringen Sie denn du mit? Ah, fürwahr, das muß ja die kleine Lucy Gerard sein, wie habt ihr beide es denn angestellt, zusammenzukommen?“

„Die Hand des Schicksals, Baronin, gelenkt durch eine illustrierte Zeitung.“

„Du bist also wirklich die kleine Lucy?“ rief die junge Frau, nach Männerart die Hand des Mädchens schüttelnd. „Ich erinnere mich, daß wir als Kinder zusammen gespielt und uns wegen einer Puppe gezankt haben. Ich muß ein ungezogenes kleines Ding gewesen sein! Ich ging sehr ungern nach Saint Patrick, weil ich Tante Lydia nicht leiden konnte. Doch ich vergesse, daß ich dir von deiner hohen Obrigkeit nichts Nachteiliges sagen darf, daß du unter meiner speziellen Obhut stehst. Oskar, können Sie mich in solcher Rolle sich vorstellen?“

„Sie müssen reizend sein in jeder Rolle, Baronin!“ erwiderte er verbindlich, indem er sich nach dem Diener umblickte, der sein Handgepäck in Empfang nehmen sollte.

„Es war sehr gütig von dir, mich einzuladen!“ bemerkte Lucy schüchtern. „Ich weiß gar nicht, weshalb du dich dieser Mühe unterzogen, da du mich ja so wenig kennst.“

„Unser guter, alter Arthur hat mich darum gebeten, und ich tue alles, wenn ich annehmen darf, ihm einen Gefallen damit zu erweisen. Mein Mann hat ihn auch sehr gerne. Ueberdies bedaure ich jede Menschenseele, welche unter Kusine Lydias wechselnder Laune zu leiden hat. Seltsam, daß du gerade mit Oskar Fitzroy zusammentrafest!“ fügte sie hinzu, während der Schauspieler sich abwandte, um dem Diener sein Gepäck zu bezeichnen. „Hübscher Bursche, Hübscher Bursche, was? Zwei Drittel der Damen der Gesellschaft sind in ihn verliebt, und man beneidet mich nicht wenig, daß es mir gelungen ist, ihn zu bereden, uns in Barton zu besuchen, damit er uns bei unseren Dilettantenvorstellungen helfe.“

„Soll in deinem Hause Theater gespielt werden, während ich hier zu Besuch bin?“ forschte Lucy ganz begeistert.

„Ja! Warum fragst du? Meinst du, daß du auch mitwirken kannst? — Ach so, ich vergaß — Theaterblut!“ fügte sie lächelnd hinzu. „Doch nun komm! Ich glaube, Oskar hat dem Diener schon alles Gepäck übergeben, wir fahren nun nach Hause. Ich hoffe, es gelingt mir, euch in keinen Straßengraben zu werfen.“

4.

Lucy war es ganz seltsam und verworren zu Mute; sie hatte das Gefühl, als sei sie in eine ihr bisher vollständig fremde Welt getreten, in der ihr die Menschen wie die Dinge gleich neu und ungewohnt erschienen. Einer Tatsache glaubte sie ganz sicher sein zu können, daß nämlich ihre Tante Lydia mit nichts einverstanden sein würde, was sie hier zu sehen bekam. Höchstens der Herr des Hauses mochte ihrem Geschmack entsprechen. Er war ein ruhiger, älterer Mann, welcher großen Wert darauf legte, daß alles passend und korrekt sei, den aber niemand im Hause sonderlich beachtete.

„Peter findet immer, wir seien dazu da, um der Dienerschaft und unseren Untergebenen mit gutem Beispiel voranzugehen,“ bemerkte seine Frau achselzuckend. „Ich nenne das aber den größten Zeitverlust. Wenn ich mit der ärgsten Steifheit und Würde einem langweiligen Diner präsidierte, überrasche ich den Kammerdiener doch dabei, daß er eine Flasche unseres kostbarsten Weines mit einem befreundeten Kutscher austrinkt, daß die Köchin einen übrig gebliebenen Fasan zu ihrem Liebhaber trägt. Das ist so Brauch und Sitte in der Gesindestube. Wir sind dazu da, um betrogen zu werden, wenn Peter es auch nicht glauben will!“

Ohne im geringsten schlecht zu sein, nahm die Baronin das Leben doch sehr leicht, leichter, als Baron Arthur Wellington es wußte und ahnte, da er, der ernste Mann, mehr der Politik lebte, und sich wenig in jenen Kreisen bewegte, in welchen sie tonangebend war.

Als ständige Gäste weilten nur ein paar bekannte Klubmitglieder in Barton, aber zum Gabelfrühstück tauchten die verschiedensten Gäste aus der Nachbarschaft auf, so daß der Kreis immer ein sehr großer wurde.

„Fräulein von Gerard,“ bemerkte Oskar Fitzroy am Abend der Ankunft von beiden, „ich weiß nicht, ob Sie die Gepflogenheit haben, des Nachts Ihre Tür abzusperren, aber ich würde doch trachten, es zu tun.“

„Warum, gibt es Diebe hier?“

„Nein, aber in einem so großen Hause, gleich diesem hier, werden eine Menge schlechter Witze getrieben, und Sie brauchen keinem derselben zum Opfer zu fallen. Wenn Sie zum Diner Toilette gemacht haben, geben Sie Ihrer Jungfer den Schlüssel Ihres Zimmers, nachdem Sie es sorgfältig abgesperrt haben und befehlen Sie ihr, unter gar keinem Vorwand irgend einer Menschenseele Einlaß zu gewähren.“

„Aber ich habe keine Jungfer, eins der hiesigen Hausmädchen bedient mich.“

„Da würde ich erst recht mißtrauisch sein und den Schlüssel selbst behalten.“

„Auf alle Fälle danke ich für Ihre Warnung!“ erwiderte Lucy, und Fitzroy sagte sich, daß sie unstreitig das hübscheste Mädchen sei, welches er je geschaut.

„Ob sie wohl eine gute Schauspielerin abgeben würde — ich denke, mit diesem Gesicht müßte sie allerorts Furore machen.“

Lucy sah ihn während der nächsten Tage wenig, denn die Baronin nahm ihn vollständig in Beschlag, und das junge Mädchen empfand, ohne sich Rechenschaft abzulegen, ein Gefühl der Vereinsamung.

Eines Abends fügte es sich, daß Emma von Werther, Ermüdung vorschützend, sich zeitiger zur Ruhe begab. Ihr Gemahl, dem das lange Aufbleiben stets ein Greuel, war damit sehr einverstanden und versprach Lucy, am folgenden Tage eine schöne Spazierfahrt unternehmen zu wollen.

Das junge Mädchen kämmte gerade ihr üppiges Haar zur Nachtruhe aus, als es an ihrer Tür pochte, und die Stimme der Baronin flüsterte:

„Lucy, mach rasch auf, ich habe mit dir zu sprechen!“

Sie willfahrte dem Geheiß und stand so ganz unversehens der Dame des Hauses gegenüber.

„Kind, welch herrliches Haar! Wir müssen irgend ein Theaterstück aufführen, in dem du mit offenem Haar erscheinen kannst — das ist poetisch.“

Das junge Mädchen errötete über und über, während es in dem langen Morgenkleid mit den aufgelösten Locken dastand.

„Ich bin aber nur gekommen, um dir zu sagen, du mögest rasch mit hinabkommen. Wir treffen uns fast jeden Abend, wenn mein Mann schlafen gegangen ist, im Bibliothekszimmer, um Karten zu spielen, und heute sollst du mittun.“

„Ich kann es ja gar nicht!“ wandte nun Lucy ein.

„Wir wollen es dich lehren; gar keine Erziehung ist vollendet, wenn man nicht Karten spielen kann.“

„Sieht es dein Mann nicht gerne, wenn du spielst?“ forschte Lucy, während sie ihr Haar zu ordnen sich bemühte.

„Er hat so manche lächerliche kleine Vorurteile, deren Berücksichtigung er verlangt,“ entgegnete die junge Frau. „Nun aber komm, dein Haar ist schon wunderhübsch. Welche Anmut in deinen Bewegungen liegt, und wie reizend du bist, Kind!“

„Sehr liebenswürdig von dir, es zu finden, aber der Gedanke, in Herrn von Werthers Haus spielen zu sollen, wenn er es nicht billigt, ist mir peinlich.“

„Tante Lydias Anschauungen stecken dich offenbar an, Kleine. Befinden wir uns denn nicht auch in meinem Hause, und ich will einmal spielen! Komm, zieh rasch dieses Kleid an und laß uns gehen!“

Lucy ließ sich bereden und trat bald mit der Dame des Hauses in die Bibliothek, in welcher die anderen sich schon zusammengefunden hatten. Das Licht war durch Schirme gedämpft worden.

Emma zündete sich eine Zigarette an und trat vertraulich auf Oskar zu.

„Du rauchst nicht, Lucy?“ bemerkte sie dabei in nachlässigem Ton. „Nun, dieses Vergnügen wird dir noch zuteil werden in späteren Zeiten, und wenn man einmal auf den Geschmack gekommen, kann man es nicht mehr lassen.“

„Sie scheinen sich nicht sehr behaglich zu fühlen!“ flüsterte Oskar dem jungen Mädchen zu. „Nehmen Sie an meiner Seite Platz. Morris ist bei diesen Spielen mitunter etwas zu aufgeräumt, er würde Sie einschüchtern!“

Lucy wandte sich ihm förmlich schutzsuchend zu, sie verkehrte mit ihm leichter und vertraulicher wie mit den übrigen Herren.

„Es gefällt mir nicht,“ sprach sie, einen verständnislosen Blick auf die Karten werfend, welche er in Händen hielt, „es gefällt mir nicht, daß hier in Herrn von Werthers Haus gespielt wird, während er nicht damit einverstanden ist.“

„Welche feinfühlende kleine Person Sie sind, Fräulein von Gerard — ja, ich spiele, Morris, Sie haben mir Glück gebracht, kleines Fräulein!“

Das junge Mädchen sah dem Spiel zu, es verwirrte sie; sie verstand es nicht, und sie stellte zuweilen so naive Fragen, daß die Anwesenden nicht umhin konnten, herzlich zu lachen.

„Fräulein von Gerard ist unter meinen Verwandten aufgewachsen!“ erklärte endlich Frau von Werther, „das sind lauter streng denkende Menschen; sie hat somit gar keinen Begriff vom Spiel, aber du wirst sehen, wenn du dich nur einmal zum Spiel herbeiläßt, wirst du vom Glück getragen sein!“

„Ich werde es nie lernen! Schwarzer Peter ist das einzige Spiel, welches ich jemals lernte, und mit dem hat es gar keine Aehnlichkeit!“

„Jedes Alter hat seine Freuden!“ warf Frau von Werther ein. „Ueber die Zeiten des Schwarzen Peter-Spielens bist du nun doch gründlich hinaus.“

Das Treiben wurde immer lebhafter und ungebundener, und Lucy fühlte sich von Minute zu Minute weniger behaglich.

„Sie sind hier nicht in Ihrer richtigen Sphäre,“ flüsterte Oskar Fitzroy ihr leise zu. „Ob Sie wohl je so werden, wie die anderen Damen der vornehmen Welt? Ich hoffe, nein!“

Seine Stimme klang einschmeichelnd, und Lucy fühlte sich gerührt.

Frau von Werther blickte über den Tisch zu ihr hinüber; sie sah, daß ihre Wangen glühten.

„Bist du über uns entsetzt, Kleine,“ fragte sie freundlich. „Du wirst dich bald an uns und unsere Art gewöhnen und dann Lydias Heim als die reinste Löwengrube ansehen. Wenn sie wüßte, was hier vorgeht, würden die Haare ihr zu Berge stehen. Weißt du was, wenn wir lebende Bilder stellen, wollen wir auch den „Spieler“ vorführen, aber du sollst mit aufgelösten Haaren als Schutzengel erscheinen.“

„Dann lassen Sie mich den Spieler abgeben,“ bemerkte Kapitän Morris. „Wenn das Fräulein von Gerard so dreinblickt, wie im gegenwärtigen Augenblick, so kann sie mich als Schutzengel sogar bewegen, meiner höchsten Leidenschaft, dem Spiele, zu entsagen.“

(Fortsetzung folgt.)

Tagesspruch.

Wozu ist das Geld doch gut?
Wer's nicht hat, hat nicht Mut,
Wer's hat, hat Sorglichkeit,
Wer's hat gehabt, hat Leid.

Logau.

Der kleine Zauberer.

Ging des Weges heut dahin,
Schwer das Herz und trüb der Sinn.
Kam ein Bub dahergerannt,
Keck und frisch und sonnverbrannt.

Auf dem Kopfe einen Helm
Trug der dicke, liebe Schelm.
Hat mich plötzlich umgefaßt,
Fragt nicht lang, ob mir's auch paßt.

Schaut mich an und ruft dazu:
„Liebe, liebe Tante du!“
Seine Tante war ich nicht,
Hatte nie gesehn den Wicht.

„Lieber kleiner Kriegsmann du,“
Rief ich ihm als Antwort zu!
In die Sternenaugen licht
Schaut ich tief dem kleinen Wicht.

Neben mir zu Schutz und Wehr
Schritt mein tapfrer Ritter her.
Jauchzend sprang er dann davon
Bei der nächsten Ecke schon.

Ahnt es nicht, der kleine Mann,
Was er mir hat angetan,
Daß er goldnen Sonnenschein
Zaubert mir ins Herz hinein.

A. M. Erika.

Vor 100 Jahren.

(Aus König Jeromes Zeit.)

Hundert Jahre sind nunmehr verflossen seit der glorreichen Zeit, wo der bis dahin siegreiche Korse der vereinten Macht der Verbündeten unterlag und endlich vom deutschen Boden weichen mußte. Nur allzuviel Unheil hatte er über das deutsche Volk gebracht. Fürsten und Untertanen mußten sich ihm unterwerfen und, wo ihm ein Fürst im Wege stand, wurde er einfach seines Thrones verlustig erklärt und durch einen Verwandten des französischen Kaisers ersetzt. Diese Erfahrung mußte auch der Kurfürst von Hessen-Kassel machen.

Als im Jahre 1806 zwischen König Friedrich Wilhelm dem Dritten von Preußen und Napoleon der Krieg ausbrach, der bald durch die Schlacht bei Jena eine für Preußen so verhängnisvolle Wendung nehmen sollte, neigte bekanntlich der Kurfürst Wilhelm der Erste von Hessen-Kassel zwar im geheimen auf Preußens Seite, aber er wagte doch nicht offen für dasselbe Partei zu ergreifen. Trotz aller dringenden Mahnungen ließ er seine Truppen nicht zu den preußischen stoßen, sondern nahm eine abwartende Stellung ein, um erst zu sehen, nach welcher Seite sich das Kriegsglück wenden würde. Diese Zweideutigkeit seines Benehmens sollte sich bitter rächen. Napoleon, der wohl wußte, daß die Sympathien des Kurfürsten nicht ihm galten, schickte bald nach der Schlacht bei Jena den General Mortier mit einem französischen Armeekorps nach Kurhessen, um dieses Land zu besetzen und den Kurfürsten seines Thrones zu berauben.

Es war am 31. Oktober 1806, als man von Kassel aus am Saume des anderthalb Stunden entfernten Söhrer Waldes eine lange Reihe von Biwakfeuern leuchten sah und sofort über die ganze Bevölkerung von Kassel das bange Gefühl kam, daß die dort lagernden Franzosen, welche angeblich zur Besetzung Hannovers bestimmt waren, auch auf Kassel feindliche Absicht haben möchten. Diese Befürchtung wurde am nächsten Morgen zur Gewißheit, als der Kurfürst in größter Eile von Kassel nach seinem Sommerschloß Wilhelmshöhe flüchtete, von wo er dann über Arolsen und Hameln nach Schleswig, in das Gebiet seines Schwiegervaters, des Königs von Dänemark, gelangte. Kaum hatte der Kurfürst seine Hauptstadt verlassen, so rückten auch schon die Franzosen ein, entwaffneten die hessischen Truppen und nahmen alle Kassen in Beschlag. Napoleon erklärte die kurhessische Dynastie als der Herrschaft verlustig und übergab die Verwaltung des Landes einem französischen Generalgouverneur, dem Divisionsgeneral Lagrange.

Schon im Jahre 1806 herrschte im Hessenlande nach Auflösung der hessischen Regimenter eine große Gährung, welche hauptsächlich durch die heimgeschickten alten Soldaten genährt wurde. In Eschwege an der Werra kam es zum Aufruhr. An dessen Spitze befand sich der ehemalige hessische Unteroffizier Schumann, welcher, nach rascher Unterdrückung des Aufstandes, in Kassel vor ein Kriegsgericht gestellt und in dem an der Fulda gelegenen Park, der sogenannten Au, erschossen wurde.

Im Jahre 1807 richtete Napoleon das Königreich Westfalen auf, dessen Hauptstadt Kassel und dessen Beherrscher der damals dreiundzwanzigjährige „Jerome“ wurde.

Am 10. Dezember 1807 hielt der neue König von Wilhelmshöhe aus einen prunkvollen Einzug in seine künftige Residenz. Am Weichbilde der Stadt nächst dem Dorfe Wehlheiden empfing ihn der Magistrat von Kassel und überreichte ihm auf einem seidenen Kissen den goldenen Schlüssel der Stadt. Der König fuhr dann im offenen Wagen durch die Hauptstraßen nach dem alten Schlosse, welches auf der Stelle der späteren Kattenburg stand.

Kassel nahm unter der westfälischen Regierung einen ungeahnten Aufschwung, namentlich weil der lustige Hof Jeromes viel Geld unter die Leute brachte. Es läßt sich daher wohl begreifen, daß in der Gesinnung der meisten Kasselaner ein vollständiger Umschwung zugunsten der Franzosen vor sich ging. Hauptsächlich trugen hierzu auch die mancherlei neuen Einrichtungen im Staatswesen bei, durch welche die Standesvorrechte der früheren Zeit und alle Reste der alten feudalen Lasten beseitigt wurden. Für die Jugend zumal war es ein erhebender Gedanke, daß hinfort der Zutritt zu allen Aemtern nicht bloß den Söhnen des Adels und der Beamten, sondern allen Ständen eröffnet war. Und so beseelte die jungen Leute bürgerlichen Standes damals vorzugsweise der Wunsch, durch die militärische Laufbahn zu Ruhm, Ehren und Würden zu gelangen. Das französische Wort, daß jeder Soldat den Marschallsstab im Tornister trage, hatte auch bei der Jugend Kassels gezündet, und daß das Ziel nur unter den französischen Adlern zu erreichen war, daraus machte sie sich nichts, da leider von einer deutsch-nationalen Gesinnung in jener Zeit weder bei den Fürsten, noch bei den Völkern der Rheinbundstaaten viel zu finden war.

Aus diesen Umständen erklärte es sich, daß für den Aufstand der hessischen Bauern unter Oberst von Dörnberg (1809) in der Bevölkerung Kassels wenig Sympathien vorhanden waren. Nachdem die schlecht bewaffneten und ungeordneten Scharen Dörnbergs von den westfälischen Truppen nach kurzem Gefechte bei der sogenannten Knallhütte, einem anderthalb Stunden von Kassel gelegenen Wirtshause, zersprengt worden waren, füllte sich das Staatsgefängnis zu Kassel, das an der Fulda gelegene Kastell, mit Gefangenen von allerlei Art, und das westfälische Kriegsgericht begann seine Blutarbeit.

Sein erstes Opfer war der ehemalige hessische Leutnant von Hasserodt. Am Nachmittag des 2. Mai war ihm der Spruch des Kriegsgerichts, der ihn zum Tode durch Pulver und Blei beurteilte, mitgeteilt worden, und schon am nächsten Morgen um neun Uhr wurde dieses Urteil vollstreckt. Als von Hasserodt aus seiner Zelle zunächst in den Hof des Kastells hinabgeführt und der Exekutionsmannschaft übergeben wurde, bat er den kommandierenden Offizier, einen ehemaligen Kameraden, um die Erlaubnis, daß nicht, wie gewöhnlich, sechs Mann auf ihn feuerten, sondern daß er sich drei zuverlässige Schützen aussuchen dürfe, welche ihm den letzten Dienst erweisen sollten. Da ihm diese Bitte gewährt wurde, wählte er sich drei Jäger aus und bat einen von diesen, ihm zwischen die Augen zu halten, während die beiden anderen ihm nach dem Herzen zielen sollten. Auf dem Forst angekommen und vor das bereits aufgeworfene Grab gestellt, ließ er sich die Augen nicht verbinden, und die drei wohlgezielten Kugeln machten seinem Leben augenblicklich ein Ende.

Glücklicher waren drei andere Gefangene, welchen es noch zu rechter Zeit gelang, durch kühne Flucht aus dem Kastell dem Tode zu entrinnen. Es waren dies drei junge Offiziere der westfälischen Armee, von Giesewald, Schmalhaus und Berner, welche, dem Beispiele des Obersten von Dörnberg folgend, sich an dem Aufstande beteiligt hatten. Ihre Zelle lag auf derjenigen Seite des Kastells, deren gewaltige Grundmauer von der hier ziemlich tiefen und breiten Fulda bespült wird. Durch einen Freund in der Stadt hatten sie sich eine Feile und einen Strick zu verschaffen gewußt. In dunkler Nacht durchfeilten sie einen Eisenstab an dem Fenstergitter ihrer Zelle und bogen diesen mit vereinten Kräften so weit in die Höhe, daß man sich durch die entstandene Oeffnung hindurchzwängen konnte. An einem anderen Eisenstabe wurde dann der Strick befestigt, und an diesem ließ sich zuerst Leutnant von Giesewald, der ein guter Schwimmer war, in den Fluß hinab. Es galt zunächst einen Kahn herbeizuschaffen, da von seinen beiden Kameraden Berner nur schlecht und Schmalhaus gar nicht schwimmen konnte.

Vorsichtig schwamm von Giesewald stromaufwärts unter der ganz in der Nähe befindlichen Fuldabrücke hindurch und fand nicht weit von derselben am Ufer einen Kahn, welchem aber leider das Ruder fehlte. Trotzdem band er ihn los und brachte ihn längs der Ufermauer glücklich stromab bis unter das Fenster des Kastells, aus welchem sich dann auch seine beiden Schicksalsgenossen herabließen. In Ermangelung eines Ruders versuchten die drei jungen Männer, mit den Händen den Kahn nach dem anderen Ufer zu rudern, aber sie waren nicht imstand, die Strömung zu überwinden, die sie unaufhaltsam vorwärts trieb. Nicht weit unterhalb des Kastells zog sich quer durch die Fulda ein Wehr; diesem kam das Boot immer näher, und die Flüchtlinge schwebten in der augenscheinlichen Gefahr, mit dem Kahn über den brausenden Fall hinabgestürzt zu werden. Hier galt kein langes Besinnen. Unverzagt sprangen alle drei aus dem Kahn in den Fluß; von Giesewald, ein trefflicher Schwimmer, zog mit dem linken Arm seinen Kameraden Schmalhaus neben sich her und brachte ihn unter schweren Anstrengungen glücklich ans Ufer. Auch Berner arbeitete sich mit Aufbietung seiner letzten Kraft durch das Wasser — und nach vielen Abenteuern schlugen sich die Flüchtlinge glücklich durch bis nach Sachsen, wo damals die Freischar des Herzogs von Braunschweig-Oels stand; in diese traten sie sofort ein, um dann den kühnen Zug der „schwarzen Schar“ von der böhmischen Grenze mitten durch Deutschland bis zu den Gestaden der Nordsee mitzumachen.

Das westfälische Kriegsgericht, welchem diese drei Offiziere entronnen waren, erkor sich als zweites Opfer den fünfundfünfzigjährigen Oberst Emmerich, einen alt-hessischen Offizier, welcher den siebenjährigen und den amerikanischen Krieg mitgemacht hatte. Selbst nach dem Fehlschlagen des Dörnbergschen Aufstandes hatte dieser alte Haudegen in Marburg im Bund mit dem dortigen Professor der Medizin Hofrat Dr. Sternberg einen neuen Aufstand gegen den König Jerome zu erregen versucht, welcher jedoch noch im Entstehen unterdrückt wurde. Nach Kassel vor das Kriegsgericht geführt, wurde Oberst Emmerich zum Tode verurteilt und am 18. Juli 1809 auf dem „Forst“ erschossen. Auf seinem letzten Gang rauchte er ruhig aus seiner kurzen Pfeife, und diese in der Hand haltend, ohne Binde vor den Augen, rief er selbst mit lauter Stimme das Kommandowort „Feuer“! Mochten den sechs Soldaten die Hände gezittert, oder mochte die Mehrzahl absichtlich vorbeigeschossen haben, von den sechs ihm bestimmten Kugeln traf nur eine einzige, aber diese eine mitten ins Herz.

(Schluß folgt.)